Das bezauberte Bauermägdgen:

Oder

Geſchichte

von dem anjetzo

in Kemberg bey Wittenberg

ſich

aufhaltenden Landmägdgen

Johannen Eliſabethen Lohmannin;

aufgeſetzt

durch einen vom Vorurtheil Befreyeten,

und mit

Anmerkungen eines Rechtsgelahrten

verſehen.

Nec credit
Concurata licet magnis ſorbona ſigillis
Figmenta affirmet

Breslau,
bey Johann Ernſt Meyer. 1760.

Sed tamen hoc aevo temere miracula fingi
Noluerim, nisi monticolas inter crassosque
Pastores

Ge. Buchananus.

Je häufiger die wirklich wundersamen Dinge und Begebenheiten unsers Zeitpunkts sind: destomehr gewöhnen sich die Menschen daran, und wollen lauter wundersame Dinge hören und erzählen, wodurch unweit häufigere Unwahrheiten erdacht und ausgestreuet werden, daß man oft nicht weiß, was man glauben soll, und meistens allererst die Folgen und Wirkungen erwarten muß, um das Wahre von dem Falschen unterscheiden zu können. Nicht nur die Sucht, wundersame Dinge zu hören und zu erzählen, sondern auch so gar das Bestreben, dergleichen selbst zu unternehmen, erstrecket sich bis auf das Bauernweibsvolk, so weit es dessen Stand und Geschicklichkeit zulassen will.

Wir haben dergleichen Weibsbild gegenwärtig in dem eine Meile von Wittenberg auf der Leipziger Strasse gelegenen Städtgen Kemberg, wo sich

seit etwa acht Wochen eine ohngefähr im 21sten Jahre stehende aus dem im Anhalt-Dessauischen zwischen Oranienbaum und Wörlitz gelegenen Dorfe Horsdorf gebürtige ledige Dirne, Anna Elisabeth Lohmannin, aufhält, und sich für eine, auf vorhergegangene Zauberey eines Jägerlehrlings vom Teufel heftig geplagte Person ausgiebt; wofür sie auch von ganz Kemberg und denen umliegenden Dörfern, auch einem Theile hiesiger Einwohner, ja für eine Wahrsagerin und Person, in deren Leibe und Gemüthe der heilige Geist mit dem Satan kämpfe, kurz, für ein in seiner Art unerhörtes Wunder unserer Zeit gehalten wird. Man erzählet von ihr:

Sie habe sich vor drey Jahren in dem sächsischen Dorfe Schleesen, bey ihrer ältesten Schwester, einer Schenkwirthin, aufgehalten, um ihr bey der Wirthschaft an die Hand zu gehen. Daselbst habe der noch daselbst bey seinem Schwager die Jägerkunst lernende Johann Christian Tietze sich in sie verliebet, sie, weil sie ihm ihre Gegengunst versagt, wie er mit seiner Jägerkunst ihr schon einen Possen thun wolle, daß ihre Hartnäckigkeit sie gereuen würde, bedrohet, und kurz darauf, als sie im Garten gesessen, mit dem Pferde rücklings umritten, auch das Pferd mit einem Beine auf ihren Rock treten lassen, mit welchem Pferdetritte der böse Geist in sie gefahren sey. Ihr Vater, als ein bemittelter Mann, habe weit und breit die berühmtesten Aerzte zu Rathe gezogen, und als keiner sie von ihrem Uebel zu befreyen im Stande gewesen, sie

zuletzt

zuletzt zu dem nunmehr verstorbenen Wittenbergischen Scharfrichter, Hustigen, dessen Wittwe noch als eine der geheimen Arzneykunst Erfahrne berufen sey, gethan. Diesen Hustigschen Eheleuten sey nach einigen Wochen Abends, da sie im Bette gelegen hätten, aber noch munter gewesen wären, ein weisser Geist mit einer Bibel unterm Arme erschienen, und habe ihnen gesagt, sie sollten der Lohmannin weiter keine Arzeney reichen, dergleichen wären bey derselben ganz vergebens, sondern mit dieser Patientin müsse eine geistliche Cur vorgenommen werden. Wie die Hustigin aufgestanden sey, um ein Licht, den Geist recht zu besehen, anzuzünden, und den ersten Schlag auf den Feuerstahl gethan habe, sey der Geist vor ihren Augen verschwunden. Darauf hätten sie die Patientin wieder von sich holen lassen, und der Vater habe ihr eine Stube in Kemberg gemiethet, darinn nun seit acht Wochen die dasigen drey Geistlichen ihre Cur, aber noch zur Zeit vergebens, vorgenommen hätten. Täglich werde sie, gemeiniglich vom Mittage an bis Abends, vom Teufel besessen, und auf mancherley Weise jämmerlich geplaget. Er zerre ihr Gesicht bald in eine Hundes- bald in eine Ziegenbocks- bald in eine Hasen- bald in eine andere Gestalt, den Leib 6 Ellen lang, und die Zunge in eine ausserordentliche Länge zum Halse heraus, er drehe ihr das Gesicht auf den Rücken, beuge ihren Kopf rücklings bis in die Kniekehlen, und den Leib in eine Rundung, und kollere sie so in der Stube herum, bisweilen ziehe er ihr den Nabel bis an das Kinn, und flechte ihr die Hände

und Füsse in einander, wie einen Haarzopf, daß man ordentlich höre, wie ihr alle Knochen im Leibe zerbrächen. Bisweilen mache er in ihrem Leibe so ein greuliches Getöse, als wenn ein Trommelschläger darinn sey. Er rede auch aus ihr mit gräßlicher Stimme, ohne daß die Patientin die Lippen bewege, insonderheit nehme er die Sprache des Jägerpurschens, Tietzens, an, als ob er Wild hetze, und schiesse. Einsmals habe er aus ihr gesprochen: Frau Müllerin, gebe sie mir ein Glas Brandwein von dem rothen, sie weiß es schon; worauf man nach eingezogener Erkundigung erfahren habe, daß eben zu der Stunde, da der Teufel dieses aus ihr gesprochen, Tietze in einer Mühle gewesen, und von der Müllerin rothen Brandwein gefordert. Ein andermal habe die Lohmannin gesprochen: Es war mir itzo in meinem Kopfe, als ob ein Schuß geschähe, und bald darauf hätten die Leute die Nachricht gebracht, daß Tietze bey dem Kembergischen Heydereuter, Westphalen, als seinem Anverwandten, gewesen, und ohnweit der Stadt nach einem Hasen geschossen habe. Zuweilen liege sie einige Stunden hinter einander ganz stumm, und was dergleichen Mordgeschichte mehr sind. Nach geendigtem Teufelsspiele oder Paroxysmo, welcher einsmals auf 36 Stunden gedauret habe, soll sie aufstehen, sich ohngefähr mit den Worten: nunmehro stehe auf, meine Tochter, geneus deiner natürlichen Speise, und sey wacker; die Arme streichen, sodann beten und predigen, so geistreich und beweglich, als kein Prediger in der Welt zu thun vermögend sey;

wobey

wobey die Zuhörer, deren beständig die Menge, vornehmen und geringen Standes, zu hunderten auch von den umliegenden Orten zugegen sey, auf den Knien lägen und bitterlich weineten, welches mancher vorher sein Lebtage nicht gethan habe. Ein daselbst sich aufhaltender junger Herr habe bekennet, daß er, nachdem er sonst als ein Bon Vivant gelebet, durch diese Lohmannin zu einer strengen Busse bewogen worden sey. Nach der Predigt esse sie blos eine Pfennig-Semmel, weiter den ganzen Tag nichts, und schlafe alsdann ruhig bis zum andern Morgen. Manchmal wandele es ihr als ein böses Wesen an, so bald sie aber ein geistlich Lied, etwa von den Current-Schülern, singen höre, ingleichen, wenn mitten im Paroxysmo ein Geistlicher die Hand auf sie lege, werde sie wieder gut. Zuweilen, welches ich bey nahe nachzuschreiben scheue, gerathe der böse Geist mit dem guten in einen ausdrücklichen scharfen Wortwechsel. Einst habe bey Abwesenheit der Herren Geistlichen des Herrn Propsts Schreiber die Hand währendem Zufalle auf sie gelegt, allein der böse Geist habe, ohngeachtet die Lohmannin die Augen vest verschlossen gehabt, ihm sehr spöttisch, daß er gleichsam nicht der Kerl darnach sey, begegnet. Einsmals habe der böse Geist vom Herrn Propst die Hand gefordert, dieser aber habe geantwortet: Nein, Belial, ich gebe dir meine Hand nicht; du bist ein Schalk. Worauf der Satan erwiedert: Nun so will ich auch den Leib des Menschen recht martern, welches auch erfolgt sey. Und als eine Weile darnach der Herr

Archi-Diaconus die Lohmannin ohngefähr bey der Hand, um sie aufrecht zu halten, gefaßt, habe der Satan gefrohlocket: Ey nun habe ich doch die Hand eines Geistlichen bekommen; jedoch, als der Herr Archi-Diaconus protestiret, daß er seine Hand nicht ihm gegeben habe, von neuen sein Spiel erhoben. Sie soll gesagt haben, wenn die Stunde ihrer Erlösung komme, müßten drey Männer GOttes mit ihr auf den Knien unter freyem Himmel beten, alsdenn würde der böse Geist von unten auf aus ihr fahren; die Umstehenden würden aber nichts als einen blauen Dampf von ihr ausgehen sehen, daher dürfte sich niemand scheuen, zu solcher Zeit um sie zu seyn.

Diese und andere dergleichen Erzählungen mehr schienen mir werth, genauere Erkundigung durch gesetzte und unpartheyische Leute von diesem seltsamen Bauermägdgen, welche zugleich, wie in der Kirche daselbst für sie gebethen wird, mit einer heftigen Nervenkrankheit behaftet, bezaubert, von einem bösen und guten Geiste zugleich besessen, eine Wahrsagerin, Rednerin, Bekehrerin seyn, und von einer Pfennig-Semmel leben soll, Erkundigung einzuziehen. Zu dem Ende, als ich am Himmelfahrtstage anderer Verrichtung halber in Kemberg war, wollte ich persönlich sie besuchen, vernahm aber vom Wirthe, daß selbigen Tages, welches auch andere Sonn- und Festtage geschähe, die Lohmannin zweymal in der Kirche gewesen, und von ihr nichts ausserordentliches zu sehen sey, auch habe sie vergangenen Montag und Dienstag den 21sten und

22sten

22sten May, da der Jahrmarkt eingefallen, keinen Zufall gehabt. Hiernächst hatte ich Gelegenheit, noch mit jemand anders von der **Lohmannin** zu sprechen, welcher zuverläßige Nachricht von ihr haben konnte, auch fast alle oben angeführte Dinge, und noch diese Umstände erzählete:

a) Als sich die **Lohmannin** noch bey ihrer Schwester befunden, und ihr Vater, Verrichtungen halber, in die Kembergische Gegend zu einem Bekannten gekommen sey, habe dieser ihn ermahnet, den Herrn Archi-Diaconum, M. Blocken, aus **Kemberg** mit zu der kranken Tochter zu nehmen; der Vater habe erst nicht gewollt, endlich aber sich darzu entschlossen, sey mit dem andern Mann zum Herrn Archi-Diacono gekommen, und dieser habe sich mit auf den Weg gemacht. Ehe sie noch ins Dorf gekommen, habe die **Lohmannin** zu ihrer Schwester, wie diese nachmals berichtet habe, angefangen: Ach, GOtt Lob! nun kömmt der Herr Archi-Diaconus aus **Kemberg**, nach welchem ich mich so lange gesehnet habe.

b) Als sie nachhero in **Kemberg** und einst bey Herr M. **Blocken** im Hause gewesen, habe sie gesprochen: Sie werde morgen was Betrübtes erfahren, und wie der Herr Archi-Diaconus Tages darauf krank geworden, es, daß diese Krankheit das Betrübte gewesen, angezeigt.

c) Der Herr **Propst** habe den Jägerpurschen, Tietzen, mit seinem Lehrmeister zur Vernehmung bey sich gehabt, da denn Tietze bereits so viel gestanden habe, daß er die **Lohmannin** umritten, jedoch

nur den Vorsatz, ihr ein böses Bein zu machen, gehabt, hingegen, daß es so schlimm ablaufen werde, nicht gemeynet habe. Auf Befragen, ob er der Lohmannin nicht wieder helfen könne? habe er mit nein, und daß es nun schon zu weit nein böse sey; geantwortet.

d) Der Herr Propst habe die Sache ans Consistorium zu Wittenberg berichtet ꝛc. Bey Erwähnung des Kampfs zwischen dem guten und bösen Geiste, beliebte ihm jenen das principium bonum, und letzten principium malum zu nennen, auch zu erwähnen, daß bey der Lohmannin Predigen mannichmal zwar was Menschliches, sonderlich Dessauische Dorf-Redensarten, mit unterliefen; allein dieses dürfe man sich um so vielweniger befremden lassen, da ehedem der heilige Geist bey den Propheten und Aposteln sich im Ausdrucke nach ihrer Mund- und Schreibart gerichtet habe.

Nachhero fragte ich wieder bey einem Ausländer zu, der die Lohmannin besucht hatte, und alles von ihr erzählte, weil er es von den Predigern gehört, glaubte, jedoch, daß er selbst weiter nichts, als sie sehr erbaulich beten gesehen habe, bekannte.

Ferner sagte mir jemand, daß ein benachbarter angesehener Landprediger die obenangeführten seltsamen Umstände von der Lohmannin auch erzählet, und hinzu gesetzt habe, daß billig die Leute von 50 Meilen weit nach Kemberg reisen, und diese ganz sonderbaren Begebenheiten mit ansehen sollten, er wisse zwar die eigentlichen Absichten GOttes

tes mit dieser Person nicht, hielte aber dafür, daß GOtt vielleicht denen häufigen Atheisten, Deisten und Naturalisten unserer Zeit ein Beyspiel zu ihrer Bekehrung zu geben, oder wenigstens das Kembergische Ministerium, welches den Satan gewiß austreiben würde, auf eine vorzügliche Art zu verherrlichen suche. Auf jemandes Befragen: Ob er die erzählten seltsamen Dinge selbst mit angesehen? habe er geantwortet: er sey selbst in Kemberg bey der Lohmannin gewesen, und habe zwar damals weiter nichts, als sie beten gesehen, und daß es in ihrem Leibe sehr gepoltert, gehöret, es würde aber sein guter Freund, ein dortiger Geistlicher, ihm das vorher erzählte Sonderbare nicht gesagt haben, wenn es nicht wahr wäre.

Dieser Umstand, daß an so verschiedenen Tagen bey der Lohmannin nichts ausserordentliches gesehen, und doch zuvor, als ob sie alle Tage den Paroxysmum habe, gesagt worden war, machte mich aufmerksam. Ich nahm mir dahero vor, bey damaligen schönen Wetter eine Lustreise nach Kemberg zu thun. Diß geschahe in Gesellschaft des Königl. Preußischen Post-Commissarii allhier, Herrn Johns und eines andern guten Freundes, am ersten dieses Monats, als am Freytage vor Pfingsten. Gegen Abend nach ohngefähr 6 Uhren, da es hieß, die Lohmannin würde hart mitgenommen, begaben wir uns in die Wohnung der Lohmannin, und fanden in deren Stube den dasigen Propst, Herr M. Müllern, und nächst ihm viele andere vornehme und geringe Personen bey Gesang-

büchern, die Lohmannin aber am Bette auf einem Stuhle sitzend. Ich halte sie wenigstens für 21 Jahr alt. Sie ist nicht garstig gebildet, wohl bey Leibe, und von lebhafter Farbe. Sie redete bey den vorgefallenen Unterredungen so ordentlich und verständig, als andere Menschen, und klagte nur, was sie zuweiln für Plage und Schmerzen ausstehen müsse, wobey ihr der Herr Propst allemal Trost zusprach. Nachdem wir eine halbe Stunde gesessen, und uns die Zeit lang geworden, knackte es in der Lohmannin Füssen, wie man sonst mit den Fingern zu knacken pflegt, bald darauf fiel sie mit den Knien auf den Fusboden, und da ihre Schwester, so noch ledig und der Wartung halber um sie ist, nebst andern Weibspersonen sie bey den Armen faßte, stampfte sie einigemal mit den Knien auf die Dielen, die Schwester wollte ihr dabey den Rock etwas in die Höhe ziehen, sie aber solches nicht zugeben. Darauf setzte sie sich wieder auf den Stuhl, und redete mit den Anwesenden, darunter sie die vor andern in die Augen fallenden genau und ganz freundlich ansahe. Der Herr Propst erzählte als etwas besonders, daß ihre Zunge ganz schwarz aussähe. Auf meine Frage: Ob nicht der Jägerpursche, Tietze, zur Verantwortung gezogen worden sey? meldete der Herr Propst, daß er ihn und seinen Lehrmeister, Spießbachen, zweymal deshalber zu sich kommen lassen, Tietze habe aber von einiger Zauberey oder anderm mit der Lohmannin vorgehabten Ungebührnisse, nichts gestehen wollen, und, daß er zwar einsmals bey ihr

vorbey-

vorbey= aber nicht so nahe, daß das Pferd auf ihre Schürze treten können, geritten sey, ausgesagt. Endlich, weil er, Tietze, daß die Lohmannin auch geholet und in seiner Gegenwart: ob sie dergleichen Beschuldigungen ihm unters Gesicht sagen könne? befragt werden solle, verlangt, damals aber der Herr Propst keine Zeit gehabt, habe er ihn und Spiesbachen nebst der Lohmannin auf einen andern Tag zu sich bestellt, da denn Tietze bey seinem Leugnen, die Lohmannin aber darbey, daß sie von ihm umritten und bezaubert worden sey, geblieben wäre. Auf ferneres Befragen: Ob der Herr Propst die so gar merkwürdige Umstände dieser Lohmannin nicht ans geistliche Consistorium nach Wittenberg berichtet? antwortete derselbe mit nein; er habe bishero noch Bedenken getragen, indem die obhandenen Umstände der heutigen Philosophie ganz unglaublich vorkämen.

Nach einer halbstündigen Stille, die uns die Zeit langwierig machte, begaben wir uns wiederum ins Quartier, um das Abendbrodt zu uns zu nehmen. Um ohngefähr 10 Uhr aber giengen wir wieder hin, hörten vom weiten schon ein starkes Singen, und trafen auf der Gasse um der Lohmannin Aufenthalt eine grosse Menge singender Leute auf der Erde sitzend an. Im Hause sowol, als oben auf dem Saale, eine Treppe hoch, und in der Lohmannin Stube selbst war alles voll singender Leute, und, wie wir in die letztere traten, war das Lied gleich zu Ende, da wir denn die Lohmannin am Tische, und den Herrn Propst nebst dem Herrn Archi=

Archi-Diacono um ſie ſitzend fanden, worauf unter andern der Herr Archi-Diaconus vorbrachte: daß kürzlich ein Feldſcherer aus Schmiedeberg, Namens Baumgarten, auf Ordre einer vornehmen Perſon, in Kemberg geweſen, welcher der Lohmannin währendem Paroxyſmo eine gute Weile nach dem Pulſe gefühlet, und nach der Zunge, die die Lohmannin nicht eher, als da der Herr Archi-Diaconus ſeine Hand an ihren Mund gebracht, heraus gethan habe, geſehen, beydes aber in dem geſundeſten ordentlichſten Zuſtande und die Zunge in ihrer ſchönſten Röthe befunden habe. Auf des Herrn Propſts Einreden, die Zunge ſehe doch auch vielmals ganz weiß aus, erwiederte der Herr Archi-Diaconus, das könne bisweilen wegen des ſtarken Redens der Lohmannin, und weil ſie nichts trinke, nicht anders ſeyn, und begegne dem geſundeſten Menſchen. Die Lohmannin fügte hinzu, daß ihr letzthin die Zunge in die Kehle gezogen worden, und ſie daran beynahe erſtickt ſey. Auch merkte der Herr Archi-Diaconus als was beſonders an, daß die Lohmannin bey ihren größten Plagen und Schmerzen dennoch allezeit ihren völligen Verſtand behalte, und man bis dato noch keinen Abgang an ihren Leibeskräften ſpüre. Sie habe ſich zu ihren Leibliedern die, ſo ſich mit den Worten: Schatz über alle Schätze, und Gedultiges Lämmlein JEſu Chriſt, anfiengen, auserſehen. Auf mein Befragen: Ob man die Phyſicos in Wittenberg um Rath gefragt? antwortete der Herr Archi-Diaconus: O! das iſt längſt geſchehen, alle

Facul-

Facultäten sind zu Rathe gezogen worden, allein, hier hilft weder Kraut noch Pflaster, sondern allein das Wort GOttes; hingegen auf fernere Frage: was denn diese Facultäten eigentlich für ein Gutachten und was sie von der Lohmannin hielten, von sich gegeben hätten, erwiederte der Herr Archi-Diaconus, nichts. Wie von ihren gelehrten Predigten gemeldet wurde, ergegnete ich: ich habe gehört, daß sie sonst immer in Büchern gelesen, mithin vielleicht mittelst eines guten Gedächtnisses eine Fertigkeit darinn erlangt; worauf der Herr Propst erwiederte: Ja, wenn sie Predigten, wie sie im Drucke vorhanden wären, auswendig könnte, so würde in ihren Reden nur ein einziger Hauptsatz ausgeführet werden; allein ihr Vortrag erstrecke sich auf verschiedene Gegenstände. Als die Unterredung sich auf den angeblichen Zauberer gelenket, fragte ich: Ob nicht die weltliche Obrigkeit die Sache in Untersuchung und Tietzen zur Verantwort- und Bestrafung ziehe; wogegen der Herr Archi-Diaconus versetzte: Er habe selbst alles beym Kreiß-Amte zu Wittenberg angebracht und darum gebethen, man habe sich aber darinn immer mit andern dringenden Beschäftigungen entschuldiget, jedoch nunmehro des nächsten Anstalt zu machen, ihm versprochen. Nachhero hielten die beyden Herren Geistlichen wechselsweise, besonders der Herr Archi-Diaconus, wohlgesetzte Trostreden an die Lohmannin, wobey diese öfters die Augen aufwärts drehete, jedoch auch die Anwesenden an- und wo ein Stuhl oder sonst was fehlete,

sich

sich umsahe, das Licht putzte, Oel eingoß, und beym Singen noch eine Lampe, damit die Singenden desto besser lesen konnten, holete und anzündete. Endlich wurden noch die Lieder: **Vor deinen Thron tret ich hiemit** 2c. und **Nun danket alle GOtt** 2c. gesungen, und nach 11. Uhr Aufstand gemacht. Die **Lohmannin** bedankte sich gegen die Fremden, wegen der Ehre ihrer Gegenwart, gieng mit ihnen herunter an die Hausthüre, und wünschte ihnen eine angenehme Nachtruhe. Beym Heruntergehen traf ich in dem Camine der **Lohmannin** Stube einige angefüllte Töpfe am Feuer kochend an.

Den Morgen drauf kam der Ruf: die **Lohmannin** habe die vergangene Nacht über einen sehr schweren Stand gehabt, des Morgens um 4 Uhr hingegen sey es mit ihr dergestalt besser geworden, daß sie befohlen, man solle ihre Eltern und die drey Geistlichen holen, indem die Stunde ihrer Erlösung nunmehro vorhanden sey.

Hierauf giengen wir gegen acht Uhr auch wieder hin, und fanden abermals eine zahlreiche Gesellschaft, die **Lohmannin** aber auf den Knien liegend, die Hände faltend und ihre Erlösung erwartend, und die drey Stadt Geistlichen, den Herrn **Propst**, den Herrn Archi-Diaconum, und den Herrn Diaconum **Müllern** um sie stehend, und wechselsweise sie tröstend und betend. Aus dem Staube an den Knien einiger Personen schlossen wir, daß sie vorher auch gekniet haben möchten. In einer Weile erhob sich in der **Lohmannin** Unterleibe ein Poltern und Knurren, wobey die **Lohmannin** stark

Athem

Athem holete, welches wohl eine Viertelstunde anhielte. Auf mein Befragen: Ob die Lohmannin etwa heut früh viel warmes Getränke an Thee oder Coffee zu sich genommen? antwortete der Herr Archi-Diaconus: o nein, warmes kann sie ganz und gar nicht genüssen, und nimmt, ausser einer Pfennings-Semmel des Abends, keinen Bissen zu sich. Auch fragte ich der Lohmannin Schwester: ob es denn die vergangene Nacht sehr schlimm mit der Lohmannin gewesen sey? worauf aber die Schwester antwortete: Ach nein, sie hat ganz ruhig geschlafen. In einer Weile kam eine Magd mit einem verdeckten Teller in die Stube, und es hinterbrachte mir nachhero ein anderer, daß auf dem Teller, als die Magd die Stürze abgenommen, Kuchen und Fleisch gelegen, und hinter dem Ofen, wo sie den Teller hingesetzt, noch viele andere gute Victualien gestanden hätten.

Der Herr Propst erzählete*, daß die Lohmannin den dasigen Heydereuter, Westphalen, in Verdacht habe, als ob er Tietzen alles, was bey ihr vorgienge, hinterbrächte, und ihn deshalber nicht leiden könne. Wie nun Westphal letztens in der Stube gewesen, aber hinter andern Leuten gestanden hätte, daß ihn die Lohmannin und die um sie befindlichen Personen nicht sehen können, habe sie sich sehr unleidlich bezeigt und angefangen: Es ist nicht richtig in der Stube; darauf habe der Herr Propst sich allenthalben umgesehen, und, wie er ganz hinten ermeldten Westphal angetroffen, die

* L. s. B. S. 76.

Leute ermahnet, es möchte ein Theil hinaus gehen, damit das Gedränge und die Bängigkeit etwas nachliesse; da sey Westphal auch fortgegangen, und die Lohmannin sodenn wieder ruhig geworden.

Als der Lohmannin das Knien sauer wurde, winkte sie der Schwester, daß sie ihr ein Kissen unterlegen mußte, und wie der Herr Propst sie aufzustehen ermahnete, weil man GOtt keine Zeit und Stunde vorschreiben dürfe; antwortete sie: sie machete es wie das cananäische Weib, und lasse nicht eher ab, bis ihr geholfen würde. Worauf der Herr Propst bekannte: Wenn das wäre, und sie einen so starken Glauben hätte, so könne er ihr freylich weiter nicht einreden. Sonst sahe ich nichts, als daß die Lohmannin dann und wann seufzete, und mit aufgehobenen Händen Stoßgebetgen mit einer derben Mundart aussprach.

Endlich wurde der Entschluß gefaßt, Nachmittage der Lohmannin das heilige Abendmahl zu reichen; worauf ich nach Hause gieng, und dabey wieder viele kochende Töpfe sahe, auch in der Stadt mit verschiedenen Personen, welche alle von dem Ausserordentlichen der Lohmannin eingenommen waren, ihrenthalben zu sprechen Gelegenheit nahm.

Auf mein Befragen: ob es andem sey, daß der Lohmannin zuweilen das Gesicht auf den Rücken gedrehet, der Kopf bis an die Kniekehlen gezogen, und sie in der Stube herum gekollert, der Nabel bis an das Kinn gezerret, und die Hände und Füsse in einander geflochten würden, daß ihr alle

Knochen

Knochen zerbrächen? wurde mir mit nein, und daß sie dergleichen niemals gesehen, ja nicht einmal von andern gehöret hätten, geantwortet. Die Lohmannin habe wohl die Hände und Füsse manchmal in und über einander gehalten, aber so, wie es andere Leute ohne Zerbrechung der Knochen zu thun vermöchten, und aus dem Knacken in den Gliedern könnten sie dergleichen Zerbrechung auch nicht gewiß behaupten. Von dem Dehnen in die Länge hätten sie auch nichts gesehen, ausser einmal habe eine Frau unter den Zuschauern zu schreyen angefangen: Ach sehet doch, wie der Teufel sie, die Lohmannin, in die Länge treckt, ach! auf 4 Ellen lang! Sie, das erzählende Frauenzimmer, aber habe eben keine ausserordentliche Länge wahrgenommen.

Auf Erkundigung: ob es andem sey, daß die Lohmannin den Mund verschlossen halte, wenn der Teufel aus ihr rede? berichtete man, daß sie, die Befragten, für ihre Personen allemal die Lippen hätten bewegen sehen. Ja, als es letztens geheissen, daß der Teufel sie im Bette herum werfe, und ihre Schwester ihr dabey zu Hülfe kommen wollen, aber es nicht recht gemacht, habe die Lohmannin heimlich zu ihr gesagt: du bist auch wie ein Ochse, daß du mich mit dem Kopfe so an die Wand anschlagen läßt. Das Gesicht der Lohmannin, welches manchen Leuten für Hunde- und andere Viehgestalten vorgekommen wäre, habe ihnen ebenfalls jederzeit menschlich geschienen, und die Zunge habe sie manchmal heraus gestreckt, so weit es andern Leuten auch möglich sey.

Auf Befragen: wer denn die Müllerin sey, wo Tietze rothen Brandtwein getrunken, und wer sich darnach erkundiget, ob solches zu eben der Stunde, als der böse Geist der Lohmannin welchen gefordert, geschehen sey? konnten sie mir keinen Bescheid geben. Wie ich sagte, daß eine Magd einen Teller voll Essen hinter gebracht, und ich anheut und gestern viele mit Speisen angefüllte Töpfe beym Caminfeuer angetroffen habe, welches blos um der Lohmannin Schwester nicht geschehen würde, ich also zweifele, daß die Lohmannin weiter nichts, als Abends eine Semmel äsſe? berichtete man mich, die vornehmen Leute bestrebten sich ja um die Wette, der Lohmannin das niedlichste Essen zu schicken, welches sie, die Befragte, selbst gethan hätte, dahero müßte sie doch essen. Andere, die offenherzig waren, fügten hinzu, daß die Lohmannin über diejenigen, so ihr Essen, das nicht nach ihrem Geschmacke sey, sendeten, sich zuweilen empfindlich bezeige. Sie sey auch kürzlich mit ihrer Schwester bey einem jungen Herrn gewesen, welcher sie mit Weine, den er aus Wittenberg holen lassen, und Confecte tractiret habe.

Ihr Predigen anlangend, sey dergleichen zwar was vieles für eine Bauerstochter, allein sie vergehe sich auch dabey sehr oft, bringe nicht allein geringe Dorfdinge, sondern auch manches, das der Religion und den guten Sitten eben nicht gemäß scheine, mit vor.

Weil ihre Eltern wohlhabende Leute wären, hätten sie die Lohmannin niemals zu schwerer Arbeit

angehalten, und bey ihrer Schwester in Schleesen habe sie vollends nichts zu thun gehabt, als daß sie manchmal den Gästen Bier oder Brandtewein zugetragen, dahero habe sie zum Zeitvertreibe immer in Büchern gelesen. Leute, die sie sonsten gekannt, wüßten zu sagen, daß sie sich gerne geputzt, und auf ihr Gesicht was eingebildet *.

Weil im Dessauischen von den Reformirten die Psalmen in Versen gesungen würden: so habe sie Stellen daraus behalten, und in ihren sogenannten Predigten vorgebracht, woraus die gemeinen Leute in Kemberg, die solchen Umstand nicht wüßten, ein grosses Aufsehen zu machen pflegten, und mit den Worten: Ach! so was habe ich doch mein Leberage nicht gehöret; wie die Kettenhunde heuleten.

Als sie zu gleicher Zeit nebst Tietzen auf der Propstey gewesen, und der Herr Propst, welcher anfangs ein Mistrauen in sie gesetzet, sie gefragt: ob sie Tietzen etwa zu heyrathen verlange? habe sie gelächelt, ihre Schwester aber statt ihrer solches mit Ungestüme abgeschlagen. Es habe des Mannes, bey dem sie wohne, Bruders Sohn sich angegeben, daß er die Lohmannin, wenn sie wieder anders würde, heyrathen wolle; wie nun des Wirths Bruder sie gefragt: ob sie seinen Sohn nehmen wolle? habe sie mit den Worten: Ach loser Mann, gelächelt.

Auch wurde mir hinterbracht, daß sich die Lohmannin jetzo hübsche Bürgerkleidung machen lasse,

* Lies auch die Müllerische Nachricht S. 174.

und immittelst von des Schneiders Fehsens Tochter dergleichen borge.

Der Herr Pastor aus Rotta habe die Lohmannin einst auf der Propstey genau angesehen, und sodann zu ihr gesprochen: Meine Tochter, GOtt sagt: Bete und arbeite; ich dächte, ihr nähmet dieses in Acht, betetet zu seiner gehörigen Zeit, und wartetet auch die nöthige Berufsarbeit ab, ich glaube, es würde sodann besser mit euch werden, und euch manche ausschweifende Gedanken vergehen; darüber sey die Lohmannin sehr empfindlich geworden, und habe nachhero zu erkennen gegeben, daß sie ihn für keinen rechtschaffenen Christen halte.

Den Wortstreit zwischen dem bösen und guten Geiste anlangend: so getraueten die Befragten sich nicht genau zu bestimmen, welche Worte der Lohmannin vom guten, oder welche vom bösen herrühren möchten? der eine von den Zuhörern schriebe vielmals etwas dem bösen Geiste zu, was ein anderer dem guten beymässe.

Bey den zahlreichen und öftern Zusammenkünften gehe auch vieler Misbrauch vor, indem sonderlich junge Manns- und Weibspersonen sich einander mannichmal mit Stecknadeln stächen, mit den Stühlen stiessen, und so ferner, wobey mancher seine Handthierung versäumte.

Endlich kriegte ich vor meiner Abreise auch obbemeldten Westphalen, des Jägerpurschens und seines Lehrmeisters Anverwandten, zu sprechen, und bath ihn inständig, daß er mir aufrichtig anzeigen

solle,

solle, ob die Jäger dergleichen Bezauberung fähig wären, und ob etwa Tietze gegen seinen Lehrmeister oder ihn, als seinen Anverwandten, was gestanden hätte? er, Westphal, könne solchenfalls von mir versichert seyn, daß ich nicht das mindeste wieder sagen würde. Westphal betheuerte aber aufs höchste, daß man dergleichen den Jägern zur Ungebühr nachsage, er habe, nebst Spiesbachen, Tietzen allein vorgekriegt, und theils durch gute Worte, theils durch Drohungen und wirkliche Schläge, ein Geständniß aus ihm zu bringen gesucht, Tietze aber habe sich vermessen und verschworen, daß er von Zaubereyen sein Lebetage bis dato nicht die mindeste Kenntniß, vielweniger dergleichen mit der Lohmannin vorgenommen habe. Als diese in Schleesen sich aufgehalten, sey er ein Knabe von etwa 15 Jahren gewesen, und habe nicht einmal den wesentlichen Unterscheid beyderley Geschlechts, geschweige etwas von einer unzüchtigen Liebe gewußt. Die Lohmannin habe ihm einst von freyen Stücken ein Mäulgen gegeben, er aber damals nicht verstanden, was dergleichen bedeute, oder sie damit haben wollen. Es sey eine Unwahrheit, daß er sie umritten habe. Als er einst in der Schenke mit ihr getanzt, und von seinem Herrn abgerufen und mit dem Pferde weggeschickt worden, habe er der so dann auf der Gasse gestandenen Lohmannin gesagt: er werde bald zurück kommen, wolle alsdenn mehr mit ihr tanzen; und sey also vorbey, aber keinesweges ihr so nahe, daß das Pferd sie auf die Schürze treten können, geritten. Sie habe auch ihren Zufall nicht

gleich, sondern erst einige Zeit darnach bekommen. Bey meiner Erinnerung, wegen des von der Lohmannin empfundenen Schusses, fieng Westphal an zu lachen, und saate, Tietze habe sein Tage um Kemberg keinen Schuß gethan, sondern wie die Leute ihn: ob nicht Tietze den und den Tag unweit der Stadt geschossen? befragt, habe er aus Kurzweile mit ja geantwortet, welches er allemal thue, und noch letzthin, da man ihn: ob nicht Tietze mit Spiesbachen des Nachts zu Pferde unter der Lohmannin Fenster gewesen? befragt, gethan habe; denn weil alle Leute so viel Lügen von der Lohmannin und Tietzen ausssprengeten, wolle er auch nicht der letzte seyn, oder sich ausschliessen, man hielte ihn ohnedis schon für einen bösen Menschen, weil er nicht alles glauben und alle Misbräuche mitmachen wolle. Daß er letzthin, wie der Herr Propst einen Theil der Leute fortgehen heissen, auch aus der Lohmannin Stube gegangen, sey freylich mit deswegen geschehen, weil er gemerkt, daß der Herr Propst ihn nicht gerne sähe, allein die Lohmannin habe ihn allerdings gesehen, indem er gleich neben dem Herrn Propste und der Lohmannin ganz im Gesichte gestanden.

Durch diese einander widrige Dinge, die ich gesehen und gehöret hatte, giengen mir die Augen auf, und ich glaube, daß sie auch jedem Leser aufgehen werden.

Ehe ich aber mein Gutachten fälle, will ich noch dasjenige beybringen, was ich durch einen Kembergischen Mann kurz nach den Pfingst-Feyertagen

von

von dem, was seit meiner Zurückreise sich mit der Lohmannin zugetragen hat, vernommen habe.

Sonnabends vor dem Feste, Nachmittags, hat man ihr das heilige Abendmahl auf ihrer Stube gereichet, weil sie nicht bis den folgenden Tag warten wollen. Es soll, der Lohmannin Vorgeben nach, ihr darauf weit besser geworden, jedoch der böse Geist noch nicht ausgefahren, sondern nur bis an den Hals gekommen seyn, weil unter den drey Geistlichen einer gewesen, der kein rechtes Vertrauen in sie gesetzt, worunter sie den Herrn Diaconum Müller gemeynet haben möge, weil er sie nicht so oft, als die 2 andern besuche.

Ihrer Anzeige nach, hätten sich drey Engel, Gabriel, Joel und Elias eingefunden. und sängen aus ihr die vortreflichsten Lieder, wie sie denn die Nacht darauf eines von 50 Versen, wovon das meiste in guter Poesie, vieles aber auch in Mischmasche bestanden, hergesagt habe. Unter andern habe sie ihre Eltern angesungen, daß sie sich nicht über sie betrüben möchten, weil sie nichts als Freude und Wonne dadurch, da die Engel um sie herum stünden, an ihr erlebeten.

Nächst diesen hätte sie ihren Schwager ermahnet, daß er das Häßgen, so er noch in sich hege, fahren lassen solle, weil das Herz rein seyn müßte.

Dem Richter in Schleesen, welchen sie nur den Bothen oder Läufer, weil er für sie viele Gänge gethan haben soll, zu nennen pflege, habe sie grosse Belohnung geprophezeyet, sein bisgen Brod und seine ganze Nahrung solle durch sie gesegnet seyn, und so ferner*.

* L. des Herrn Probsts 178. S.

Den 2. und 3ten Feyertag soll sie wieder einige schlimme Zufälle gehabt, die Mittwoche aber soll zu obigen drey Engeln der vierte, Namens Michael, sich gesellet, und anderthalb Stunde lang mit gesungen haben. Diese Engel sollen nicht einerley Stimmen führen, sondern einer den Baß, der 2te den Tenor, der 3te den Alt, und der 4te den Discant singen, auch ordentlich den Tact halten.

Aus Zusammenhaltung obiger Erzählungen wird nun der von Vorurtheilen freye Leser schon, ohne mehrere anzuführen, im Stande seyn, den Character dieser Lohmannin zu bilden, und von denen ihr nachgesagten Wundern zu urtheilen. Damit ich aber die Wundergläubige nicht auf einmal erschrecke und vor den Kopf stosse, will ich zu dessen desto besserer Fassung sie durch folgende aus dem vorhergehenden genommene Puncte darzu vorbereiten.

1) Der Feldscherer, welchem selbst der Herr Archi-Diaconus beypflichtet, hat währendem bösen Paroxysmo einen ordentlichen natürlichen Puls und eine Zunge von natürlicher Röthe an ihr befunden, der Herr Archi-Diaconus giebt es als was besonders an, daß man keinen Abgang von Kräften bey ihr verspüre. Sie ist wohl bey Leibe, hat beständig gesunde Farbe, sie ißt und trinkt, was andere Leute geniessen und schläft die Nächte durch ruhig, geht in die Kirche und anderwärts hin. Sie hat auch, wie man von dem Kemberger Chirurgo, Krügern, erfahren, ihre monatliche Reinigung in gehöriger Ordnung. Kurz! ihr Leib ist vollkommen gesund.

2) Sie

2) Sie redet, wie die Begriffe eines Bauermägdgens es mit sich bringen, sie siehet, wo in der Stube was fehlt, und besorget es, sie beantwortet das, was man sie fragt, ordentlich, sie weiß Stunden lang sonderlich von geistlichen Sachen so zu schwatzen, daß ihre Worte eine solche Verbindung haben, als von einer Bauerstochter, und vielleicht noch besser, gefordert werden mag. Sie complimentiret, und sie unternimmt nichts, was sonst närrische Leute zu thun pflegen, und selbst der Herr Archi-Diaconus sagt: Sie behalte allezeit im stärksten Paroxysmo ihren völligen Verstand. Sie ist also auch im Gemüthe gesund. Was fehlet ihr nun? Ey! werden die Wunderbegierige sagen: sie ist bezaubert, und vom Teufel besessen, welcher aber vom heiligen Geiste im Zaume gehalten wird. Nun brauche ich mich hier gar nicht in eine weitläuftige Untersuchung, ob heut zu Tage der Teufel annoch die Macht habe, die Leiber derer Menschen, sonderlich frommer Christen, wofür die Lohmannin ausgegeben wird, wesentlich zu besitzen und unmittelbar mit ihnen zu handthieren, einzulassen. Ich brauche auch die Lehre von der in unsern erleuchteten Tagen aus der Mode gekommenen Hexerey hier nicht abzuhandeln; sondern ich brauche hier nur den Satz zum Grunde zu legen: Man darf keine heut zu Tage vorfallende wundersame Begebenheiten für Wunder halten und ausgeben, deren Möglichkeit aus natürlichen Ursachen sich erklären läßt. Ich hoffe, der Leser werde diesen Satz, weil er aus der Erklärung des Wunders fliesset, ohne Beweiß annehmen. Nun

Nun fordere ich die Wunderglaubige auf, mir diejenigen Umstände der Lohmannin anzuzeigen, die aus natürlichen Ursachen unmöglich entstehen könnten. Sie werden mir vorwerfen:

1) Den denen Hustigschen Eheleuten mit der Bibel erschienenen Geist. Es ist seltsam, daß man eben behaupten will, es sey eine Bibel gewesen, die der Geist unterm Arme gehabt habe. Wer hat denn solches Buch aufgeschlagen und gesehen, daß es wirklich eine Bibel und kein Traumbuch gewesen. Aber dieses bey Seite gesetzt, muß ich mit Erlaubniß desjenigen, der diese Gespensterhistorie erzählet, sagen: sie sey nicht an dem. Denn als ich Hustigs Schwiegersohn zu Wittenberg, welchem seine Schwiegereltern dergleichen ausserordentliche Begebenheit nicht verschwiegen haben würden, darum befragen lassen: hat er über dieses Mährchen gelachet.

2) Die Verwandelung ihrer Gestalt. Davon erhellet aber schon aus obiger Relation, daß nicht einmal Leute in Kemberg, die zu eben der Zeit, da dergleichen Verwandlungen geschehen seyn sollen, kein anderes, als natürliches Menschengesicht, an der Lohmannin erblicket haben; die Herren Wunderglaubige müßten denn eben dadurch ein grösseres Wunder behaupten, daß der Teufel nur einigen Personen die Augen eröfnet habe, seine Wunder in Verwandlung des Gesichts der Lohmannin zu sehen.

3) Die Zerrung des Lohmannischen Körpers in die Länge. Zu geschweigen, daß die ganze Stube,

be, wo die Lohmannin ihre Exercitia machet, keine 6 Ellen lang, vielweniger breit, am allerwenigsten ihr Bette, worinn die Zerrung geschehen seyn soll, so lang ist, so verhält es sich damit, wie aus obigen abzunehmen, also: Einige Kembergische Einwohner, welche vielleicht im nordlichen Theile der Stadt Kemberg wohnen, wollen zu eben der Zeit, da andere, die vielleicht gegen Mittag wohnen, keine ausserordentliche Länge bemerkt, ein viereilichtes Maas gesehen haben, und je weiter diese Geschichte lauft, je mehr wächst der Lohmannin Länge, nemlich, weil sie besage einiger zu Wittenberg angelangten Nachrichten, 6. Ellen lang soll gezerret worden seyn, jede Meile 2. Ellen. Nach dieser Proportion wird man in Belzig sagen; sie werde 14. Ellen, und in Berlin 30. Ellen, lang gezerret; was wird nicht für ein Maas heraus kommen, wenn die Geschichte der Lohmannin in Grönland anlangen sollte? Hier trift ein, was Virgilius Aeneid. IV. v. 174. & 175. schreibet:

Fama, malum, quo non aliud velocius ullum,
Mobilitate viget, viresque acquirit eundo.

Die Kunst der menschlichen Länge ein oder mehr Ellen zuzusetzen, sollten diejenigen verstehen, welche Recruten zu liefern haben.

4) Die Drehung des Gesichts auf den Rücken, das Biegen des Kopfs bis in die Kniekehlen, das Ziehen des Nabels bis an das Kinn, das Flechten der Hände und Füsse u. s. f. Damit verhält es sich obangezeigter massen, nemlich, daß dergleichen Dinge alle erdichtet seynd. Gesetzt, daß sie

wahr

wahr wären, so kann man solches weder für etwas wunderſames (mirabile ſeu mirum,) noch vielweniger für etwas wunderbares oder wunderthätiges (miraculoſum) ausgeben; ſonſt wären die Seiltänzer und andere dergleichen Tauſendkünſtler die großten Hexenmeiſter und Beſeſſene oder Wunderthäter. In der Leipziger Meſſe iſt vor einigen Jahren ein künſtlicher Bettler herumgegangen, welcher das Geſicht und alle vorwärts gehende Glieder auf den Rücken drehen können. In Jena hat ein Arlequin auf einen Teller ſtehend rückwärts mit dem Maule die auf eben dem Teller liegende Semmel aufgelangt. Dergleichen Stückgen ſind in groſſen Städten gar oft zu ſehen.

5) Das Zerbrechen der Knochen. Dieſes aus dem Knacken der Gelenke zu behaupten, iſt lächerlich, und woher wollen die Gegner es behaupten? Jedermann kann wenigſtens mit den Fingern, und viele Leute, ohne daß ſie mit der andern Hand daran ziehen, knacken, ſie zerbrechen deswegen nicht.

6) Das Poltern im Leibe. Wenn das von einer Trommel herrühren ſollte, ſo müßte jedermann eine in ſich haben; denn wer bemerkt dergleichen nicht ſehr oft bey ſich, wenn er des Morgens viel warmes Getränke und keine Speiſe zu ſich genommen hat. Ich kenne eine Perſon, welche der **Lohmannin** dieſes Stückgen vollkommen wider ihren Willen nachmachet, aber ganz geſund iſt. Bey der **Lohmannin** iſt es vollends leicht zu begreifen, weil ſie theils ein Schnürmieder anhat, theils des Abends viele delicate Speiſen, und ſonderlich Blähungen

hungen verursachendes Kuchenwerk, wie obangeführt, zu sich nimmt.

7) Die gräßliche Sprache als der Lohmannin, ohne daß sie die Lippen bewegt. Diese Bewegung haben unverblendete Zuschauer allezeit gesehen, und was einer vom Teufel herzurühren glaubt, kömmt ihm allezeit gräßlich vor, das andern ganz gleichgültig fällt. Ein des Nachts reisender Furchtsamer hält den im Walde wehenden Wind für den wilden Jäger, das Schreyen eines Kauzes, Kaders oder andern Thiers, für eine Wehklage, eine abgeschälte Weide für eine weisse Frau, einen alten Stamm für einen Mann mit Hörnern und Pferdefüssen. Gesetzt die Lohmannin bewegte die Lippen darbey nicht, so wäre es deshalber doch nichts übernatürliches. Wie viel Exempel haben wir nicht von Leuten, die mit dem Bauche Worte und Gespräche zuwege bringen, dergleichen Bauchrednerin auch die Magd in der Apostel Geschichte Cap. XVI. v. 16. nach Augustini Meinung gewesen. Ich selbst habe vor 3. Jahren hier einen Studiosum gesehen, welcher solches in etwas vermochte.

8) Daß der Teufel aus der Lohmannin dasjenige rede, was zu eben der Zeit Tieze spricht oder verrichtet; ist auch falsch. Das Histörchen mit dem Schusse hat Westphal den Leuten aufgehängt, und in Ansehung des Mährgens wegen der Müllerin kann keiner die Mühle nahmhaft machen, wo, vielweniger erweisen, daß darinn wirklich, von Tiezen rother Brandwein zur nemlichen Stunde gefordert worden sey. Man weiß nicht einmal mehr

den

den Tag und die Stunde anzugeben, wenn die Lohmannin die angegebenen Worte gesprochen.

9) Ihre Predigten. Aus dem Angeben der Wundergläubigen selbst und der Anzeige des Herrn Propsts, daß die Lohmannin nicht bey einem Satze bleibe, auch aus dem Geständnisse, daß manchmal was menschliches und Dessauisches mit unterlaufe, läßt sich schon abnehmen, was sie für kauderwelsches Zeug vorbringen möge. Jener Studiosus theologiae, welcher nichts gelernet, predigte auch, und lernte zu dem Ende aus der einen Postille das Praeloquium, aus der andern das Exordium, aus der dritten die Propositon und Partes, aus der 4. 5. und 6sten das übrige. Ueberdem ist, da die Lohmannin von Kindheit an, weil sie nicht gearbeitet, in Büchern gelesen hat, alle Kirchen besuchet, und täglich Gesänge und Gebete von ihren Besuchern höret, insonderheit die Herren Geistliche wechselsweise geistliche Reden an sie halten, gar kein Wunder, wenn sie vieles davon auffängt und bey Gelegenheit wieder vorbringt, zumal in ihren Jahren das Gedächtniß des Menschen am stärksten zu seyn pfleget, und es ihr an der Einbildungskraft nicht fehlet. Daß die Zuhörer dadurch sehr gerühret werden, und dabey wie die Kettenhunde heulen sollen, geht ganz natürlich zu, weil diese Leute einmal von dem Vorurtheile, als ob der heilige Geist aus der Lohmannin rede, eingenommen sind, alles was sie vorbringt, ohne Ueberlegung dafür annehmen und bewundern. Hat man hiernächst doch wohl Exempel von Leuten, die in hi-

tzigen Fiebern fremde Sprachen geredet, die sie sein Tage nicht verstanden haben, noch nach wieder erlangter Gesundheit verstehen.

10) Die Erhaltung ihres wohl beschaffenen Leibes mittelst einer Pfennigsemmel. Den Ungrund dieses Vorgebens hätte man am besten widerlegen können, wenn man der Magd, welche den Teller mit Essen in die Stube brachte, die Schürze aufgedeckt, solches sowohl als das ganze Magazin hinter den Ofen gezeigt, und ob das die Pfennigsemmel sey? gefragt hätte.

11) Daß der Paroxysmus durch Auflegung der Priesterhände und Anhörung eines geistlichen Liedes nachlasse. Dieses Vorgeben aber ist nicht nur der täglichen Erfahrung bey der Lohmannin zuwider, sondern widerspricht den eigenen gegenseitigen Erzählungen, sonderlich der, da sie einst ihren Paroxysmum 36 Stunden lang gehabt haben solle. Warum haben denn da diese Mittel, welche doch ohne Unterlaß gebraucht worden, nicht anschlagen wollen?

12) Den Streit und scharfen Wortwechsel zwischen dem bösen und guten Geiste, welchen letztern die Wundergläubige für den heiligen Geist halten, und ausdrücklich ausgeben. Dieser Punkt verdreußt mich bey dieser Lohmannischen Historie am allermeisten, weil solcher auf einen Manichaeismum und eine subtile βλασφημιαν (deutsch mag ich es nicht nennen) hinaus zu laufen scheinet, als welche letztere dadurch begangen wird, wenn man der Gottheit wahre Eigenschaften abspricht und fal-

sche beylegt. Denn stellet man sich zwo streitende Subiecta vor: so nimmt man zwo Kräfte an, deren eine der andern wirklich widerstehet und ihre Wirkung hemmet. Wie kann man aber sich einbilden, daß der mit Ketten der Finsterniß gebundene Höllenhund im Stande sey, der göttlichen Allmacht und Gnade zu widerstehen, die ihm in einem Augenblicke das Daseyn gegeben, und es ihm eben so leicht hinwiederum nehmen könnte, wenn sie ihn nicht, seines gleich nach Erschaffung der Welt geäuserten Uebermuthes halber, zur Quaal verdammet hätte. Dieser elende Wurm, dem längst der Kopf zertreten ist, muß sich ja verkriechen vor dem Rauschen der Füsse GOttes, wie sollte er alle Tage eben den Platz, den Abends zuvor der heilige Geist inne gehabt hat, wieder einnehmen, und so etliche Wochen lang ihm solchen streitig machen können? Wo GOtt der heilige Geist wohnet, kann der unreine Geist nicht Platz finden, und jener braucht nicht sich mit ihm in einen persönlichen langwierigen Streit und Zank einzulassen. Ein jeder wahrer Christ kann nach des Apostels Jacobi Ausspruche im IV. Cap. und dessen 7. Verse den ohnmächtigen und deshalber mit Rechte so genannten armen Teufel zur Flucht bringen, ohne sich lange mit ihm zu streiten oder zu zanken. Satanas non cogit invitum schreibt selbst Augustinus ausdrücklich. Es kann aus dem gegenseitig vorgegebenen Streite zwischen dem guten und bösen Geiste ein grosses Aergerniß bey gemeinen Leuten entstehen, mancher, der sich grosser Sünden bewußt ist, könnte, zumal auf

dem

dem Sterbebette in Verzweifelung gerathen, und denken, der Teufel hat so grosse Macht über gegenwärtige Lohmannin, von der man doch keine groben Missethaten weiß, daß ihn, ihres, derer Geistlichen und anderer Christen häufigen und ernstlichen Gebets ungeachtet, der heilige Geist nicht überwältigen kann, wie wird dieser nun dir groben Sünder in so wenigen Minuten, die du noch zu leben hast, helfen können? Zu geschweigen jenes Aergernisses, das daraus entstehet, da einige Zuschauer manchmal eben die Worte dem bösen Geiste zuschreiben, die andern dem guten beymessen. Daraus, daß man statt der teutschen Worte guter oder heiliger und böser Geist, sich der lateinischen: principium bonum et malum, bedienet, ist zu schlüssen, daß man selbst sich scheue, von dem wahren heiligen Geiste zu sagen, daß er gleich dem Satan aus der Lohmannin rede, und mit diesem streite. Allein, ein Uebelgesinnter könnte argwohnen, man verstehe unter dem principio bono et malo das νῶν καὶ ὕλην der Manichäer. Wenn endlich eine Besitzung bey der Lohmannin ist, warum bittet man in der Kirche für sie, als eine mit einer schweren Nervenkrankheit behaftete Person?

13) Ihre Wahrsagung und Anzeige vor ihren Augen verborgener und von Abwesenden geschehender Dinge. Diese wird ihr auch ohne Grund beygemessen. Denn erstlich weiß man nicht, ob die zwey zu deren Behufe erzählten Histörgen überhaupt wahr sind, weil man sich mit Fleiß bemühet, Wunderdinge von der Lohmannin auszusprengen,

und in andern obbemerkten Erzählungen, z. E. von der Pfenningsemmel ꝛc. bey der Unwahrheit offenbar betroffen worden; zweytens kann man nicht versichert seyn, ob nicht der Lohmannin Schwester solchen Umstand nur aus Schmäucheley gesagt und erdichtet, drittens weiß man nicht, ob die Lohmannin, oder jemand anders, der ihr davon Meldung gethan, den Herrn Archi-Diaconum von weiten kommen gesehen.

Das Histörichen wegen der Müllerin aber hat oben schon seine Abfertigung erhalten.

Der von der Lohmannin angezeigte Schuß ist in ihrem Gehirne allein geschehen, Tietzen seinen aber hat Westphal, gleich andern Possen, dem wunderbegierigen Pöbel aufgeheftet.

Das Angeben, daß die Lohmannin von dem verborgenen Westphalen Witterung gehabt, widerleget sich nicht nur aus des leztern Anzeige, sondern auch daher, weil die Lohmannin mich, der sich ihre Auskundschaftung weit mehr als Westphal, angelegen seyn ließ, mit sehenden Augen nicht erkannte, sondern mir alle Höflichkeit erwies, meine zu dem Ende anwesenden Begleiter, sonderlich den wohlgebildeten Herrn Post-Commissarium, mit den freundschaftlichsten Blicken ansahe, und ich möchte fast sagen, für ihren Erlöser hielt, indem sie vorher das Ziel ihrer Erlösung viel weiter hinaus gesetzt gehabt, den Abend nach unserer Ankunft aber so gleich solches vorhanden zu seyn glaubte.

Es geht der Lohmannin mit ihrer Wahrsagung, wie jenen Zigeunern, die zu einer in unserer

Gegend

Gegend noch lebenden Dame kamen, ihr wahrzusagen, ver- und sie dafür um etwas geräuchertes Fleisch aus ihrer Oesse ansprachen, welche die Dame mit dem Verweise: wie sie sich denn der Wahrsagerkunst rühmen könnten, da sie nicht einmal wüßten, daß sie jetzo kein geräuchertes Fleisch habe; beschämt und abgefertiget.

Der Herr Propst wird niemanden übel nehmen, der auch ausserdem seinen Angebungen nicht glaubt, weil derselbe in puncto der schwarzen Zunge und sonst ein gerechtes Mistrauen auf sich geladen hat, und in Vorurtheilen zu stecken scheinet.

Die übrigen wunderbar herauskommen sollenden Erzählungen von der Lohmannin sind viel zu elend, als daß man sich mit ihrer aller Wiederholung aufhalten solle: denn der Leser ersiehet aus Zusammenhaltung der Erzählung genungsam, daß solche alle ein von theils aus Einfalt geglaubten, theils geflissentlicher und muthwilliger Weise erdichteten sich selbst widerlegenden Unwahrheiten zusammen gesetztes Werk sind.

Da also nichts übernatürliches bey der Lohmannin wahrzunehmen ist: so ist nicht die mindeste Ursache vorhanden, warum man eine Beherung und Besitzung der Geister von ihr sich in den Kopf setzen müsse. Man mahle den Teufel nicht an die Wand, sagt man Sprichwortsweise, er kömmt so wohl. Daß aber die Lohmannin nebst einigen andern Personen dergleichen vorgiebt, rühret Seiten ihrer entweder von verdorbenen Säften in ihrem Leibe und darbey gefaßter Einbildung her, oder sie

thut es aus strafbarer und thörichter Bosheit. Von dieser ist sie auch in jenem Fall, wenn eine wirkliche Maladie der Grund und die Gelegenheit seyn sollte, nicht gänzlich frey zu sprechen.

Die andern obgleich sonst angesehene Personen scheinen ihren Eyfer zu übertreiben, und brauchen die nöthige Behutsamkeit nicht.

Das **Rembergische** Ministerium wird sich auch sonder Zweifel bescheiden, daß es keinen Vorzug vor andern rechtschaffenen Geistlichen habe, daß GOtt seinethalben in ecclesia plantata Wunder thun solle. Und was für Stof zur Bekehrung sollten Ungläubige aus der **Lohmannin** Historie ziehen können, welche vielmehr darüber lachen, und eine Verstärkung in ihrem Irrsale daraus nehmen werden, und wahre Christen müssen solche Historie nothwendig verabscheuen, weil grosse Aergernisse beym gemeinen Manne, Misbräuche des Wortes GOttes, Vorwürfe Seiten anderer Religions-Verwandten, dergleichen mir von einem österreichischen Officier bereits selbst gemacht worden, und zu Versäumnissen der Handthierung und mannichfaltigen Ungebührnissen Anlaß gebende Conventicula, daraus entstehen.

Ja, wenden manche ein, die **Lohmannin** würde doch nicht dergleichen Umstände von sich erdichten, die sie an ihrer Verehligung und ihrem Glücke hindern? Hierauf antworte ich, wie wenige Weibespersonen überhaupt giebt es, welche bey ihren Handlungen überlegen, ob ihnen solche an ihrer Verehligung und ihrem Glücke hinderlich seyn möchten?

ten? Wie viele hundert ja tausend, vornehme und geringe, Weibespersonen laufen jetzo denen Soldaten nach, die da entweder mit ihnen gar nicht getrauet sind, und zuletzt durch Stäpgen mit abgekürzten Unterröcken zurück gejagt werden, oder wenn sie ja die Trauung erhalten, dennoch nichts anders zu gewarten haben, als daß sie, wo nicht von den Männern wieder verlassen werden, wenigstens nach deren Tode mit ihren Kindern betteln gehen müssen? Haben diese Dirnen eine überlegte Absicht, und was können sie sich für eines Glücks getrösten? Wo ist eine Bosheit in der Welt, die eine wahre vernünftige Absicht hat? Was hatte Herostratus bey muthwilliger Anzündung des prächtigen Tempels zu Ephesus für Absicht? das Andenken seines Namens zu verewigen. Kann man aber eine Absicht vernünftig nennen, welche eine ewige Schande zuwege bringet? Kann hiernächst wohl eine Boß- und Thorheit grösser erdacht werden, als sie von Personen aus dem weiblichen Geschlechte wirklich oft verübt wird, ohne daß man sie für besessen oder rasend hält? Die Geschichte lehret vom Anfange der Welt, daß die blutigsten Umkehrungen derer Staaten und schrecklichsten Uebelthaten durch dergleichen Personen veranlaßt worden. Jede Boßheit läuft auf eine Thorheit hinaus. Und werden nicht bey den Weibs-Personen die thörichsten Absichten wahrgenommen? welches vermuthlich von ihrer ausschweifenden Einbildungskraft und ihren zaumlosen Gemüthsbewegungen herrühret. Bedenkt wohl eine ledige Dir-

ne, die einen verdächtigen Umgang mit Mannsbildern unterhält, daß andere Mannspersonen, welche ausserdem eine wahre Liebe zu ihr hegen würden, einen Ekel von ihr empfinden, daß sie endlich von ihren Buhlern verlassen, verspottet, und im Alter mit dem Namen einer alten H... belegt wird! Bedenkt ein Dieb oder Diebin, daß man sie künftig über nichts, nicht einmal gern über die Schwelle, lassen werde? Bedenkt ein Lügner oder Lügnerin, daß man ihm auch wahre Erzählungen künftig nicht mehr glauben werde? Bedenkt ein Betrüger oder Betrügerin, daß jedermann, mit ihm umzugehen und mit ihm etwas zu unternehmen, sich hüten werde, und er sich anderer Beyhülfe hinfort nicht zu getrösten habe? und so ferner. Wie viel tausend Leute in der Welt ergreifen zu ihrem Endzwecke Mittel, die sie gerade zum Gegentheile führen, und wer mag die Absicht der Thorheit allemal ergründen? Die Lohmannin ist nicht das erste Mägdgen, welches dergleichen Wunder von sich erdichtet.

Der Leser findet beym Wiero, einem Medico des XVIten Seculi, in seinem Buche de Lamiis et commentitiis jejuniis pag. 110. ed. Basil. 1582. in 4. eine Parallel-Geschichte, welche ich ihm, weil das Buch nicht in aller Händen auch lateinisch geschrieben ist, hier kürzlich einrücken will:

Von selbigem Mägdgen, Namens Barbara Kramers, aus Unna in Westphalen gebürtig, hat man, sonderlich ihre Mutter, ausgesprenget: Sie habe vom 2ten Februar. 1573. an bis zum 12. May ej. ann. eine ungewöhnliche tödtlich geschienene

Krank-

Krankheit ausgestanden, und, als sie wieder genesen, sey sie stumm geworden, jedoch bey Verstande geblieben, am 24. Octobr. habe sie wieder angefangen zu reden, sowohl während der bemeldten Zeit, als nachhero, habe sie nicht das geringste gegessen und getrunken, sondern es komme öfters ein Engel zu ihr, der sie stärke. Sie sey von ausnehmender Frömmigkeit, der Adel, der Rath, und andere vornehme Personen, hätten genau auf sie Achtung gegeben, und die Sache in der That so befunden. Weil nun das Geschrey davon in alle umliegende Gegenden gedrungen, und auf den Canzeln, in öffentlichen und Privat-Versammlungen, und sogar an Fürstlichen Höfen von dieser Barbara in lateinischen und deutschen Versen und ungebundenen Reden gesungen, geschrieben und gesprochen worden, so hat der Auctor, admirabilium eventuum narrationi non temere confisus, wie er von sich schreibt, ihrenthalber sich ebenfalls nach Unna begeben, und sie an Krücken gehend, ihr Gesicht wohl gebildet, ihre Farbe lebhaft, sie wohl bey Leibe, und ihren Puls in natürlicher Ordnung befunden, wenn er ihr aber an den Leib fühlen wollen, hat sie geschrien. An dem Schlafe ist ihr auch nichts abgegangen. Das Volk ist voll Aberglaubens zu ihr häufiger, als ehedem zur Diana in Ephesus, gelaufen. Sie ist dem damaligen Herzoge von Jülich, und seinem Hofstate vorgestellet, und ihr von allen grosse Ehre erwiesen worden. Der Rath zu Unna hat ihr ein öffentlich schriftliches Zeugniß, daß er auf selbige 9 Tage lang in einem besondern

Hause Achtung geben lassen, welches auch andere Leute versucht hätten, ertheilet.

Um hinter die Wahrheit zu kommen, bittet sich D. Wier vom Herzoge aus, und erhält es, daß ihm Jungfer Barbara auf die Probe in sein Hauß und Stube gegeben wird, da er denn ihr die Freyheit verstattet, im ganzen Hause, Hofe und Garten herum zu gehen, jedoch durch die Seinigen auf sie genau Achtung geben lässet, und gleich den ersten Tag in Erfahrung bringt, daß sie einen grossen Becher mit guten Biere, in der Meynung, als ob sie von niemand gesehen würde, rein ausgesoffen, und einen Apfel, in Gesellschaft ihrer Schwester, welcher der letztern von Wieri Magd gegeben worden, verzehret. Den andern Tag hat sie dergleichen gethan, und am dritten Tage schiebet sie mit ihrer Krücke den Riegel an einem hoch gestandenen Brodschranke auf, und langet ein grosses Stück Brod herunter, welches sie halb ißt, und das übrige in den Schubsack steckt. Darauf greift ihr die Magd in die Ficke, und findet das Brod. Jungfer Barbara giebt vor, sie habe es für ihre Schwester aufgehoben, und fängt ein grosses Geheule an, da man es ihr, weil letztere überflüßiges Essen bekommen, widerstreitet. Sie hat mögen kommen, über was sie gewollt hat: so hat sie es schnabeliret, wobey die versteckt gewesene Bediente sie mannichmal durch den Zuruf eines Prosit aus Schabernack erschreckt.

Als sie einsmals so viel eingemachte Kirschen genaschet, und Bauchkrümmen davon bekommen hat

hat sie vorgegeben, sie werde vom Teufel sehr ge-martert. Zuletzt aber läßt ihr D. Wier keine Victualien mehr hinsetzen, sondern alle wohl verschliessen, daß sie zu nichts kommen kann, und einen ganzen Tag hungern muß. Den Morgen drauf zankt sie sich heimlich mit ihrer Schwester, daß sie nicht, wie bey andern Leuten, deren Untersuchung sie vordem unterworfen gewesen, ihr was zu Essen zusteckte. Diese, welche nachgehends deshalber Habakuk geheissen worden, entschuldigt sich aber, daß man hier gar zu genau auf sie Achtung habe; Wieri Ehefrau, die ihnen zugehöret, tritt sodann in die Stube, und schilt sie ihrer Schelmerey halber aufs tüchtigste aus, ermahnet sie von ihrer Verstellung abzustehen, und sich des gerechten GOttes und des Herzogs Strafe nicht übern Hals zu ziehen, sondern Busse zu thun. Nach deren Abtritte entschliessen sich endlich beyde Schwestern Speise zu fordern, doch ist die Barbara so stöckisch gewesen, daß sie durchaus nichts in Gegenwart anderer, zumal Wieri selbst, essen wollen, sondern ist damit auf die Seite gegangen, bis ihr Wierus gedrohet, daß, wenn sie nicht in seiner Gegenwart esse, er bey dem Herzoge kein gutes Wort für sie um Befreyung, von der durch ihre Betrügerey verdienten Strafe, einlegen wolle.

Nachdem nun dem Herzoge von Wiero alles hinterbracht, jedoch für das Mägdgen ihrer Jugend halber gebeten worden: hat der Herzog sie wieder nach Unna geschickt, und dem dasigen Rathe seine Einfalt, daß er sich von einem Mägdgen habe hinters

Licht

Licht führen lassen, nachdrücklich verwiesen, auch ihn ermahnet, daß er künftig klüger handeln, das Mägdgen zur Gottesfurcht anhalten, die von ihr ausgestreuten Schriften sorgfältig aufsuchen, und auf öffentlichem Markte verbrennen lassen sollte; (notentur hae phrases) womit die Comödie am 13. May 1574. ihre Endschaft erreichet.

Als **Barbargen** nach **Unna** zurück gekommen, ist sie so fein gewesen, und hat den dasigen Leuten weis machen wollen, sie habe zwar über Jahr und Tag das Fasten ausgestanden, sey aber durch D. Wieri kräftige Getränke hergestellet, daß sie wieder esse und trinke, und daß sie wieder ohne Krücken einher gehen könne, habe sie seinen vortreflichen Salbungen zu danken.

Nun frage ich meine Leser, was hat diese **Westphälerin** für Absichten gehabt, eine Stummheit, Unvermögenheit zu gehen, Enthaltung von Essen und Trinken, Stärkung eines Engels, und Marter des Teufels von sich zu erdichten, ihre hohe Landes- und Stadt-Obrigkeit und jedermann so lange zu belügen, bis ein vom Aberglauben befreyeter Mann ihre Schelmerey an den Tag gebracht?

Noch eine der **Lohmannin** ähnliche Historie ist in des königl. französischen Leib-Medici de St. André lesenswürdigen Briefen über die Materie von der Zauberey, welche teutsch übersetzt zu Leipzig 1727.

in

in 4to heraus gekommen, pag. 113. sq. zu lesen, welche Jungfer so grob gewesen, daß sie ihren Beichtvater mit Maulschellen tractiret, unter dem Vorgeben, der Teufel habe es gethan; und deren Betrug, weil sie auch eine Enthaltung von Essen und Trinken vorgegeben, durch ein Clystier herausgekommen. Nichts destoweniger hat sie noch nachhero ihre Comödie fortgespielet, bis man ihr gedrohet, sie einsetzen zu lassen. Der Auctor sagt dabey: ich versichere, daß man alle dergleichen Historien entweder für Betrügereyen, wie diese, anzusehen habe, oder zum wenigsten für Wirkungen einer verrückten Einbildung, ingleichen solcher Dünste, die von einer schwarzen Galle, verdorbenen Saamen oder andern unartigen Säften herrühren, welche fermentiren und faulen.

Es ist uns Medicis, schreibt er weiter, gar was gewöhnliches, Weibespersonen, die dieser Krankheit unterworfen, zu sehen. Einige werden durch das Aderlassen am Fusse, durch das Baden und dergleichen davon befreyet; ferner: Gemeiniglich habe ich nichts als Arglistigkeit, Betrügerey, Lästerung und Entheiligung des göttlichen Namens darinn angetroffen, und die angemaste Besessene sind vielmehr zu bestrafen, ja bisweilen wohl gar mit dem Todesurthel zu belegen, wenn die Einbildung keinen Theil daran hat.

Unsere Dessauerin in Kemberg kann allerdings ihre Absichten haben. Ihr Character ist hoffär-

hoffärtig und verliebt. Jenes ist daher klärlich abzunehmen, weil sie statt ihrer bisherigen Bauerkleider sich in Bürgerkleidung nach der Mode steckt, vermöge ihres Hoffarts will sie haben, daß alle Welt von ihrer ausnehmenden Frömmigkeit, ihrer bey allen Martern des Satans bewiesenen Standhaftigkeit, überhaupt von ihren Wundern reden soll, zumal die Herren Geistlichen in ihrer Gegenwart sich verlauten lassen, daß sie ihre Wunder da und dorthin berichten und durch den Druck bekannt machen wollen, und vermöge ihres Hoffarts will sie alle Tage in vornehmer Gesellschaft seyn, durch diese Geistlichen sich der Fliegen erwehren, und sich von jedermann schmäucheln und beklagen lassen, an welchen beyden letzten Dingen das Weibsen überhaupt grossen Gefallen hat. Auch hält sie sich für eine Schande baares Geld zum Geschenke anzunehmen. Ihr verliebter Character äusert sich daraus, daß sie den Jägerpurschen Tietzen, von freyen Stücken geküsset, als er vom Tanze gegangen, unwillig geworden, und weil er überhaupt sich in sie nicht schicken können, noch sie bedienet, in einen Verdruß, welcher einer Schwermuth gleich kömmt, gerathen ist, da sie dem Herrn Propste die Heyrath mit Tietzen, und ihres Wirths Bruder die Heyrath mit seinem Sohne nicht abgeschlagen, sondern bey den Anträgen gelächelt; da sie bis jetzo täglich und stündlich an Tietzen gedenket, da sie junge Leute vor andern Anwesenden liebreizend ansiehet, und zu dem einen gar auf die Stube gehet, und Erfrischungen geniesset, ja es soll eine in Dienste und

Pflich-

Pflichten stehende Mannsperson aus einer kleinen Stadt die Probe gemacht, sich bey ihr zugethan, und sie treuherzig und so weit gebracht haben, daß zu Pflegung der Liebe weiter nichts als sein Ernst gefehlet. Wer weiß auch, ob bey ihrem Verlangen, daß ihre Krankheit von unten auf vertrieben werden solle, und bey den Liedern, in welchen die Worte: Schatz,* Bräutigam, Liebster und so weiter vorkommen, allemal ihre Gedanken rein seyn mögen; die Seufzer und sehnlichen Blicke können einen andern Grund haben. Ihre verliebte Neigung wird durch das köstliche Essen und Trinken, so ihr täglich geschicket wird, immer mehr genähret; und deren Genuß kann auch eine Absicht ihrer Verstellung mit seyn, weil sie dergleichen bey ihren Eltern nicht bekömmt, und da die Schwester solchen Genuß auch reichlich mit hat; so ist kein Wunder, daß diese die Verstellung unterhalten hilft.

Ich komme nunmehro wieder auf meine Frage: Was der **Lohmannin**, welche am Leibe und Gemüthe gesund ist, fehle. Zween Personen in einem benachbarten Städtgen an der Elbe antworteten mir auf Befragen: Was sie von der **Lohmannin** in **Kemberg** hielten, ohne daß ich vorhero von ihr was gesagt hatte, so gleich: **Es fehle ihr weiter nichts, als ein tüchtiger Mann und ein Buckel voll Prügel.** Ich will aber etwas gelinder

* L. des Herrn Pr. S. 95. hauptsächlich aber S. 116. und 117.

linder reden: Es kann seyn, daß der Grund durch eine von unreinen und zwar aus verdorbenen Saamen entstandenen Dünsten herrührende Unpäßlichkeit gelegt worden, weil die **Lohmannin** eine junge vollblütige Person und in **Tietzen** verliebt gewesen. Demnach wäre ein erfahrener und gelehrter Medicus, aber kein Scharfrichter, zu Rathe zu ziehen, und seiner Reinigungsmittel sich zu bedienen, dabey würden die delicaten allzunährenden Speisen und Getränke ihr entzogen, und so dann ein Recept nach Art des in Taubmannianis pag. 135. befindlichen vorgeschrieben werden müßen. Der Sponsus muß wenigstens ein ansehnlicher Bürger seyn, damit nächst der Liebe auch der Hoffart sich kühle, zu dem Ende ihr die Eltern vor den andern Kindern eine hübsche Mitgabe aussetzen müssen; sollten aber Kraut und Pflaster nicht anschlagen wollen, so bliebe weiter nichts als eine halsstarrige Bosheit übrig, und in diesem Falle müßte sie mit dem Zuchthause oder andern Ungemache bedrohet, durch die Herren Geistlichen zur Erkenntniß der durch mancherley Verstell- und Erdichtungen, Mißbrauchung des göttlichen Wortes, Verläumdung ihres Nächstens und andere grobe Vergehungen begangenen und noch bevorstehenden Sünden und zu einer wahren Busse deshalber gebracht, und, dafern sie von ihrer Bosheit noch nicht ablassen wollte, mit Schlägen, bey geringer Kost, sonderlich wenn sie ihre Possen spielte, wirklich belegt werden.

So sieht es nun mit dem wunderthätigen Dessauischen Bauerbilde aus. Es ist kaum zu begreifen, wie zu unsern erleuchteten Zeiten und in Sachsen, in der Nachbarschaft einer lutherschen Universität, dergleichen Saame eines papistischen Aberglaubens aufkommen, und von Männern, die sonst wegen ihrer Gelehrsam- und Geschicklichkeit in Ehren stehen, unterstützet, und als göttliche Wunder ausgebreitet werden können. Diese werden meines wenigen Erachtens wohl thun, wenn sie a) dahin trachten, so gut als möglich aus dem Handel zu kommen, die Lohmannin aus der Stadt schaffen, und ihren Eltern die eigentliche Bewandniß, und was sie, ihre Tochter in andere Umstände zu bringen, für Mittel zu ergreifen haben, anzeigen, b) gegen Niemand weiter von der Lohmannin Wunderthaten etwas erzählen, ihre vorherigen Erzählungen aber zu bemänteln suchen. Denn wer wird die Mühe und Kosten anwenden, sie deren durch eydliche Zeugen Aussage zu überführen, c) dem Herrn Commißion-Rathe und Kreyß-Amtmann zu Wittenberg danken, daß er ihrem Gefallen gemäß, keinen Hexen-Proceß wider Tietzen angestellt, und letztern zu Anstellung einer Injurien-Klage wider sie veranlaßt.

Ich bedaure die Zeit und Mühe, die so viele Personen mit der Lohmannin vergeblich zugebracht, welche allerdings besser angewendet werden können. Uebrigens können Sie versichert seyn, daß ich diese Abhandlung nicht aus einiger Animosité, sondern aus guter Meynung, um Sie von fer-

nerer Bemühung, unsere Gegend von der Nachrede des Aberglaubens, die Kemberger vom Abbruche ihrer Nahrung und fernerm Aufwande zu den Delicatessen für die Lohmannin, die Wittenbergischen Einwohner von fernern Kosten nach Kemberg zu reisen, abzuhalten, und endlich Tietzen von dem häßlichen Verdachte der schwarzen Kunst zu befreyen.

Der geehrte Leser kann zum Zeitvertreibe Luciani Gespräch, Φιλοψεύδεις betittelt, nachlesen; übrigens frage ich schlüßlich noch mit Horatio in Lib. II. Epist. I.

Somnia, terrores magicos, miracula, sagas,
Nocturnos lemures, portentaque Thessala rides?

Eines

Eines

Advocatens

Ehrenrettung wider des Kembergischen Propsts, Herrn Gottlieb Müllers, Beschuldigung, und Anmerkungen über dessen von der Lohmannin im Druck erschienene Buch.

Als ich von meiner am 2ten des Brachmonats itzigen Jahres dem wundersamen Bauermägdgen zu Gefallen nach Kemberg gethanen Lustreise zurück kam, waren verschiedene hiesige Einwohner wißbegierig, die eigentliche Beschaffenheit derselben zu erfahren, und nachdem ich ihnen das hauptsächlichste kürzlich erzählet, wünschten sie, solches ausführlich zu lesen, und sonderlich meine mit mir gewesene Gefährden, dasjenige was wir zusammen gesehen und gehöret hätten, durch den Druck bekannt zu machen, damit nicht mehr ehrliche Leute, wie wir, angeführt würden, die Reisekosten vergeblich aufzuwenden, und die bisher ausgesprengten Unwahrheiten zu glauben, auch denen vom Aberglauben Eingenommenen Anlaß zu weiterm Nachdenken, zu vorsichtiger Aufmerksamkeit und zu Enthaltung von denen bishero ungescheuet von den Leuten ausgesprengten Unwahrheiten, Anlaß zu geben. Ich ließ mir solchen Auftrag gefallen, setzte des Abends bey einer Pfeife Toback die nunmehro gegenwärtig im Drucke erscheinenden Nachrichten und Urtheile auf, und ließ sol-

che denenjenigen, die es verlangten, lesen, bis der eine meiner Reisegefährden, der Königl. Preußische Herr Post-Commissarius, John, sich erbot, solche drucken zu lassen, welches ihme nicht wehren konnte; ohngeachtet mir nichts daran lag, sie mochten gedruckt werden oder nicht, und ich dachte daher nicht wieder daran, um so viel weniger, weil ich glaubte, die Kemberger würden von sich selbst die ausgesprengten Unwahrheiten einsehen und des Aberglaubens müde werden; bis im Augustmonate die Königl. Preußische Garnison ausziehen wollte, und der Herr Post-Commissarius mir mein Manuscript zurück schickte, worinnen ich denn die Hand des Herrn Censoris wahrnahm, wodurch einige Stellen, da ich offenherzig das von den Herren Geistlichen vernommene erzählt hatte, etwas bemäntelt wurden. Ich schmiß das Werkgen unter das Maculatur, unter welchen es aufbehalten worden, bis in Gesellschaften erwähnet wurde, daß der Herr Propst zu Kemberg eine Schrift von einer begeisterten Weibesperson drucken lassen, und darinnen einen Advocaten angestochen habe, welches vermuthlich ich seyn würde, weil ich in Kemberg gewesen sey und einiges Mistrauen in die Wunder des dortigen Bauermägdgens geäusert hätte. Nachdem ich mir nun das Müllersche Werkgen holen lassen, und aus denen darinnen bemerkten Tagen und Umständen allerdings sahe, daß der Herr Propst mit mir angebunden habe, und zwar auf eine so wohl mir als allen, welche die Rechts-Praxin treiben, höchst ehrenrührige Art, die ich nicht auf mir sitzen lassen konnte; so suchte ich mein

Manu-

Manuscript wiederum aus dem Staube hervor, um es nebst einer Ehrenrettung gegen des Herrn Propsts Beschuldigungen und mit einigen nöthigen Anmerkungen über sein Buch drucken zu lassen. Diese Beyfugen nun habe wegen Geschäfte, die erheblicher sind, als die Erkaufung und Besehung eines Gartens, oder andere dergleichen, nicht eher entwerfen können. Von dem Herrn Propste hätte ich bey Abfassung meiner Nachrichten, wie der Leser auch darinn gewahr werden wird, nicht geglaubt, daß er von dem Ausserordentlichen der Lohmannin so sehr eingenommen sey, als er nunmehro der Welt schriftlich vor Augen zu legen, sich selbst nicht schämet. Ich würde seine Schrift, ohne die meinige drucken zu lassen, mit einem Lächeln bey Seite gelegt haben, weil deren Schwachheit sich von selbst zu Tage legt, wenn er mich nicht darinn auf so unglimpfliche Art angetastet hätte.

Er schreibt auf der 129sten Seite:

„Ein Advocat aus Wittenberg, der sich, es sey „nun aus einem Triebe seines Gewissens, oder aus „sonst einer Ursache bey itzigen schweren Zeiten, da „inter arma leges silent, vorgenommen hatte, einen Schriftsteller abzugeben, und die Sache des „Teufels nach dem Canone: Ne diabolo quidem „defensio est deneganda! zu führen; dieser Advocat hatte also das Mißvergnügen, nichts zu sehen, und seine Mühe vergeblich angewandt zu „haben.

Auf der 154sten Seite:

„Der damalige Preußische Post-Commissair „John, von Wittenberg, kam in Begleitung ei-

„nes Rathsherrn, zweener Studenten, unter de„nen sich der obgedachte Advocat befunden, der „eine Geschichte von dieser Sache zu schreiben sich „vorgenommen hatte, in die Stube getreten. Der „Advocat erkundigte sich ꝛc.

Auf der 164sten Seite:

„In solchem Zustande traf sie der obgedachte Ad„vocat um 9 Uhr an, hat auch bey einem Verwei„len von etwann einer halben Stunde keine weitere „Veränderung an ihr wahrnehmen können, und „man kann also leicht abnehmen, wie unvollkom„men diejenige Nachricht seyn müsse, die er durch „Vorschub des Preußischen Post-Commissairs „zur Censur befördert, und vermuthlich schon unter „die Presse gegeben hat ꝛc.

Die andern nachtheiligen Stellen, da er mich nicht ausdrücklich genennet, sondern nur durch Folgerung auf mich mit gedeutet werden können, werde ich unten an ihrem Orte beleuchten.

Was nun die Stelle auf der 129sten Seite betrift, so schreibt der Herr **Propst** in so weit recht, daß ich damals, am 27sten May, von der **Lohmannin** nichts gesehen hätte. Allein wie habe ich was sehen sollen, da ich selbigen ganzen Tag zu **Wittenberg** in meiner Stube gewesen. Am 24sten selbigen Monats habe ich auch nichts sehen können, weil ich an solchem zwar zu **Kemberg**, aber anderer Verrichtungen halben gewesen, und in der **Lohmannin** Wohnung nicht gekommen bin, indem ich vernahm, daß sie beym Kindtaufenschmause, auch überhaupt an Fest-, Sonn- und Jahrmarktstagen nicht krank sey. Es ist falsch, daß ich ein Mißvergnügen

gnügen gehabt hätte, nichts zu sehen, ich habe vielmehr ein Vergnügen gehabt, daß die Lohmannin gesund war. Ob ich meine Mühe am 24sten May vergeblich angewandt, kann der Herr Propst nicht wissen, weil ihm meine damaligen Verrichtungen unbekannt sind, und ich mir damals um die Lohmannin noch keine Mühe gegeben. Die Abgebung eines Schriftstellers belangend, so nimmt man diese Benennung entweder in ihrem gehörigen Umfange; und nach diesem bin ich alle Tage ein Schriftsteller, oder man verstehet darunter diejenigen, dessen Schriften gedruckt worden, und nach dieser Bedeutung habe ich, ob schon nicht in der eitlen Absicht, meinen Namen zu verherrlichen, sowol vor als währendem Kriege einen abgegeben, und gedenke es auch nach dessen Ende zu werden, wenn ich das Glück habe, solches zu überleben. Daß ich aber am 24sten May mir bereits vorgenommen gehabt haben sollte, in der Lohmannischen Historie einen Schriftsteller abzugeben, ist, mit Ehren zu melden, nicht wahr. Auch nachhero hat mich nicht der Krieg darzu veranlaßt, sondern theils der Auftrag anderer, theils die Liebe zur Wahrheit, und Abwendung eines Aberglaubens, den man den Einwohnern hiesiger Gegend mittelst mancherley unwahren Ausstreuungen aufdringen wollen, oder wenigstens sich selbst in den Kopf gesetzt. Ich habe währendem Kriege noch nicht müßig gehen dürfen, es ist auch bis itzo kein langwieriger Stillstand der Gerechtigkeit gewesen, ob gleich die Hülfsvollstreckung wider solche, die durch den Krieg sehr gelitten, nicht unternommen wird, und man deshalber

die meiste Arbeit auf Hofnung besserer Zeiten thun muß. Wenn mich der Müßiggang plagte, wie manchen, qui multum agendo nihil agit, so dürfte ich nur wider gegenseitigen Schriftsteller eine Injurien-Klage verfertigen, und den von ihm der Zauberey ausdrücklich beschuldigten Tietzen zu dergleichen einladen; der Herr Propst sollte erfahren, daß ohngeachtet der armorum die Leges nicht schweigen, sondern vernehmlich sprechen würden.

Meinen Nachrichten habe ich meinen Namen nicht vorsetzen, und mir mit dem Drucke was zu thun machen wollen, um dem Argwohn zu entgehen, als ob ich mich nur groß machen und meinen Namen zu verewigen suchte. Daß mich jemand gegen den Herrn Propst verrathen, ist wider mein Wissen und Willen geschehen. Von dergleichen Eitelkeit bin ich weit entfernet, zumal ich vorher sehen kann, ohne einen Cohmannischen Wahrsagergeist zu haben, daß weder meine noch des Herrn Propsts Schrift von gegenwärtiger Materie im Stande sind, unsere Namen zu verewigen, sondern aufs längste nach 2 Jahren den Dütenmachern zu Theile werden; Es müßte denn jemand sie in der Absicht aufheben, um sich solcher als eines Hülfsmittels wider die Augengeschwüre, wie Erasmus der Epistolarum obscurorum virorum, zu bedienen.

Diese bisherigen Beschuldigungen liessen sich noch ertragen, aber jene, da mir der Vorsatz beygemessen wird, die Sache des Teufels zu führen, ist erschrecklich. Dergleichen hätte man sich von einem Vorsteher der Geistlichkeit, der ein Mann GOttes

tes seyn will, und die christliche Liebe im möglichsten Grade ausüben sollte, nimmermehr versehen. An dem Tage, da er dieses geschrieben, kann unmöglich seine Hand, die sonst gerühmte, aus vorhergehender inbrünstiger Andacht entstandene Kraft, dem Satan zu widerstehen, gehabt haben, und der Herr Propst hat es zu verantworten, wenn selbigen Tages das gute Kind heftigere Marter ausstehen müssen, als geschehen seyn würde, dafern er seine Hand durch solche harte Verstossung wider die christliche Liebe nicht unkräftig gemacht hätte. Woher hat der Herr Propst gewußt, daß ich in meiner Schrift, die er noch nicht gesehen, die Sache des Teufels führen würde?

Sollte der unsaubere Besitzer der Lohmannin gegen ihn sich etwa meiner Defension berühmt haben: so hat er ihn schändlicher Weise belogen, und ich bitte mirs zu Gnaden aus, daß er diesem Bösewichte bey nächster Zusammenkunft einen derben Verweis gebe. Unterdessen hätte doch der Herr Propst diesem schalkhaften Belial nicht glauben, sondern erst meine Schrift lesen sollen, bevor er ein so liebloses Urtheil davon gefället hätte. Solche besagt gerade das Gegentheil, indem ich darinn durchgängig die dem Satan von den Lohmannianern zugeschriebenen Werke zu vernichten gesucht. Aus gegenseitiger Schrift läßt sich eher darthun, daß man dem Satan Kräfte beymißt, die ihm nicht zukommen.

Bey der Stelle aus der 154. Seite ist zu erinnern:

Daß, als der Herr Post-Commissair mit mir der Zusammenkunft der Lohmannianer beygewohnet, kein Student in unserer Gesellschaft gewesen, und daß der Herr Propst mich unter die Studenten zählet, kann ich, seiner Absicht, mir dadurch geringschätzig zu begegnen, ohngeachtet, wohl vertragen: denn ein Student ist eine ehrenswerthe Person, es studiret kein Mensch aus, er mag noch so lange leben; die größten Rechtsgelahrten sind

Studiosi juris

genennet worden, und der Herr Propst würde nicht übel thun, wenn er in so weit noch ein Student würde, und ein Collegium pastorale, oder über die Logicam practicam hörte, damit er bey denen in seinem Amte vorfallenden seltsamen Gegenständen mit mehrer Vorsicht zu Werke gehen und einsehen lernte, daß er nicht diejenige Stärke in pastoralibus habe, welche anderer gelehrten Geistlichen, sonderlich derer Höhern Beyrathung und Einsicht übersehen und hintan setzen könne.

Hiernächst ist abermals falsch, daß ich damals schon (am 1. Junii) mir vorgenommen gehabt, eine Geschichte von dieser Sache zu schreiben, sondern ich hielt damals die Lohmannin noch für eine wahnwitzige Person. Von dergleichen Leuten aber pflegt niemand, als etwa ein Arzt, so viel die Krankheit betrift, zu schreiben.

Bey der Stelle aus der 164. Seite ist zu erinnern:

Daß ich und meine Herrn Reisegefährten nicht um 9 Uhr, sondern gegen 8 Uhr zum drittenmale in die Versammlung der Rembergischen Heiligen getreten,

treten, derſelben, meines Behalts, auch 2 Stunden beygewohnt, und gleich dem Herrn Propſte und Herrn M. Müllern im Weggehen nachgefolget ſey.

Da nun der Herr Propſt erſt um 7 Uhr hingekommen, muß er ſich mit dem Exorciſmo ſehr gezauet haben, damit wir nichts davon zu ſehen bekommen. Jedoch ſpannten die Leute noch alle, wie die Heftelmacher, den unſaubern Geiſt, von dem ſie ſo vieles gehöret, leibhaftig aus der Lohmannin marſchiren zu ſehen, und wenn die Töpfe in den Caminen nicht mit Speiſen angefüllt geweſen wären, hätte ich geglaubt, man habe ſie zu dem Ende in Bereitſchaft geſetzt, um damit den armen Teufel die Treppe hinunter zu convoyren. Allein, die ſämtlichen Zuſchauer hatten das Misvergnügen, nichts, und ich das Misvergnügen, den Aberglauben und den unzeitigen Gebrauch des göttlichen Worts zu ſehen, dabey jedoch auch das Vergnügen, die ſanctam ſimplicitatem heimlich zu belachen, und mich der im Zeitvertreibenden Mercurio, wo ich nicht irre, mit vielen poßirlichen Umſtänden, geleſenen Exorciſmus-Hiſtorie zu erinnern, da ein Affe ſich in den Nachthabit einer verſtorbenen Dame verkleidet, und in ihr Bette ſchlafen gelegt hatte, welchen die Mägde für den die Geſtalt der Verſtorbenen angenommenen Satan hielten, und die Geiſtlichen mit ihren Weyhwaſſerkeſſel und Büſchel herbey ruften, um das Geſpenſte zu verjagen. Die Geiſtlichen (ſans comparaiſon, weil es papiſtiſche geweſen) ſpritzen von ferne auf den vermeynten Teufel, ohne ſich mit einer Unterſuchung, ob wirklich

einer

einer vorhanden sey, aufzuhalten, los, darüber rümpft der Affe die Nase, wodurch die Pfaffen vollends furchtsam werden, da sie aber ihr Spritzen nicht unterwegens lassen, wird er tolle, und springt auf, die Herren Pfaffen aber purzeln für Schrecken einer über den andern die Treppe hinunter, und trauen sich nicht wieder hinauf, bis endlich der vermeynte Satan auch die Treppe herunter spaziret und an seiner Haut erkannt wird.

Uebrigens habe meine Schrift nicht durch Vorschub des Herrn Post-Commissarii zur Censur befördert, sondern ihm, wie obgedacht, überlassen, damit zu machen, was er wolle, sintemal mir an dem Drucke nichts gelegen war, ausserdem sie längst erschienen wäre, gleichwie sie jetzt, sobald ich nur mit den Beyfugen fertig bin, ohne dessen Vorschub im Drucke erscheinet.

Hierbey folgen annoch ohnmasgebliche Anmerkungen, die mir bey eilfertiger Durchblätterung des Müllerschen Werkgens eingefallen, und nicht ohne Nutzen für beyde Partheyen seyn werden. Das Recht, dergleichen zu machen, giebt mir nächst dem hoffentlichen Nutzen, der Herr Propst selbst dadurch, daß er sich auch einer und zwar unverantwortlichen Beurtheilung meiner Nachrichten, so gar ehe er sie gesehen, angemasset hat.

Von seinem Werke überhaupt muß ich sagen, daß es in Ansehung der Einrichtung und Schreibart so beschaffen sey, daß man nicht weiß, ob es eine historische oder dogmatische Abhandlung seyn solle. Es ist sehr vermischt; bald wird erzählt, was im May, bald was im Julio, bald was im Junio,

und

und so ferner vorgefallen ist, da doch die Seele einer historischen Abhandlung in der richtigen Chronologie bestehet, wenn anders der Leser von den Begebenheiten einen deutlichen Begriff sich machen, und ein richtiges Urthel fällen soll. Die Eigenschaften einer dogmatischen Abhandlung hat es vollends nicht, indem keine Grundsätze darinn angeführt, und Folgerungen daraus in einer gehörigen Ordnung gezogen worden, und es von Widersprüchen starrt. Die Schreibart ist mir so verdrüßlich gefallen, als wenn eine Culpurnia mir ihre mit einer andern vorgehabten Händel erzählt, und mich Stunden lang mit Anführung der unnützen Umstände unterhält: wie sie zu der andern gehen wollen, aber den und den Tag nicht gehen können, sondern im Garten zu thun gehabt, mit dem und dem gesprochen, Briefe geschrieben, spazieren gegangen, Gäste gehabt, Gevatter gestanden, oder Adergelassen, und endlich, als sie hingegangen, die Treppe hinauf gestiegen, die Thüre aufgemacht, einen guten Morgen geboten, einen schönen Dank erhalten, sich an den Tisch oder aufs Canapé gesetzt, und so ferner, auch was sie einander für Titulaturen gegeben.

Den Titel anlangend, kann seine Nachricht nichts weniger als gründlich gepriesen werden. Er nennt auf solchem die **Lohmannin** eine **begeisterte Person**, allein durch diese Benennung wird keine besondere Beschaffenheit der **Lohmannin** bestimmt, denn jeder Mensch hat eine Seele; eine Seele ist ein Geist, mithin ist jeder Mensch begeistert. Daß sie nur aus des Herrn Verfassers eigener Erfahrung und Untersuchung mitgetheilet werden, macht ihr

kein

kein so grosses Ansehen, als wenn er dazu auch andere Männer gezogen, und deren Einstimmung erhalten hätte.

In den Worten auf der 2ten Seite:

Ich gab ihm hierauf 2c. bis: leisten würde.

Warum hat der Herr Verfasser dieses sein richtiges Erkenntniß nachgehends fahren lassen? Ich finde in dem Verlaufe der Sache keinen hinlänglichen Bewegungsgrund dazu.

Ueber die 5. und 6. Seite:

Herr M. Hockers Brief hat in diesem Tractate weiter keinen Nutzen, als daß solcher des Herrn Propsts theologische Prudenz und Vorsichtigkeit beweisen soll.

8te Seite:

Die Sache lief dahinaus 2c. bis eingesprungen u. s. f.

Da der Herr Verfasser diese Anzeige auf der 9ten Seite mit den Worten: wie ich denn erst 2c. für richtig ausgiebt: so mache ich ihm folgende Zweifel dawider:

1) Er sagt: Die Lohmannin ist von einem Jägerpurschen bezaubert.

Dieses ist leicht gesagt: aber wo ist der Beweiß. Ich finde solchen im ganzen Werke nicht.

2) Dieser Jägerpursche redet aus ihr nach seiner Sprache und Art zu denken und zu leben.

Ich weiß zwar, daß die Lohmannin nach Jägerart redet, hetzt und pfeift. Allein der Jägerpursche hat noch niemals sich in sie verkrochen und aus ihr geredet,

geredet, sondern hält sich im Dorfe Schleesen auf. Sollte der Teufel statt seiner reden: würde solcher Verrath seines Handlangers wider sein Interesse und das bekannte Sprichwort: der Teufel hilft seinen Leuten; laufen. Wer wollte ihm bey anderer Gelegenheit trauen, wenn er aus der Schule schwatzen wollte. Es wäre solches Vorgeben vielmehr ein Beweisgrund zu Tietzens Rechtfertigung, weil der Teufel vom Anbeginn der Welt ein Geist der Lügen und Verläumdung ist, folglich Tietze nicht einmal nöthig hat, sich auf die Rechtsregel, daß ein socius delicti den andern nicht graviren könne, zu berufen.

3) Sie habe Ahndungen von dem Jägerpurschen und seinen Freunden.

Alle Menschen haben Ahndungen, ob gleich die meisten in ihrer Natur gegründet sind. Es mögen aber die Ahndungen aus der menschlichen Natur oder von einem andern Geiste herrühren; so hat die Lohmannin nichts besonders vor andern Menschen, und es steht nicht zu beweisen, daß sie durch Tietzens Zauberey beygebracht worden.

4) Die andere Sprache des Purschens könne zwar nichts Gutes, würde aber doch nicht vom Teufel seyn.

Wenn diese andere Sprache nicht vom Teufel ist: kann sie noch weniger von dem entfernten Jägerpurschen seyn, muß also von der Lohmannin selbst herrühren. Zu welchem Ende sind nun die Exorcismi vorgenommen worden?

5) Habe der Teufel nicht Macht, aus ihrem Munde Böses zu reden?

Gleich-

Gleichwohl meldet der Herr Verfasser, daß er zu vielenmalen ordentlich mit dem Teufel gesprochen und sich gezanket habe.

6) Die gute Sprache komme nicht aus der Lohmannin eigenen Gedanken her.

Es fragt sich, aus wessen Gedanken sonst? Einem Engel will der Herr Propst solche nicht beymessen, indem er setzt: gleich als ob ein Engel zu ihr redete. Es kann aber weder ein Engel, noch GOtt, solche eingeben, indem unter dieser guten Sprache, Irrthümer, Phantasien, Verläumdungen und dergleichen, (Seite 122. 123. 172. 173. und 177.) vorkommen. Mithin rühret auch diese, gleich den 2. vorigen, lediglich von der Lohmannin her.

7) Kämpfe das Böse und das Gute öfters in ihrem Leibe.

Was versteht man denn unter diesem Bösen und Guten? Unter letzterm kann kein guter Geist zu verstehen seyn, weil es sich öfters, wie nur gesagt worden, als ein Phantaste und ein Verläumder zeigt. Es muß also das viele gute Blut bey der Lohmannin und die daraus entstehenden freudigen Gemüthsbewegungen seyn, und das Böse soll bald Tietze, bald der Teufel, seyn. Allein woher steht zu beweisen, daß es keine Krankheit oder Verstellung seyn könne. Ehe man diese Unmöglichkeit darthut, ist kein Grund verhanden, warum man die vorgegebenen Krankheiten der teuflischen Besitzung zuschreiben dürfe.

10te Seite:

Diese Vorstellung war ohne Wirkung.

Konnte nicht der Herr Propst aus dieser Hartnäckigkeit

eigkeit wider die Lohmannin einen Argwohn schöpfen? Ist das ihrem hochgepriesenen Christenthume gemäs, daß man seinen Nebenchristen des abscheulichen Lasters der Zauberey beschuldiget, ohne vorhero durch einen geschickten Medicum untersuchen zu lassen, ob die Krankheit natürlich sey? Sie giebt zwar vor, sie sey schon von ordentlichen Medicis gemartert worden, und soll auch einen nahmhaft gemacht haben. Allein hat sich auch der Herr Propst bey demselben erkundigt, ob ihr Vorgeben wahr, und ob sie auch die von ihm angeordneten Mittel gehörig gebraucht? Hat sie auch nicht etwa durch Barbierer und Scharfrichter ihre Natur verderben lassen? Allein man sieht ihr keine von allen dergleichen Leuten ausgestandene Marter an. Es scheinen ihre Handlungen zu zeigen, daß sie nicht so wol eine wirkliche Krankheit, als vielmehr allzuviel Gesundheit an sich habe.

12. Seite:

Wenigstens dürfe man nicht gleich ꝛc.

Diesen Satz hätte der Herr Propst niemals aus dem Sinne lassen sollen, so würde er die Krankheit der Lohmannin keinesweges für übernatürlich ausgegeben haben. Die Vorschrift der vermeynten guten Stimme hätte der Herr Pr. ihr ausreden sollen, denn sie rühret blos aus der Lohmannin Gehirne obgezeigter massen her.

Waren ihre Gedanken gottselig.

Ihre übrigen Worte mögen wohl gottselig geklungen haben, aber daß ihre Gedanken schalkhaft seyn können, zeiget ihre hartnäckige Verwerfung der von GOtt in die Natur gelegten Heilungsmittel.

13. Seite:

Sie glaube aber.

Ja es glauben es andere mehr.

14. Seite:

Widerwärtig lächelnd, wie man an einigen Wahnsinnigen wahrnimmt.

Eine Betrachtung der göttlichen Gnadenmittel wird schwerlich dergleichen Geberden zuwege bringen, und die Lehrsätze der Convulsionairs und Quäker wird der Herr Propst nicht billigen.

Ich würde ihr die Glieder zerbrechen.

Hieraus läßt sich abnehmen, daß die Eltern dieses liebe Töchtergen verhätschelt haben.

15. Seite:

Es kämen dergleichen Reden nicht aus ihren Herzen.

Das glaube ich auch, aber nicht dieses, daß dergleichen Reden von einem andern Geiste ausser ihr herrühren, sondern ich halte solche für blosse Heucheley und Verstellung. Denn ich kan mich keines Exempels aus der heiligen Schrift erinnern, daß GOtt oder ein guter Engel bey seinen Offenbarungen blos die Zunge zum Werkzeuge gebraucht habe, ohne vorhero, oder zugleich, die Gedanken dazu anzuordnen und zu erregen, ausser bey Bileams Esel.

In der Hofnung, ihre Irrthümer nach und nach zu brechen.

Warum ist der Herr Propst nicht bey diesem guten Vorsatze geblieben?

Wenn das so soll zugehen.

Ja das hat der Jungfer nicht angestanden, daß der

Herr

Herr Propst ihrem Vorgeben nicht gleich Gehör ertheilen wollen.

16. Seite. Widernatürliche Art.

Ich bin überzeugt, daß der Herr Propst, dafern er eine gewisse alte Jungfer hier, wenn sie ein Kännigen Kukuk getrunken hat, sehen sollte, bekennen würde, daß diese die Lippen viel weiter heraus strecken könne, als seine begeisterte Lohmannin.

Ihre Schwester machte die Auslegung.

Ja, ja, was eine nicht weiß, erdenkt die andere.

Es ist mir unmöglich.

Mir und andern ist es ganz leicht.

Den Charakter der Unschuld und der Aufrichtigkeit.

Der Herr Propst wird wohl thun, wenn er sich die Physiognomie und die Kunst, der Menschen Gemüther zu erforschen, genauer bekannt macht.

Was er für Gedanken gegen sie gehabt, wisse sie nicht.

Warum beschuldiget sie ihn denn so böser Gedanken der Unzucht und Zauberey?

17. S. worüber sie erschrocken.

Die Lohmannin ist so blöden Gemüths nicht, daß sie sich über dergleichen scherzhafte Drohung ihres Tanz-Compagnons erschrocken haben sollte.

Nach Horsdorf oder vielmehr nach Gräfenhänichen.

Das sind zweyerley Reden.

Schmerz in den Füssen gefühlt.

Kann wohl seyn, weil sie des weiten Gehens, als ein verzärteltes Töchtergen, nicht gewohnt gewesen.

Nicht über die Gränze zu gehen.

Diese Dinge reimen sich gar nicht. Hat Tietze sie bezaubern wollen, warum hätte er es nur auf den Fall thun sollen, wenn sie über die Gränze gehen würde? Warum hätte Tietze sie, als seine gute Tanzschwester, sollen bezaubern? Etwa eine unzüchtige Liebe gegen ihr zu erregen? Diese ist ja, wie die Lohmannin läugnet, nicht erfolgt, und ehe Tietze eine Zauberey, die ohnediß seinen Absichten ganz zuwider gewesen wäre, unternommen hätte, würde er doch zuvor natürliche Mittel angewandt, und sie um ihre Liebe angesprochen haben, aber er hat dergleichen niemals geäusert, indem die Lohmannin selbst aussagt: sie wisse nicht, was er für Gedanken gegen sie gehabt. Daß Tietze keine Absicht gehabt, ihr zu schaden, siehet man daraus, weil er, wie die Lohmannin sagt, ihrem Vater angerathen, der Tochter (die sich durch ungewohntes Gehen echauffirt) die Ader schlagen zu lassen.

18. Seite: So sey es umgeschlagen.

Das versteht keiner, als der Zauberkunst Erfahrner.

Sey noch über ihn.

Also will man den guten Tietzen gar zum Beelzebub machen, aber als ein solcher hätte er ja seinen Untergebenen dergestalt in Schranken halten können, daß er sich an weiter nichts, als an einem Beine, vergreifen dürfen.

Der Neubegierde der Leute.

Da sie sich so lange Zeit in Kemberg dieser Neubegierde zum Gegenstande macht, warum hat sie

solches in Schleesen nicht acht Tage lang thun wollen?

Einige Einwürfe.

Ihre Antwort darauf wäre nöthiger gewesen anzumerken, als viele andere Dinge. Allein sie mag wohl nicht in des Herrn Pr. Kram gedienet haben.

20. S. Schienen so paradoxe Sätze.

Sie scheinen es nicht nur, sondern sind es wirklich.

Bereden wollten.

Gleichwohl hat man sich bereden lassen, und will auch andere wiederum bereden.

Gewohnt gewesen.

Diese Gewohnheit hätte der Herr Propst nicht ablegen sollen.

21. S. Mit Recht - zweifeln konnte.

Warum will nun der Herr Propst mich und andere verdammen, die seiner damaligen weisen Lehre Beyfall gaben?

22. S. Abwendig gemacht.

So wenig damals der Herr Propst sich durch verschiedene Schriften von seinem rechtmäßigen Lehrbegriffe abwendig machen lassen, destoweniger wird jetzo seine Schrift mich und andere davon abwendig machen.

Zu verlachen.

Andere Zauberhistorien wollen wir in ihrem Werthe und Unwerthe lassen, aber die Lohmannische Historie verdienet verlacht zu werden.

23. S. Nähere Erkenntniß.
Diese scheinet dem Herrn Verfasser zu fehlen.

Herleiten können.
Der Herr Verfasser hätte statt: können; wollen schreiben sollen.

Wenn die Umstände ꝛc. bis zu erklären ist.
Das ist falsch. An scheinender Anzeige ist es nicht genug; sondern die wirkliche unfehlbare Anzeige muß vorhanden seyn.

24. S. Etwas entdeckt haben.
Aus dieser Besorgniß hat man vielleicht S. 46. von dem gedachten Geistlichen keinen Bericht und Gutachten einholen wollen.

25. S. Auf solche Art ꝛc. bis zu untersuchen.
Diese Urtheile sind alle sehr gut gewesen; aber warum hat man deren und seines Vorsatzes nachhero vergessen?

Nicht entwischen könnte.
Ich kann nicht begreifen, wie es dem Herrn Pr. so lange und bis jetzo verborgen bleiben können; da es andern so fort in die Augen fällt.

Uebel anwenden.
Dieß ist, wie mir dünket, nunmehro geschehen, und soll, wie man höret, noch geschehen.

Donner des Gesetzes gehörete.
Dieser möchte auch wohl für die Lohmannin gehören.

26. S. So weit führen müsse.
Es hat als ein gleich Anfangs ohne Simulation angenom-

genommener Grundsatz ihn mehr als zu weit geund gar verführet.

27. S. In Kemberg so leichte.

Die vornehme Gesellschaft hat ihr vielleicht gefallen.

28. S. Blicken liessen.

Kann dieß bey der Lohmannin nicht auch seyn?

29. S. Allwissenheit GOttes.

Da die Lohmannin hier beschwört, daß sich bey ihr keine natürliche Krankheit finde, und oben S. 8. nebst ihren Anverwandten gesagt, ihre Sprache im bösen Paroxysmo werde nicht vom Teufel seyn, wenigstens dieser nicht die Macht haben, aus ihrem Munde Böses zu reden, der Herr Verfasser S. 59. 63. und 124. an der Zauberey selbst zweifelt, die Lohmannin aber S. 29. 34. und 66. ihren völligen guten Verstand hat, so folget, daß sie eine Betrügerinn, und zwar, weil sie am Ende dieser Seite auch die Verstellung abschwöret, eine gottlose und verstockte Betrügerinn sey. Diese Conclusion muß richtig seyn, wenn die praemissae wahr sind; jedoch, da viele wirklich Kranke sich für gesund halten, so kann es wohl seyn, daß der Anfang und Grund ihrer Umstände wirklich eine Krankheit gewesen und noch sey, daferne nicht der ordentliche Schlag ihres Pulses währenden Paroxysmis S. 25. von den Medicis als ein zuverläßiges Merkmaal einer vollkommnen Gesundheit erkannt wird. In allen Fällen aber bleibet seiten der Lohmannin eine strafbare Leichtsinnigkeit, falsche oder eingebildete Dinge mit Erwägung der göttlichen Eigenschaften zu betheuern, übrig.

Hervorleuchtete.

Mir scheinet das Gegentheil solcher Tugenden hervor zu leuchten.

Nicht zu vermuthen.

Sie ist aber doch möglich; und jetzo, aus den geäuserten Umständen, wahrscheinlich.

Zum Scheusal machte.

Wenn sie wirklich einsähe, daß sie sich durch ihre Aufführung zum Scheusale machte, würde sie solche wohl unterlassen, allein sie glaubt vielleicht sich dadurch einen grossen Namen und zu einer Heiligen, die alle Schulen der Marter und Versuchung durchgegangen, zu machen, und zu solchem Endzwecke Geistliche nöthig zu haben, oder wenigstens will sie, daß jedermann was besonders an ihr bewundern sollte.

30. S. Anderthalb hundert Thaler.

Ihre Hülfsmittel hätte man vielleicht sehr wohlfeil haben können. Wenn sie nach Wittenberg zur Schanzarbeit käme: Wer weiß, ob die Unter-Officiers sie nicht umsonst heilen könnten und würden.

Nothdürftigen Bissen Brod.

Durch ihre berufenen Thaten hat sie sich in Kemberg nicht nur nothdürftige Bissen Brod, sondern täglich grosse Schüsseln, Töpfe und Bouteillen voll Delicatessen erworben.

Gar nicht ihr Glück machen.

Ein wirkliches Glück macht sie sich durch ihre Thaten freylich nicht, aber ein ihr scheinbares.

31. S. Seligen Tod.

Wie kann sie dieses sagen, da ihr S. 131. GOtt offenbaret haben soll; er werde sie vor ihrem Absterben

sterben von der Krankheit befreyen? Es wäre denn, daß sie diese Offenbarung erst nachhero bekommen.

Unsere Gespräche.

Diese sind dazu nicht vermögend gewesen, so wenig, als das Einreden guter Freunde S. 119. und angesehener gelehrten Männer S. 132. vermögend gewesen, den Herrn Propst von seinem Vorsatze, aus der Lohmannin ein Wunderthier zu machen, abzubringen.

32. S. Ich hätte hier die schönste Gelegenheit.

Ich bedaure den Herrn Propst wegen dieser fatalen Gelegenheit.

Baar Geld annähme.

Dafür werden auch wenige andere solche und des Herrn Propsts Anzeige annehmen.

Zum Ritter werden kann.

Ich sollte meynen, dieser Teufel wäre leicht zu vertreiben, und weiß nicht, wie es kommt, daß derselbe sich mit dem Herrn Verfasser so lange herum zu tummeln vermögend ist. Ohnfehlbar hat man seinen eigentlichen Stand und seine Waffen noch nicht sattsam ausgekundschaftet und ihn nicht an der rechten Seite angepackt.

34. S. Meine Frau das Herz fassete.

Ich traue derselben zu, daß sie dergleichen nach der Zeit selten gethan haben werde.

35. S. Sechs auch acht Stunden lang.

O Schade um die edle Zeit!

37. S. Aufmerksam gewesen sey.

Die Anführung dieses nichts bedeutenden Umstan-

des, bezeugt die gehörig angewandte Aufmerksamkeit noch nicht.

39. S. Ihro Hochwürden.

Die Demoiselle L. muß auch Titularbücher gelesen haben. (S. 60.)

Keinen Menschen über meinen Leib kommen,

zu verstehen weiblichen Geschlechts. Tietze würde, wie zu vermuthen, das Glück wohl erhalten haben, wenn er sich darein finden können.

41. S. Nicht in den Sinn.

Andern auch nicht.

42. S. Von aller Menschenliebe frey seyn.

Verschiedene hübsche Leute haben mir das Gegentheil, und daß sie noch letzthin im Garten einen Bedienten sehr zärtlich bewillkommet habe, versichern wollen.

Oder andern wissentlichen Sünden.

Das ist ziemlich pharisäisch gesprochen, Schade nur, daß die Thaten sich damit nicht füglich vereinbaren lassen.

In ihren schröcklichen *Paroxysmis*.

Darinn behält sie, wie auf der 66. 92. und 155. S. gesagt wird, allemal ihren völligen Verstand und Kraft, dessen wird sie so einfältig nicht seyn und sich leicht versprechen, wie wohl bey der guten Aussprache es hin und wieder geschehen. (S. 123. 172. 173. 174.)

42. S. nichts einzuwenden.

Das kommt mir artig vor.

43. S. Auch das Arbeiten.

Warum hält man sie zu dieser Pflicht nicht an?

44. S.

44. S. Nicht gern sehen möchte.

Vielleicht gar zu gern.

Nachher erzählet.

Das Zeugniß des Lohmannischen Schwagers ist von keiner Erheblichkeit.

46. S. Verdrießlichkeit setzen wollte.

Ich kann eben nicht einsehen, in was für Verdrießlichkeit den dasigen Herrn Pastorem dergleichen Brief und Gutachten gesetzt haben würde. Die lange Erfahrung dieses ehrwürdigen Greises hätte dem Herrn Verfasser mit manchem guten Rathe zu statten kommen können. Die erheblichste Ursache scheinet gewesen seyn: Der hin und wieder offenbar geäuserte Vorsatz, seine und anderer Ohren vor dem Gutachten einsehender Leute zu verstopfen, und den Aberglauben von einer Besessenheit der bezauberten Lohmannin möglichst zu unterhalten, um alsdenn, wenn die Krankheit sich gelegt haben würde, der Welt glaubend zu machen, man sey derjenige, der die von den Engeln S. 1. und 69. vorher verkündigte Macht besitze, den Fürsten der Finsterniß zu überwältigen, seine Zauberwerke zu zerstören, und eine von ihm leiblich Besessene wiederum gesund zu machen.

46. S. Etlicher und sechzig Schulmeister.

So viele Leute in einem Vormittage abzufertigen, will freylich was sagen.

47. S. Verkauft.

Warum will der Herr Verfasser diese Mordgeschichte nicht untersucht wissen, da er hin und wieder, sonderlich unten auf der 147. Seite, eifert, daß man wider Tietzen keinen Hexenproceß anstellen

len

len wolle. Beyderley Beschuldigungen werden wohl von einerley Werthe seyn. Die Lohmannin und ihr Vater geben noch eher eine Kenntniß von der Zauberey S. 18. 62. 63. 121. und 181. von sich, und haben so gar S. 18. wirklich einen vermeynten Zauberer um seine Hülfe angesprochen.

Noch abentheuerlicher.

Keinesweges so abentheuerlich, als jemanden wirklich den leibhaften Teufel in den Leib bannen.

48. S. Freyschuß gethan.

Dessen hat ihn ja die L. selbst nicht beschuldiget.

49. S. Gegen den Menschen gehabt haben.

Das kann seyn.

Die lächelnde Mine.

Die hat das nicht bewiesen, und Spiesbach zweifelt keinesweges daran.

Zuvor nichts wußte.

Warum sollt er es zuvor nicht gewußt haben? Auf voriger Seite konnte er auf die Frage: Habt ihr einander geherzt; nicht anders, als nein, antworten, weil er sie nicht wieder geherzet.

Nicht weiter fragte.

Tietze hätte etwa noch mehr antworten mögen, das der Herr Propst nicht zu wissen verlangt.

Das Saufen.

Dieses macht einen noch nicht zum Hexenmeister, wenn ihn auch die Lohmannin nicht selbst dazu verleitet haben sollte.

50. S. Wußtet ihr nichts davon?

Nur davon nichts, daß sie gute Freunde zusammen gewesen.

51. S. Nicht zugerechnet werden.
Also können elende Personen andere Leute der ärgsten Missethaten beschuldigen?

Für unnöthig hielte.
Dadurch giebt also der Herr Verfasser zu erkennen, daß Tietze unschuldig sey, sonst wäre eine fernere Untersuchung allerdings nöthig gewesen.

52. S. Täglich gesünder.
Vielleicht durch die Hofnung, Tietzen zu sprechen, und ihn zum Mitleiden und zur Gegenliebe bewegen zu können; wiewohl sie ist ja S. 29. und 39. nicht krank gewesen.

Besäumet habe.
Traun eine schwere Arbeit! die vielleicht die erste und letzte in Kemberg gewesen.

Nicht vermögend gewesen.
Also hat sie zwey ja S. 30. drey ganzer Jahre lang keine Hand an die Arbeit gelegt, da sie doch nicht beständig von ihren Zufällen geplagt worden. Man darf sich demnach nicht wundern, wenn sie in ihren Exercitiis itzo so eine Fertigkeit zeigt, da sie sich 2. bis 3. ganzer Jahre lang vorhero darinn geübet hat.

53. S. Für vergeblich hielt.
Sonst pflegen Aerzte vor allen Dingen nach dem Ursprunge und der Ursache der Krankheit sich sorgfältig zu bekümmern, und wenn sie solche erforscht, glauben sie schon halb gewonnen zu haben. Eine Wirkung kann ohne Kenntniß ihrer Ursache schwerlich vollkommen beurtheilet werden.

54. S. Gar nichts wissen wollen.
Tietze wird abermals unrecht als ein Zweyzüngler verdächtig gemacht, S. 48. wurde er ja nicht gefragt:

fragt: Ob er um den Hopfgarten geritten sey; sondern, ob er die Lohmannin, da sie im Hopfgarten gewesen, dreymal umritten habe. Dieses hat er mit nein beantwortet. Zu dem wird Tietze, der vielleicht alle Tage reitet, sich nicht aufgeschrieben haben, um welches Haus, Garten oder Acker er jeden Tag geritten.

Gegenwärtig gewesenen Mägde.

Hätte der Herr Propst diese nicht auch zu sich kommen lassen, und um den damaligen Verlauf befragen können?

55. S. Bestürzung zu verwahren.

Das wäre wohl nicht nöthig gewesen? Sie ist so blöde nicht, sondern kann den Mannsen ganz dreuste in die Augen sehen.

56. S. Ein paarmal herum geritten.

Oben S. 48. sollte es dreymal geschehen seyn.

Auf meinem Rocke.

Vielleicht hat es ihr verdrossen, daß er nicht noch näher gekommen.

Meine Künste alle im Kopfe.

Hat denn Spießbach neulich Zauberkünste, wovon hier die Rede ist, verstanden wissen wollen? Keinesweges, sondern seine ordentlichen Jägerkünste. Die Lohmannin spricht ihn ja selbst S. 38. frey. Man will andere Leute ohne Ursache in schlimmen Verdacht setzen, von der Jungfer Lohmannin gar nichts nachtheiliges, wenn es noch so deutlich in die Augen fällt, einräumen.

57. S. Zu viel gestanden habe.

Wie sollte er zu viel gestanden haben? Wie gewöhnlich sind nicht dergleichen scherzhafte Bedrohungen?

hungen? Welcher vernünftiger Mensch wird aber solche für Ernst annehmen, sich darüber erschrecken, und, wenn ihm eine Krankheit zustößt, solche des andern Anthun zuschreiben? Wenn es Tietzens Ernst gewesen wäre, würde er der Lohmannin nichts gesagt haben.

Ich erstaunete.

Ich finde nichts erstaunenswürdiges bey dieser Confrontation; sondern eitel unerhebliche Dinge.

In einigen Eifer.

Er ist nicht stark, und vielmehr eine Schamröthe gewesen, (S. 60.)

Ich sehe nunmehro wohl.

Die Folgen zeigen, daß es der Herr Propst nicht gesehen habe.

Das ist offenbar.

Es ist nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit, geschweige eine offenbare Gewißheit vorhanden. Wenn der Herr Propst ein Urthelsverfasser wäre, würde mancher, eines blossen Scherzes halber, zum Feuer verdammt werden.

Vermögend genug gewesen.

Im geringsten nicht, so wenig, als wenn man der Lohmannin weis machen wollte, sie sey durch eine Gegenzauberey wieder gesund worden.

Daß sie davon krank worden ist.

Also hat sie Tietze nicht wirklich bezaubert, und ihre Zufälle rühren blos von Phantasie her.

58. S. Alten Schäfer.

Also ist dieser Tietzens Vorfahrer auf dem Beelzebubschen Throne gewesen.

Vor

Vor Gerichte führen wolle.

Wenn sie keine bessere Beweißmittel wider Tietzen hat, als die vom Herrn Verfasser angeführten, wird sie durch Urthel und Recht nicht nur in den Ersatz der Unkosten, sondern auch in eine nachdrückliche Strafe, wegen ihrer ehrenrührigen Beschuldigungen condemniret werden, denn in den Dicasteriis findet kein Ansehen der Person, sie mag ein hübsches oder garstiges Gesicht haben, oder die Augen in einer Stunde zwanzigmal verkehren, sondern das Ansehen der Beweißgründe Statt.

Könne verliebet.

De gustu non est disputandum. Die Liebe fällt nicht allezeit auf ein Rosenblat. Die tägliche Erfahrung zeigets zur Gnüge.

Selbst zugestanden.

Wo hat Tietze zugestanden, daß er die Lohmannin bezaubern wollen? Ein anders ist ja: im Scherze mit Zauberey drohen; ein anders: den wirklichen Vorsatz zu bezaubern haben und äusern. Wie kann der Herr Propst solche Dinge gerade hin schreiben? Da er ein Paar Zeilen drauf gestehet: Es wären seiten Tietzens leere Worte gewesen.

Neigung versichert.

Er hat ja ihre Neigung nirgends verlanget, davon weiß ja die Lohmannin S. 17. selbst nichts.

Nach ihrer Gesellschaft.

Das siehet man aus den obigen Erzählungen noch nicht.

Doch ihre Einbildungskraft.

Wenn Tietze nur leere Worte geredet, warum soll ein Hexenproceß wider ihn angestellet werden?

Was

Was kann er für der Lohmannin verrückte Einbildungskraft? und wenn der Lohmannin Krankheit von ihrer Einbildungskraft herrühret, warum giebt sie der Herr Propst für eine vom Teufel besessene und durch Engel begeisterte Person aus?

59. S. Bösen Geist zu bannen könne.
Gleichwohl hat ihn der Herr Propst wieder austreiben wollen.

61. S. Ihr Zustand.
Und vielleicht ihre Gemüthsart.

62. S. Ihre Füsse gesehen habe.
Die Lohmannin mag wohl auch einige Kenntniß in der schwarzen Kunst haben, weil sie weiß, daß man die Zauberwirkungen vermehren könne, wenn man seines Gegenstandes Füsse und Wohnung zu sehen bekomme.

63. S. Vom neuen quälen.
Aus was für Gründen kann sie Tietzen dergleichen beschuldigen?

Nunmehr verabscheuete.
Und deshalber die vorgegebene Zauberey für baares Geld annahm. Der Herr Propst ist der Untersuchung zu bald überdrüßig geworden.

Billig besorgen.
Das darf der Herr Propst gar nicht besorgen.

64. S. Geheimen Ueberdrusse.
Es wird ihr Ernst nicht gewesen seyn. Im Grabe hätte ihr niemand Delicatessen gebracht.

66. S. Mit dem Unterleibe.
Der Herr Propst darf nur den Athem stark an sich ziehen, und solchen auf einmal wieder fahren

lassen, so wird er allezeit bemerken, daß im ersten Falle der Ober- im andern Falle aber der Unterleib aufschwellen wird; und wer zu Blähungen geneigt ist, kann auch das Buttervaß nachahmen. Es giebt genug Leute, die solche dergestalt in ihrer Gewalt haben, daß sie sich zu jederzeit auf allerhand Art hören lassen können, ohne daß man ihnen Schuld giebt, sie hätten den Teufel im Leibe.

Im Stande seyn könnten.

Wie ich solche Zusammenflechtung gesehen habe, und von andern beschreiben hören, kann sie jedermann nachmachen.

Beym Paroxysmo ihren völligen Verstand.

Dieses ist wohl zu merken, weil sehr fruchtbare Folgerungen wider die Lohmannin daraus fliessen. Warum will man S. 176. 177. ihre Verläumdung des Herrn Diaconi mit einer durch ihre Krankheit entstandenen Phantasie beschönigen, und ihr solche S. 177. nicht zurechnen. Warum mißt ihr der Herr Propst hin und wieder, insonderheit S. 91. einen Enthusiasmum bey? Warum schreibt der Herr Verfasser hin und wieder als S. 14. 27. 34. und 113. daß sie wieder zu sich gekommen sey, und sich gefaßt habe.

67. S. Schrye, pfiffe.

Warum hat denn der Herr Propst niemals dergleichen Ungebührnisse der Lohmannin selbst verboten und versuchet, ob sie solche unterlassen würde? Aber nein, das liebe, der Zucht ungewohnte, Kind hätte sich erzürnen, und noch ärgere Zufälle bekommen mögen.

Endlich.

Da sie des Hetzens überdrüßig geworden.

Schutz-Engels.

Welcher S. 173. rechtschaffene Diener Christi verläumdet, welcher S. 70. eine kranke Einbildungs-Kraft mit der Betrachtung des göttlichen Wortes vermischet, welcher S. 77. 85. und 123. in seiner Einsprache viel Phantasie offenbaret ꝛc.

Gesund aussahe.

Hat gesund aussehen müssen, weil sie keine wirkliche Krankheit gehabt.

69. S. **Weitläuftig auszusehen.**

So siehet es noch aus.

70. S. Doctor Medicinae.

Dieser, als er nach der Zeit bey der **Lohmannin** gewesen, hat ein dem Herrn **Propst** ganz widriges Urthel von ihr gefället.

Unter freyem Himmel, mit nüchternem Munde.

Ich finde unten S. 160. und 183. nicht, daß man diese Vorschrift des Schutz-Engels, welchen doch damals S. 176. der Herr **Propst** so gar für den heiligen Geist gehalten, beobachtet habe. Wenn man diesem Schutz-Engel in einem Stücke gehorsamet, hätte man es ja in dem andern auch thun können.

71. S. Echappatoire.

Durch diese Benennung sucht der Herr **Propst** die Geschicklichkeit des Medici vergeblich zweifelhaft zu machen, und sich deshalber, daß er die **Lohmannin** nicht zu ihm ziehen lassen, zu rechtfertigen, sie gereicht

vielmehr jenem zum Lobe. Denn ein Medicus würde ein Charlatan seyn, wenn er sich der Heilung einer Krankheit platterdings rühmen wollte, ohne vorher zu wissen, ob nicht solche schon so weit überhand genommen habe, daß keine Hülfsmittel weiter anschlagen würden. Gleichwie der Advocat ein Rabulist seyn würde, wenn er seinen Clienten platterdings verspräche, ein widriges Urthel zu redressiren, ohne die Einschränkung beyzufügen, dafern es nicht bereits rechtskräftig wäre.

Noch ungewohntem Geschrey.

Sollten die Kembergischen Einwohner nicht zahlreich in die Kirche gehen, oder darinnen nicht viel singen, weil dem Herrn Propste das Geschrey vieler Stimmen in der Nähe ungewohnt? das sollte ich nicht meynen.

71. S. Schien grosse Quaal zu empfinden.

Bey dem Scheinen ist es vielleicht allezeit geblieben.

Nicht gewahr ward.

Wie hätte sie den Herrn Propst nicht gewahr werden sollen, da kein Mensch zur Thür hinein kommen kann, ohne von der Lohmannin im Bette gesehen zu werden: und gesetzt, sie hätte ihn nicht können sehen: so hat sie es doch aus dem Ziscbeln, oder wenigstens Aufstande der Leute abnehmen können.

72. S. Andere Weibspersonen.

Wenn sich die Lohmannin auf dieser Personen Halten nicht verlassen können, würde sie ihre Creuzsprünge unterweges gelassen, oder sich sorgfältig in Acht genommen haben. Der Herr Propst mache

nur

nur die Probe, und gebe, wenn niemand sie hält, Achtung, ob sie sich zerstossen werde. Man sollte sie einmal zwischen Dornen, oder nur andere weniger spitzige Dinge legen, sie würde sich gewiß nicht rühren, sondern gar bald ihren angeblichen Schutz-Engel auf die Bühne treten lassen. Rührte sie sich aber, so würde sie sich auch gewiß stechen; folglich des Herrn Verfassers Vorgeben, als ob der Satan ihre Gliedmassen nicht verletzen könne, S. 120. und sie nach geendigtem Paroxysmo niemals Schmerzen oder Leibesschaden behalte, S. 101. als unrichtig befunden werden.

73. S. Im Augenblick hinweg war.

Sie ist aber doch wieder gekommen?

Allen Anwesenden.

Wenn dem so ist: mag ein feines Collegium sanctae simplicitatis beysammen gewesen seyn.

Was will man aus mir machen.

Die Antwort hierauf möchte wohl bey den Lesern verschiedentlich ausfallen.

74. S. Grosse Unruhe.

Wenn sie nur nicht noch grösser wird.

Zum Mißvergnügen.

Wichtige Casus conscientiae!

Ein Bürger.

Dieser muß die Casuisten durchstudirt haben. Allein, da der Teufel sich für christlichen Gesängen fürchtet, so kann die damalige Sprache, welche die Anwesenden zum fernern Singen bewogen, nicht von ihm herrühren.

75. S. Lebendige Erkenntniß.

Quod eſt demonſtrandum.

Unmöglich fallen.

Da ſie die Arbeit wirklich ausgeſtanden, muß doch ſolcher ihrer Leibes-Conſtitution nicht unmöglich gefallen ſeyn. Wie ſauer läßt es ſich öfters der Menſch werden, andern eine blaue Dunſt vor, oder auch ſich und ihnen eine Ergötzlichkeit zu machen? Und kann dieſe Arbeit und andere Zufälle nicht durch eine Krankheit veranlaſſet worden ſeyn? geſtalten wir in den Büchern derer Medicorum und anderer tauſend Exempel von Krankheiten leſen, die noch weit erſchröcklicher als die Lohmanniſche gewütet, ja manchmal ganze Länder und Gegenden betroffen haben, und dennoch durch die Hände der Aerzte nächſt göttlicher Hülfe geheilet worden, ohne daß man eine Beſeſſenheit zur Urſache angegeben.

Etlicher Treſcher.

Deren Arbeit kömmt ein Herumwälzen im Bette (S. 79. oder vielmehr 78.) lange nicht bey. Die Lohmannin hat ſich nothwendig eine ſtarke Motion machen müſſen, damit ſich die vielen guten Bißgen im Magen ſetzen können, ſonſt wäre ſie ja krank geworden.

76. S. Wunder zu thun.

Gleichwol rühmet man ſich dieſer Gabe durchgängig; unter andern S. 73. und will S. 81. der erſten Chriſtenheit ihr Privilegium ſtreitig machen.

Kein ſicheres Beyſpiel.

Der Herr Propſt hat alſo die Ehre, der erſte zu ſeyn.

Einen Mann an.

Den in meinen Nachrichten erwähnten Westphalen.

77. S. Nicht richtig ist.

Was hat die Lohmannin Ursache gehabt, diesen unschuldigen Mann zu prostituiren und verdächtig zu machen? wenn er auch zu dem Ende gekommen wäre, um Tietzen von ihrem Zustande Rapport zu ertheilen, was hätte ihr das verschlagen, zumal ohne Westphalen Tietze alles erfahren können. Wo bleibt die Liebe des Nächsten? und die Vergebung gegen seinen Schuldiger?

Mein Herze sagt mir.

Da trift ein: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken.

77. S. Dicht vor ihm.

Er hat ganz vorne und der Lohmannin in den Augen gestanden. Gesetzt, es hätten in dem Augenblicke, da sich der Herr Propst nach ihm umgesehen, Leute vor ihn gestanden: können nicht zuvor diese hinter ihm gestanden, oder kann nicht die Lohmannin vermittelst ihres starken Gehörs (S. 92. 95 und 155.) von ihm oder ihn selbst zischeln gehört haben. Es folgt nicht, weil der Herr Propst nicht gesehen oder gehöret, daß ihr jemand von Westphalen etwas sagt, ergo hat sie nichts von ihm gehört. Der Herr Propst hat auf seinen Exorcismum und seine geistlichen Unterredungen gesonnen, und ohnmöglich alles so wahrnehmen können, wie die Lohmannin, die nur im Bette gelegen und gelauschet. Ja es kann der Lohmannin

nin, daß der Herr Propst mit Westphalen rede und ankomme, vor seinem Eintritte in die Stube gesagt worden seyn. Wie mag also der Herr Propst auf der 79. oder vielmehr 78ste S. diese Handlung eine augenscheinliche Ahndung nennen, da wirklich nicht der geringste Anschein davon beygebracht ist; und wie kann ein so grosser Gelehrter über dergleichen nichts bedeutende Dinge bestürzen, und sich dabey ein Wunder imaginiren?

Dieses Mittel.

Man hätte der Lohmannin dergleichen unanständige Aufführung gegen Westphalen vielmehr aus- und allenfalls, daß sie auch mit ihren Feinden Gedult haben müsse, zureden, als ihr Müthgen kühlen, und den ehrlichen Mann, in Gegenwart so vieler Leute, gleichsam als ein räudiges Schaaf ausmärzen sollen.

80. S. Konnte es die Patientin.

Wenn sie seine Hand nicht gesehen, hat sie doch solche fühlen können, weil sie gewust, daß er bey ihr am Bette gestanden.

Fand endlich kein Bedenken.

Wer Ehre geniessen will, muß freylich seine bewundernswürdige Gaben denen Leuten sehen lassen.

81. S. Ungläubigen Welt beweisen könne.

O Eitelkeit! Abraham sagt dort im Evangelio: Hören sie, (die Ungläubigen) Mosen und die Propheten nicht: so werden sie auch nicht gläuben, wenn gleich jemand von den Todten auferstünde. Wie kann sich also der Herr Propst

Hof-

Hofnung machen, daß die Ungläubigen ihn und sein Bauermensch eher hören sollen? Er hat gerade das Gegentheil zu besorgen, indem die in der heiligen Schrift und Kirchengeschichte unerfahrne Naturalisten auf die häßlichen Gedanken kommen könnten, es sey mit den Wundern der erstern Christen eben ein so verstelltes oder eingebildetes Wesen, wie bey den **Lohmannianern** gewesen.

Ohne ihr Gewahrwerden.

Für so einfältig sehe der Herr **Propst** die S. 104. und 128. kluge **Lohmannin** nicht an. Hätte der Herr **Propst**, indem er am Bette gestanden, der **Lohmannin** währendem Paroxysmo die Augen verbinden, und bald seine, bald eines Layens Hand auf sie gelegt, dabey aber die Schwester auf die Seite gehen lassen; so würde er befunden haben, daß die fremde Hand so wohl als seine, oder keine von beyden, die Kraft gehabt haben würden.

So oft sie.

Warum haben die Herren Geistlichen ihre Hand nicht wechselsweise beständig auf die Patientin gelegt, oder wenn sie solche selbst zu halten nicht mehr im Stande gewesen, durch jemand anders halten lassen, damit die Krankheit gar nicht ausbrechen können. Und welch ein Unterschied ist in Ansehung der Wirkung zwischen der Hand-Auflegung der Apostel und der Herren **Kemberger**, wie der Herr **Verfasser** S. 75. selbst bekennet?

82. S. **Für gefährlich.**

Ich halte es nicht für gefährlich, sondern für unnütze. Die Jungfer **Lohmannin** ist so unartig nicht, ihren Patron in die Finger zu beissen.

Widersprechende Dinge.

Dergleichen werden auch vom Herrn Propste in grosser Anzahl erzählet, und ich glaube, daß deren sich noch mehr, z. E. die schwarze und zugleich weisse Zunge, die Pfennigsemmel, der Geist mit der Bibel ꝛc. eingeschlichen haben würden, wenn der Herr Propst nicht besorgen müssen, ich würde solche aufstechen. Meine Nachrichten haben also dem Publico Nutzen geschaft, ehe sie heraus gekommen.

Auf des Herrn Adiuncti Anregung.

Derselbe hat vermuthlich nur von der Geschicklichkeit des Herrn Propsts auf diesen Instrumenten profitiren wollen, denn meines Wissens sind dergleichen Mittel, welchen GOtt bey den Propheten und Aposteln eine ausserordentliche Wirkung beygelegt, um seine Allmacht zu zeigen, nicht auf andere Fälle zu ziehen, sonst müßte nach Joh. 9, 6. Speichel mit Koth vermischt wider die Blindheit helfen, und wie gut wäre es für manche Personen, wenn durch eine auf glüende Kohlen gelegte Fischleber der Eheteufel vertrieben werden könnte?

Des Propheten Elisa.

Da der Herr Propst dieses Experiment gemacht, und seine Gleichheit mit dem Propheten Elisa (S. 103. 145. und 146.) angeführet; so ist wahrscheinlich, was mir verschiedene Leute hinterbracht, daß er sich, wie Elisa auf den Sohn der Sunamitin, mit dem ganzen Leibe auf die Lohmannin gelegt habe, entweder hat dieses Experiment nicht anschlagen wollen, wenigstens muß es poßirlich anzusehen seyn, oder man hat mich falsch berichtet.

83. S. **Fanatiker gehalten haben.**
Wie wenn nun itzo andere von dem Herrn **Propste** also urtheilen wollten, könnte er es ihnen verdenken?

Ich bezeuge aber vor GOtt.
O das ist zu viel gesprochen. Bey dieser Berufung auf den allwissenden GOtt zum Behufe eines Vorgebens, dessen Gegentheil durch das oben von mir vorgeschlagene Experiment sich gewiß zu Tage legen würde, grauset mir die Haut.

Unverwerfliche Zeugen.
Und wenn 1000. Zeugen das vom Herrn **Propste** Erzählte bekräftigten; so folget doch nicht, daß die vorgegebene Kraft ihre Richtigkeit habe, sondern es kömmt auf bessere Versuche an, die keine formidinem oppositi übrig lassen.

83. S. **Mein Verdruß** (oder Vergnügen sonderbarer **Wirkung.**)
Diese muß wohl ihre Richtigkeit haben, weil die **Lohmannin** S. 89. sagt, daß das Böse das Harfenspiel nicht leiden wolle.

Wohl unterrichteten Menschen.
Welcher, wie man mich versichern wollen, hinter des Herrn **Propsts** Rücken sein Gespötte mit den **Lohmannischen Historien** getrieben.

Ueberführt worden.
Andere sind nun davon noch nicht überführet. Sed scire tuum nihil est, nisi hoc scire sciat alter. Auf einige Müttergen, die nicht geschickt sind, die Geister zu prüfen, und die Versuche zu beurtheilen, kömmt es nicht an, wiewohl auch diese nicht mehr an die **Lohmannin** glauben.

Gar

Gar nicht zu spüren.

Der Mangel an der Andacht ist eine Ausnahme, die mit dem vom Herrn Verfasser oben gebrauchten Worte Echappatoire zu belegen ist. Denn dadurch bekömmt der Herr Propst allemal eine Ausrede. Läßt der Paroxysmus nach, wiewohl er sich gar bald wieder einstellt, so heißt es, die Handauflegung hat es gemacht, läßt er nicht nach: so ist der Mangel an der Andacht des Handauflegers Schuld.

Als der Priester selbst.

Das ist eben das beste von dieser Erfindung.

85. S Genauen Untersuchung.

Wie sie der Herr Verfasser angestellt, kann man sie nicht genau nennen. Wie leicht läßt sichs glauben, man habe eine Sache, die zu unserer Ehre gereicht, genau untersucht?

Von weniger Erheblichkeit.

Dieses Principium giebt dem Herrn Verfasser eine unumschränkte Freyheit, nach Gefallen zu sagen und zu schreiben, was ihm in die Feder kömmt; wie wenn man es auch annimmt und sagt: Es scheine von weniger Erheblichkeit zu seyn, was der Herr Verfasser davon urtheile?

Herr M. Blockens gewahr.

Dieser ist also entweder vom Lohmannischen Engel wegen seines Unglaubens an ihn bestraft worden, siehe davon meine Anmerk. bey der 176sten Seite, oder der Herr Verfasser will ihn an nur gedachter Ehre keinen Antheil nehmen lassen. Es ist hierbey bemerkenswerth, daß der Herr Propst diesem guten Mann aus Revange wegen seines

Zweifels

Zweifels dadurch ein Klebefleckgen anhängen will, daß er von ihm einfliessen läßt, er habe zuvor von den Entzückungen der Patientin allzuviel und sie für Weissagungen gehalten. Kann man aus des Herrn Propsts Betragen, da er, dergleichen Prophezeyhung des vermeynten Engels zu folge, die Exorcismos nebst zwey andern Geistlichen angestellet, und aus seinen Erzählungen (S. 1. 69. 70. 76. 77. 96. 121. 131. 178.) wohl anders schliessen, als daß er dergleichen selbst noch bis itzo glauben müsse? Ja er hat noch in diesem Monate als etwas ganz besonders erzählet, daß die Lohmannin prophezeyhet habe, seine Frau Eheliebste werde samt ihrer Leibesfrucht sterben. Wäre es ein Wunder, wenn die Frau Pröpstin aus Aergerniß über dieses böse Mensch, das sich wohl gar die Einbildung macht, eine Propstin zu werden, zu todte ärgerte? Sollte der Herr Propst dergleichen Bosheit nicht vielmehr nachdrücklich bestrafen lassen, als bestärken und selbst ausbreiten?

85. S. **Durch eine gewisse Begebenheit.**
Es ist sonder Zweifel die S. 72. 73. 76. und 77. erwähnte.

Viel Phantasie.
Läßt sich dergleichen von guten Engeln denken? Hätte dieses sichere Merkmal einer Falschheit den Herrn Propst nicht eben so wohl, als seinen Herrn Collegen, zum Nachdenken und Aenderung seiner vorgefaßten Meynung abbringen sollen?

Werk des Teufels.
Es ist seltsam, daß zween so grosse Geistliche dergestalt uneinig sind, daß der eine der Lohmannin

gute

gute Aussprache dem Teufel zuschreibt, und der andere einem Engel des Lichts beymißt.

Malum hysterícum.

Das kann gar wohl seyn.

86. S. Von keiner leiblichen Krankheit.

Siehe Anmerk. zur 29sten S.

88. S. Der jetzigen Materie.

Von der wunderthätigen Hand des Herrn Propsts.

Etwas weniges.

Sie wird den Herrn Propst nicht allemal zusehen lassen; und warum sind ihr denn so viele Speisen zugeschickt worden?

Ein Glas Wein.

Der Schutzgeist muß einen guten Geschmack haben. Ich wende nichts dawider ein, doch möcht ich bey dem Schmause seyn. Allein, wie ich vernommen, ist derjenige eingefleischte Schutzgeist, der den Rheinwein procurirt hat, nunmehro abtrünnig geworden. Die gute Jungfer Lohmannin wird also gegenwärtig mit Rottischen ihr Mäulchen schmieren müssen.

88. S. Den ganzen übrigen Sonntag.

Wenn etwa ein Kindtaufenschmauß (S. 129.) einfällt, oder ein angenehmer Besuch abgestattet wird.

Nichts fragen.

GOtt thut also alle Sonn-Fest- und Jahrmarktstage neue Wunder an der Lohmannin dadurch, daß er die sonst gewöhnlichen Geschäfte des Satans unterbricht.

89. S. In Augenschein nehmen.

Was würde dergleichen dem Herrn Propste dienen,

uen, da er S. 85. 144. 152. andrer Urtheile nicht für erheblich hält?

Medicinischen.

Man hat mir gesagt, es hätte ein gelehrter Medicus eine Abhandlung von der Lohmannin unter der Feder, jedoch vorläufig so viel geäusert, daß solche nicht nach dem Geschmacke des Hrn. Propsts ausfallen dürfte.

Das Böse nicht leiden wollte.

Wenn das Böse seinen Unwillen blos durch Worte zu erkennen giebt, und in der Lohmannin Gedanken nicht wirkt, der Herr Propst aber damals des Bösen ausdrückliche Erklärung nicht gehört: Wie hat die Lohmannin solche erfahren?

91. S. In der Dichtkunst der Meistersänger.

Wenn einem Pythagoräer die Geschichte der Lohmannin zu Ohren käme, würde er sich von ihr ohngefähr diese Vorstellung machen; Diana habe in den Elisäischen Feldern gehört, daß im Anhalt-Dessauischen die Jägerey in treflichem Flore stehe, sey dahero, deren Anstalten zu sehen, in den Leib der Lohmannin gewandert. Davon habe eine Schulmeister-Seele Nachricht bekommen, der es verdrossen, daß eine heydnische Seele die Lohmannin beleben sollte, dahero nebst 3. Concertisten, worunter Hannß Sachse und ein Paukenschläger sey, sich ebenfalls bey die Lohmannin einquartieret, seine Postille und Bücher mitgenommen, um Dianen heraus zu disputiren, oder ihr so lange die Ohren voll zu pauken und zu singen, bis sie aus Verdruß wieder fortwandere. Weil nun Diana, da währendem Kriege die Jägerey vielleicht nicht so

feyerlich

feyerlich getrieben würde, ihren Endzweck noch nicht erreicht, mithin noch nicht zurück wollte, so könne nicht anders seyn, als daß die eigentliche Seele der Lohmannin durch diesen Streit ins Gedränge gerathen. Weil jede Parthey solche in sein Interesse ziehen wolle, und ihr Leib, der so viele Einquartierung habe, grosse Beschwerden empfinde.

Schreibart ꝛc. nicht verändert habe.

Dabey der Einspruch und das Singen des Engels (S. 29.) nicht aus der Lohmannin Gedanken kömmt, sondern blos ihre Zunge dabey zum Werkzeuge dienet: So kann man nicht sagen, daß dieser Engel sich nach der Lohmannin Schreibart richte, sondern es müßte seine eigene Schreib- oder Mundart und er in der heutigen Dichtkunst wirklich unerfahren seyn.

92. S. **Völlig gesund ꝛc. bekommen habe.**

Das ist leicht zu begreifen, da die Lohmannin täglich was Gutes ißt und trinkt, und sich alsdenn eine tüchtige Motion macht. Allein warum schreibt der Herr Verfasser unten auf der 177sten Seite, die Lohmannin sey durch die geschwächte Natur zu Phantasien und irrigen Begriffen verleitet worden? Wovon sie S. 186. keine Rechenschaft geben könne.

Vergeblich gesuchet.

Was Meister Lohmannen unmöglich gewesen, würde andern, die gehörig zu Werke gegangen wären, leicht zu bewerkstelligen gewesen seyn.

Verstand völlig behält.

S. Anmerk. zur 66sten Seite.

Lachen

Lachen müssen.

Einem, der mit den heftigsten Convulsionen und Exorcismis geplagt wird, vergeht das Lachen. Die Lohmannin aber wird gar oft in ihr Fäustgen hinein lachen, daß sie so viele, so gar vornehme gelehrte Leute hinter ihrem Lichte kann spazieren sehen.

93. S. Aber vergeblich.

Man hätte sie nur mit einem Stöckgen auf die Finger klopfen sollen, sie würde die Hände bald zurück gezogen haben.

Zu bezeugen.

Man glaubt es ihnen ungeschworen; doch findet man darinnen nichts übernatürliches.

94. S. Verzögern möchte.

Also hat des Herrn Propsts Hand die Kraft, die Wirkung des Satans noch schlimmer zu machen: So möchte doch die Lohmannin sich dafür bedanken.

Starke Ausnahme.

Weil hier die Dauer des Paroxysmi in der Willkühr der Patientin beruhet.

95. S. Dem bösen Principio.

Ueber diesen kützlichen Ausdruck habe ich mein Bedenken in den Nachrichten eröfnet.

So viel Mühe machen?

Ich würde dieser Frage beypflichten, dafern ich nicht besorgen müßte, der Herr Propst möchte daraus einen Beweißgrund für seine Beschuldigung, als ob ich die Sache des Teufels führe, hernehmen.

96. S. Singen würden.

Hier zeigt sich also bey der Lohmannin eine Weissagung. Wollte der Herr Propst wie S. 85. ab-

zunehmen, ihr dergleichen nicht zugestehen, so folgte, daß die darauf wirklich erfolgten 3. Stimmen von ihr selbst herrührten.

Materie von der Wirkung.

Diese Materie ist in so weit sattsam erläutert, daß man an der Wirkung der Handauflegung so sehr, als vorhero, zweifelt.

Nicht einmal dabey durchlesen kann.

Also hat der Herr Verfasser bey Abfassung seines Buchs sich blos auf sein Gedächtniß verlassen. Dieser Umstand kann zu einem Echappatoire dienen, wenn sich Errores hervor thun, die der Herr Verfasser sonst nicht zu entschuldigen vermag.

Allezeit dahin legte.

Diese Jagd hätte vielleicht vermieden werden können, wenn der Herr Propst mit der Hand von der Brust ab nach und nach hinter dem Bösen her gerücket wäre und die andere Hand ins Genick gehalten hätte, damit es nicht in den Kopf kommen können, sondern zum Munde heraus fahren müssen.

98. S. **Ein Extract.**

Damit wird niemand gedienet seyn, und der Lohmannin Ehre nicht befördert werden.

Zum erstenmale erfahren habe.

Wer hätte glauben sollen, daß der Herr Propst am 31. Jul. 1759. zum erstenmale erfahren habe, daß derjenige, dem man bey der Zunge faßt, am Reden verhindert werde. Dieß Mittel ist ganz gewiß kräftiger, als seine blosse Handauflegung, und es können auch andere ausser dem Herrn Propste der Lohmannin damit dienen. Wenn der Herr

Propst

Propſt nicht bezeugte, daß er das Tagebuch allezeit ſelbſt genau revidiret und ſuppliret habe: ſo wäre ich auf den Argwohn gefallen, der Herr Adjunctus Oesfeld hätte dieſe Stelle entweder zum Spaſſe oder aus Schlaftrunkenheit, weil er ſolche erſt des Nachts nach 12. Uhr aufgeſchrieben, einſchleichen laſſen.

100. S. In den Gebetbüchern findet.

O das iſt eine unleidliche Hyperbole! wie die in dem Anhange befindlichen Gebete ſelbſt zu Tage legen. Ich finde auch nirgends, daß der Herr Propſt die Vorſichtigkeit gebraucht und unter der Lohmannin Habſeligkeiten nachgeſehen, ob und was für Bücher ſie etwa habe. Vielleicht würde ſich eines und das andere gefunden haben, darinnen er bey der Lohmannin Predigen hätte nachleſen, und ihr gutes Gedächtniß bewundern können.

Nach dieſer groſſen Ausſchweifung.

Dieſe habe ich leider alleweile leſen müſſen, und mit einer Anmerkung bekleidet.

Veranlaſſet.

Dieſe Veranlaſſung iſt zu Unterbrechung der Zeitordnung nicht erheblich geweſen.

101. S. Alſobald ſtille.

Der Herr Propſt hat alſo vier Mittel gehabt, dem böſen Bezeigen, ſonderlich Reden, der Lohmannin Einhalt zu thun. a) Die Handauflegung, b) die Schlagung der Harfe, c) die Faſſung der Zunge und d) die Bedrohung. Wenn eines nicht helfen wollen, hätte man das andere oder ein Paar zugleich ergreifen ſollen. Solchemnach, dächte ich,

hätten die bösen Paroxysmi der Lohmannin allezeit leichtlich getilget werden können.

Von Layen.

Also gehet der Satan viel säuberlicher mit der Lohmannin um, als die Layen.

Unsanft angegriffen.

Nein, sondern wenn ihre auf dieses Spiel abgerichtete Schwester sie nicht recht hält und dafür zu Bestrafung ihrer Unachtsamkeit von Anne Liesgen so gleich, wiewol heimlich, mit dem Titel eines rechten Ochsens belegt wird.

102. S. Zu zerstossen.

Das ist ja S. 101. nicht zu besorgen.

Andächtige und eifrige Bewegung.

Diese ist also, wie der Erfolg gelehrt, allein nicht hinlänglich, dem Teufel Einhalt zu thun, sondern sie muß mit der Person des Herrn Propsts unumgänglich verknüpft seyn.

Ausgelacht zu werden.

Weil er in ein fremdes Amt gegriffen. Aber wie? kann dergleichen andern, die auch in ein fremdes Amt greifen, nicht ebenfalls begegnen?

Mit häufigen Thränen.

An der Weiber Thränen, darf man sich nicht kehren: Es sind oft Crocodills Thränen.

105. S. Fielen diese Gedanken hinweg.

Die angeführten 2. Ursachen sind gar nicht hinlänglich, jemanden von diesen Gedanken abzubringen. Denn sie hat nur Gebete oder Stellen aus Predigten, die von dem Troste einer angefochtenen Seele handeln, hersagen dürfen, (S. 125.) so hat der Herr Propst geglaubt, ihre Rede passete auf ihren Zustand,

Zustand, und wie leicht ist es der **Lohmannin**, kraft ihres guten natürlichen Verstandes S. 29. 30. und 104. in allgemeine Betrachtungen ihre Umstände zu mischen? Und wie sollte ihr schwer fallen, in der Aussprache an die Verba noch ein e zu hängen und statt **kriegen kreien** zu sagen?

Auch hieraus siehet man, wie leicht der Herr **Verfasser** von dem Natürlichen (S. 12.) zu der Vorstellung des Uebernatürlichen abzubringen und davon zu überreden ist.

Meynungen schmeckte.

Ein neuer Beweiß für die Richtigkeit unserer Religion, da die Engel oder GOtt selbst nach des Herrn **Verfassers** Meynung S. 107. nach deren Grundsätzen predigen und singen, und keine Lehrsätze der Reformirten, Papisten oder anderer fremden Religionsverwandten, vorbringen.

106. S. **Warlich nicht anders vor.**

Der Herr **Verfasser** hätte es nicht betheuren dürfen; denn wer einmal von dem Vorurtheile des Uebernatürlichen eingenommen ist, bewundert alles. Einem vom Vorurtheil befreyten würde damals vorgekommen seyn, als ob er einen Schulmeister im kurzweiligen Redner peroriren hörete.

Ich glaubte zu träumen.

Zur Abendzeit gegen 10. Uhr überfällt einen freylich manchmal ein süsser Schlaf und Traum.

107. S. **Sein Werk haben müsse.**

Ich hoffe doch, es werden schon damals viele gezweifelt haben, gleichwie selbst der Herr Archi-Diaconus nachgehends gezweifelt.

108. S. Ich übergehe dieses.
Es muß nicht vortheilhaft für Sie seyn.

Kühles Gesicht und Hände.
Das soll also ein neues Wunderwerk seyn; allein da die Lohmannin nicht im, sondern auf dem Bette lieget, S. 71. kein Corset an hat, das Bette zwischen dem offen stehenden Fenster und der gangbaren Stubenthüre stehet, und ihre Motiones nicht hinter einander weg, sondern mit Intermezzi geschehen, sie auch ausser diesen den Tag über nichts arbeitet, so sehe ich auch hierinnen kein Wunder.

Beym Hiob Ziel.
Dieser ist keinesweges vom Teufel besessen gewesen, ohngeachtet er alles übrige demselben Preiß geben müssen: Warum sollte nun GOtt über die Horsdorfische Glaubensheldin dergleichen entsetzliches Unglück verhängen?

109. S. Nerven Krankheit.
Wenn das ist, braucht man ja keine Bezauber- und Teufelsbesitzung sich in den Kopf zu setzen, da man aber diese glaubt und das Wort GOttes bey aller andern Gelegenheit zu deren Hintertreibung anwendet, warum hat man es nicht in diesem Gebete wagen wollen?

112. S. In die Höhe gezogen.
Wieder ein Wunder, die Lohmannin ist in die Höhe gezogen worden, und doch auch auf dem Stuhle geblieben; wie kann der Herr Verfasser versichert seyn, daß sie die Hände nicht selbst in die Höhe gereckt, sondern solche gezogen worden?

114. S. Unsägliche Schmerzen.
Woher weiß der Herr Propst dieses anders, als aus der Lohmannin Vorgeben? 115. S.

115. S. **Nun dahin gegeben habe.**
Hieraus erhellet, wie wenig der sonst simulirte Heldenmuth im Glauben ihr von Herzen gegangen seyn möge, da sie bald so, bald anders redet; erst einen Muth simuliret, wenn der HErr sie auch tödten würde, bald darauf aber wegen zugestossener Schmerzen in die äuserste Zaghaftigkeit geräth.

116. S. **Schmerzen des Leibes.**
Da S. 101. der Satan ihr äuserlich am Leibe keine Schmerzen zufügt, wenn er sie noch so sehr wider die Wände schmeißt, so möchte ich die Ursache wissen, warum er ihr innerlich Schmerzen zufüge?

Mich nicht haben wollen.
Wie hätte das der Jägerpursche sagen können, da er die Lohmannin noch niemals verlangt S. 17. und 48. Credimus? an, qui amant, sibi ipsi somnia fingunt?

Wo ich sie alle gequälet habe.
Dißmal ist die Jungfer Lohmannin offenherzig gewesen, und hat zu verstehen gegeben, wo es ihr eigentlich fehle. Es hätte sich die Mühe verlohnt, sie genau auszufragen, worinn diese Quaal bestanden? Allein diese Untersuchung hätte kein Wasser auf des Herrn Propsts Mühle gegeben.

117. S. **Wieder geschenket habe.**
Abermals ein Wunderwerk. Der Teufel hat der Lohmannin ihre Glieder geraubt, GOtt aber wieder geschenkt. Aber auch wiederum ein offenbar irriges Vorgeben; denn die Lohmannin hat in allen Paroxysmis ihren völligen Verstand behalten, der sich thätlich bezeigt, und der Leib ist unverstümmelt auf dem Bette geblieben. Was

hätte also der Teufel ihr geraubt, oder wenn hat er es gethan?

Grosses Aufsehen.

Und das von Rechtswegen.

Lügen.

Was die Lohmannin zu ihrem Nachtheile gestehet, das hat der Teufel aus ihr gelogen, was sie aber zu ihrem Lobe oder zum Nachtheile Tietzens, Westphals und anderer, vorbringet, sind unzweifelhafte Wahrheiten und Eingebungen guter Geister: Was sie hingegen zum Nachtheile eines Vetters vom Herrn Propste währendem guten Paroxysmo aussaget, fließt aus ihrer eigenen Phantasie. Auf solchen gründlichen Wahrheiten muß freylich das Wunder-Systema des Herrn Propsts veste stehen. Ich werde mir diese Cautel merken, und wenn die Inquisiten etwas Nachtheiliges eingeräumet haben, ebenfalls sagen, der Teufel habe aus ihnen geredet. Jedoch, wenn die Herren Urthelsverfasser das Mandat, nach welchen die Advocaten, welche nur eine Blödsinnigkeit ihres Defendendi ohne Beweiß vorgeben, nachdrücklich bestrafet werden sollen, in die Hände kriegen, möchten sie mich sehr empfindlich auf die Finger klopfen.

An sich empfinden.

Der Herr Propst will nicht, daß man seine Dorf-Sirene nicht einmal aus ihren eigenen Worten und Thaten richten soll, und weiß doch so fix von andern ehrlichen Leuten ein nachtheiliges Urthel zu fällen.

Der Ehestand.

Ja wenn der Ehemann nach ihrem Geschmacke wäre,

re, vornehm, wenigstens ein ansehnlicher bemittelter Bürger, der ihr hübsche Putzkleider schaffen, alle Tage was Niedliches zu essen und eine Bouteille guten Wein vorsetzen könnte, und ihr nichts arbeiten, sondern Besuche abstatten und spazieren gehen liesse? Ausserdem würde der Teufel bald zurück kommen und andere noch ärgere Cameraden mitbringen.

Blaue Cabinetgen.

Wer weiß, wenn die Lohmannin von den Herrnhuthischen Anstalten wüßte, ob sie nicht ein Verlangen darnach kriegen und Kemberg verlassen würde. Ich für meine Person will inzwischen gern glauben, daß wenn sie sich mit einer Mannsperson in eine Kammer verschließt, beyde mit einander beten. Ich lasse auch dahin gestellet seyn, was Herr Elisy, ihr Schutzengel für Absichten hege, wenn ihr manchmal, wie mir hinterbracht worden, beliebet, die Lichter auslöschen zu lassen.

118. S. Für ein Ding war.

Ich zweifele, ob es der Herr Verfasser besser wisse? Die Beschreibungen solcher Krankheiten in den medicinischen Büchern kömmt mit den Umständen der Lohmannin S. 37. und 116. ziemlich überein.

Manchmal gewünschet.

Der Wunsch wird ihr nicht von Herzen gegangen seyn, sie wird dergleichen gute Tage nicht wieder kriegen, die sie bishero bey ihrer lieben Schwester gehabt.

Boshaft gnug wären.

Es ist vielmehr ein boshaftes übereiltes und liebloses Urthel, daß man diejenigen gleich einer grossen

Bosheit beschuldigt, die von der bösen Aussprache der Lohmannin übel sprechen.

119. S. Sage es doch nicht.

Dergleichen ist mir von jemanden, der weder bey der Sache interessiret, noch boshaft ist, ebenfalls versichert worden. Unterdessen kömmt nicht viel drauf an.

120. S. Warnung vorgestellet wurden.

Allein der Herr Propst hat einmal den Vorsatz gehabt, vor allen seinem vorgefaßten Wunder-Systemati nicht gemässen Warnungen, auch derer, so es mit ihm gut gemeynet, seine Ohren zu verstopfen.

Ungrund entdecket.

Er wird ihn vermuthlich dadurch entdeckt zu haben vermeynen, weil die Lohmannische Schwester es geläugnet.

Verletzen können.

Aber unsägliche Schmerzen und Quaal hat er doch innerlich dem Leibe, und eine äuserste Zaghaftigkeit der Seele zugefügt?

Einiger Anwesenden bemächtigte.

O Papa quid facis? Wer hat dir die Macht gegeben, deinen Bannstrahl wider diejenigen auszuwerfen, und sie für Werkzeuge des Teufels zu schelten, die an dein horsdorfisches Bauerbild nicht glauben, und in deine widersprechenden Dinge ein gerechtes Mistrauen setzen? Schreibt der Herr Verfasser auf der 180. S. nicht selbst, es heisse: Wer nicht an Christum gläube, werde verdammt; aber

aber nicht: Wer nicht glaubt, daß die oder die Person vom Satan leiblich beſeſſen ſey? warum vergreift ſich hier ſein Eifer an denenjenigen, die an Chriſtum glauben, um ſie deshalber zu verdammen, weil ſie an ſeine Heilige und ſeine auf lauter Wunder abzielende Erklärung ihrer Worte und Handlungen nicht glauben, ſondern ſolche auf eine natürliche Weiſe ſeinem eigenen Lehrſätzen S. 12. und 23. ſeq. 59. gemäß, erklären wollen? Es hat ihn noch keiner von denen, wider die er fulminiret, hindern wollen, den Anläufen des Teufels zu widerſtehen, ſondern nur durch aufrichtige Warnungen leiten wollen, die eigentlichen Waffen und Werkzeuge des Satans zuvor ohne Vorurtheil zu erforſchen, ehe er einen vergeblichen Angriff auf ihn an einem unrechten Orte thue. Iſt es nicht der chriſtlichen Klugheit gemäß, heut zu Tage Begebenheiten, die ſich aus natürlichen Urſachen erklären laſſen, ohne zureichenden Beweagungsgrund für kein Wunder zu halten? wie er ſelbſt S. 12. geſchrieben. Dünket ſich der Herr Propſt jetzo klüger als damals, und von der Richtigkeit ſeiner vorgegebenen Wunder ohnfehlbar überzeugt zu ſeyn: ſo ſey er es immer hin, er exorciſire, harſinire, bedrohe, ſchreibe, und rede immerfort, man wird ihm die Freude gern laſſen, er muß aber auch andern, die ſich durch ſein und der Lohmannin Vorgeben von ihren Wundern noch nicht überzeugt finden, ſondern nach der Regul, praeſumitur id quod plurimum fit, donec probetur contrarium, beſſern Beweis, und eine genauere Unterſuchung deſideriren, oder aus oben obwaltenden Umſtänden das Gegentheil behaupten,

haupten, ihre Freyheit im Denken und Schreiben lassen. Wie kann er und die Lohmannin es als eine Verlästerung schelten, daß man auf ihr blosses Wort nicht sogleich glauben will, als ob ihr Leib eine Werkstatt, und ihre Zunge ein Werkzeug des Teufels sey. Und ist es nicht ein geistlicher Hochmuth, seine Umstände mit des Heylandes und derer Apostel ihren in Vergleichung zu setzen, da so ein himmelweiter Unterschied zwischen diesen und jenen verhanden ist?

Ist nicht von dem Herrn Propst schon genug gewagt, daß er Dinge unternimmt, die, wenn der Grund, worauf sie gebauet sind, untüchtig ist, ihm schwere Verantwortung bey GOtt und der vernünftigen Welt zuziehen, muß er auch noch eine Vergrösserung dieser Verantwortung dadurch wagen, daß er Mitchristen, die solchen Grund für untüchtig halten, aus einem unzeitigen und übertriebenen Eifer verdammet?

121. S. Eigentlich gemerket.

Woran denn? Siehe oben Anmerk. zur 47sten Seite.

123. S. Schuß gethan habe.

Abermals ein seltsames Wunder, welches darinnen bestehet, daß die Lohmannin einen Schuß, der kaum 300 Schritte von ihrer Wohnung geschehen, hören können. O Wunder über Wunder! Siehe von dieser Schuß-Historie auch meine Nachrichten. Gesetzt, sie hätte, ohne Zuthun des Gehörs, was veränderliches im Kopfe wirklich gefühlet: woraus hat sie abgenommen, daß es eben von einem

nem Schusse, und nicht von einem Hiebe, Stiche, Schlage, und dergleichen herrühre?

In ihrem oder in des Engels Namen.

Das ist ein ganz feines Echappatoire. Wenn die Lohmannin bey ihrem sogenannten guten Paroxysmo was Abgeschmacktes vorbringet: so kömmt es von ihr selbst und in ihrem Namen, das Gute aber, so sie vorbringet, rühret von GOtt oder den heiligen Engeln her. Allein, wenn solche Ausflüchte, gelten sollten: so könnte jeder Phantaste vorgeben, er habe göttliche oder englische Eingebungen, und S. 8. 15. und 29. macht ja die Lohmannin dergleichen Distinction selbst nicht, sondern sagt überhaupt: Zu dem, was währenden Paroxysmis aus ihr geredet würde, müßte sie nur ihre Zunge und Mund herleihen.

124. S. Im höchsten Grade verdrüßlich.

Und gleichwohl redet der Herr Propst auf allen Blättern davon. Dabey bedenke er, mit was für Rechte er andern, denen sie auch verdrüßlich sind, anfeinde.

Stutzig gemacht.

Herr Kreugemannen wird ein schlechter Gefalle geschehen seyn, daß der Herr Verfasser ihn hier für einen Lohmannianer ausgeben will.

126. S. Schlammichten.

Man spüret wohl, daß in ihren Reden viel Schlamm vorkomme. Sie mag wohl meistens solche Bilder darinn brauchen, wie jener Zachäus, welcher seinen Bauern ein recht gutes Kirchmeßfressen proponir-

te,

te, und solches eintheilte: ins Schwarzmus der Sünden, in die gebratene Gans des Glaubens, und in den Hirsenbrey des neuen Gehorsams.

Ich bemerkte aber.

Vor allen andern allein. Wäre damals der Herr Propst nicht zugegen gewesen, der ihre Worte so schön auslegen und suppliren könnte: so hätte jedermann gemeynt, sie sey eine Irrgläubige.

Da sie uns herunter begleitete.

Und in die Zugluft kam.

127. S. Zum Schauspiele werde.

Oder vielmehr mich, wie ich hernachmals auch gethan, auf dem Markte umsehen, Zeuge zur Bürgerkleidung einkaufen, und mit guten Freunden zum Fenster heraus sehen könne. Wie hätte sie sich für vielen Menschen schämen sollen, da auch ausser dem Jahrmarkte oft etliche hundert bey ihr sind? und wer hätte ihr gewehret, ihre Thüren zu verschliessen? Warum hat sie sich denn hernach auf öffentlichem Markte zum Schauspiele gemacht? Wenn es durch GOttes sonderbare Gnade auf ihr Gebet erfolgt wäre, so würde GOtt vielmehr ihre andern weit wichtigern Gebete erhören, dafern sie ernstlich wären. Da der Herr Propst auf der 89. und 190. Seite die Fremden hinaus invitirt, die Lohmannin und ihre bewundernswürdigen Handlungen anzusehen, warum hat er diese gute Gelegenheit verhindert?

128. S. In den Garten zu beten.

Oder vielleicht zu erkundigen, was der Klapperstorch mitgebracht habe. Hat sie oben so viele Stunden gebe-

gebetet, hätte sie es diese Viertelstunde auch vollends thun können.

128. S. Befreyen möchte.

Dadurch hat also die Jungfer Lohmannin ihre Zuschauer vorbereiten wollen, daß sie keinen Argwohn schöpfen möchten, wenn sie die künftigen vier Tage über ihre Scene nicht eröfnete, sondern auf den Markt und zum Kindtaufenschmause gienge.

Auf das Rathhaus hinauf.

Man sehe, wie künstlich und resolut die Jungfer Lohmannin ist, den Leuten Nasen aufzuheften! die Leute würden sie nicht gebissen haben; und wenn sie kein Schauspiel erregen wollen, warum ist sie nicht heim geblieben?

Darinnen sie sich retiriret.

Warum hat der Herr Propst nicht anzumerken beliebt, zu wem sie sich in diesem Hause retiriret, da er sonst alle nichts bedeutende Kleinigkeiten angemerkt?

129. S. Ohne etwas genieſſen zu können.

Hungrig wird sie wahrhaftig nicht weggegangen seyn. Jene Jungfer that auch bey einem Schmause, als wenn sie nicht essen könne, wollte aber doch nicht hungerig weggehen, putzte dahero das Licht aus, und nährte sich in der Geschwindigkeit, versahe es aber darinn, daß sie den Krug, daraus sie getrunken, in eine Schüssel voll Speisen setzte, welches und die auf ihre Kleider gefallene Brocken, sie verriethen.

130. S. Früh um zwey Uhr.

Am 2ten Junii früh hieß es auch, sie sey die ganze Nacht durch aufs erbärmlichste gemartert worden, wie wir sie aber deshalber gegen die Schwester bedaureten, sagte diese, sie habe ganz ruhig geschlafen; folglich hat die Schwester entweder uns, oder die andern Leute mit Unwahrheit berichtet.

Arten der Versuchung.

Wichtige Versuchungen!

131. S. Wohl hundert Arten.

Dieses Vorgeben kömmt mir vor, wie jenes Knabens seine gegen seinen Vater, daß sich wohl hundert Hunde auf dem Dorfe bissen, zuletzt aber, auf des Vaters Einwendung, insonderheit, daß keine 10. Hunde im ganzen Dorfe wären, gestehen mußte, es wären ihrer nur zween.

Zuvor aber sie unmittelbar.

Wer hat denn mit angehöret, daß GOtt dieses aus ihr geredet?

132. S. Hohen Collegiis.

Wie weislich hätte der Herr Propst gethan, wenn er sich bey diesen Raths erholet, und erst, ob sie ihm die Resolution ertheilen würden, daß es auf seine eigene Erfahrung und Ueberzeugung ankomme, erwartet hätte. Allein der Herr Propst mußte theils befürchten, die hohen Collegia möchten es ihm widerrathen, und ihn solchergestalt um die Ehre der Teufelsaustreibung, von deren wirklichen Erfolge er schon zum voraus überzeugt war, bringen, theils glaubt er vielleicht, es würde ihm mehr Ehre brin-

gen,

gen, wenn die Welt sagen würde, das muß ein grosser Mann seyn, daß er sich in solche wichtige Dinge, ohne sich lange von andern Raths zu erholen, finden, und sie hinaus führen kann.

Eines jeden eigene Erfahrung.

Da dem Herrn Verfasser in seinem Amte, wie er S. 21. und 22. äussert, dergleichen Fall noch nicht vorgekommen, so hat er sich auf seine eigene Erfahrung nicht verlassen können.

Ohne Nutzen.

Höchst nöthig wäre es gewesen, um in einer so wichtigen Sache alle mögliche Behutsamkeit zu gebrauchen, und um nicht, falls die Sache umschlagen sollte, die dishonneur allein zu haben.

133. S. Hätte sie sich geirret.

Wenn sie sich auch geirret, wird sie es doch nicht haben merken lassen wollen.

Also benommen.

Solchergestalt hat der Herr Propst weiter keinen Grund gewußt, ihr zu sagen, daß sie sich fälschliche Einbildungen machen könne?

134. S. Nicht für gewiß behaupten.

Darinn thut der Herr Propst wohl.

Das Schrecken zu groß.

Ueber das gedrohete Todtmachen hätte man sich nicht erschrecken dürfen, indem die Lohmannin zuvor S. 131. geweissaget, daß sie nicht in ihrer Krankheit sterben würde.

136. S. Die böse Sprache sey.

Wenn des Herrn Propsts Hand die Kraft gehabt

hat, den Wirkungen des Teufels Einhalt zu thun, wie kömmts, daß dieser die Hand selbst verlanget? Entweder muß es also mit jener nicht viel bedeuten, oder der Teufel hat hier den tummen Streich begangen, seinen eigenen Nachtheil zu verlangen.

137. S. Wirds heissen adieu!

Das ist was vieles vom Teufel, daß er willens ist, seine Wirthin mit nächstem GOtt zu empfehlen. Allein die Jungfer Lohmannin mag nicht wissen, was a Dieu auf deutsch heisse, sonst würde sie wohl ihrem Gaste ein anderes Abschieds-Compliment in den Mund gelegt haben.

Alleine nicht.

Man siehet wohl, daß es ein sehr tummer Teufel seyn müsse, da er hier abermals wider sein Interesse handelt, und selbst anzeigt, wie er aus seinem Quartiere verdrungen werden könne.

138. S. In dem kleinen Finger.

Da des Herrn Propsts Beruf nicht mit sich gebracht hat, der Patientin den Finger ins Maul zu stecken: so hätte er es mitnehmen müssen, wenn sie so unhöflich gewesen wäre und zugebissen hätte. Er würde es auch wohl niemand gesagt haben.

Vernünftiger Leser.

Der Herr Verfasser setzt einen starken Trumpf darauf, wenn jemand sich unterstehen sollte, dieses Affenspiel, wie er es selbst nennet, einer Verstellung der Lohmannin zuzuschreiben. Nichts destoweniger glaube ich, die von meinem Schöpfer erhaltene Vernunft nicht einzubüssen, wenn ich gleich gedachtes Spiel für Verstellung halte; und dabey bin ich

so

so unbescheiden nicht, denjenigen unvernünftig zu schelten, der eine andere Meynung hegt.

139. S. Heute schon so spät ist.

Ite domum saturae, venit Hesperus, ite capellae.

140. S. Gut mit sie.

Wie man siehet, ist der Teufel in der teutschen Grammatick schlecht bewandert, denn daß er sich nach der Lohmannin Mundart richte, läßt sich füglich nicht sagen, weil ihre Gedanken keinen Antheil an seinen Worten haben.

Nicht höflich tractirte.

Er ist, wie ich vernommen, nach der Zeit grob geworden, und heißt jetzo den Herrn Propst auch du.

Auf meine Hand.

Der Teufel hätte sich doch besser in Acht nehmen sollen.

141. S. Habe bleiben müssen.

Wie soll man das verstehen? Wer einem andern seine Hand reicht, giebt ihm deswegen nicht das Befugniß, ihn du zu heissen.

Nur über die Gottlosen.

Also sind die andern gegenwärtig gewesene, die der Teufel aus der Lohmannin du geheissen, und die Lohmannin selbst, keine Gläubige, sondern lauter Gottlose, und wie kommt es, daß er jetzo den Herrn Propst selbst du heißt? Wie vielen Lesern wird hier ein bekannter Vers aus dem Virgilio beyfallen!

Ohne Einmischung der Phantasie.

Es ist artig, daß der Teufel der Lohmannin nicht verstattet, ihre Phantasie in seine Aussprache zu mischen, GOtt oder die Engel aber in ihren Aussprachen es gedultet.

Mich zu überführen.

Es ist also sehr leicht, den Herrn Propst zu überführen.

Sogleich erfolgte.

Gleichwohl sind nach dem 31. May lange böse Paroxysmi vorgefallen, warum hat der Herr Propst diese durch seine Bedräuung nicht sogleich gestillet?

Waren gewöhnlich.

Wie es der Lohmannin einfiel.

141. S. Kein Redner.

Demosthenes und Cicero sind also nunmehro des Thrones im Reiche der Beredsamkeit entsetzt.

143. S. Erbarmen sie sich.

Das cananäische Weib rufte nicht Christi Diener um Erbarmung an, sondern Christum selbst. Und GOtt sagt: Rufe mich an in der Zeit der Noth.

144. S. Keines Rathgebers.

Diese oft wiederholte Erklärung ist gut für die andern Herren Geistlichen, damit man nicht denken dürfe, als ob sie dem Herrn Propst zu seinen Unternehmungen gerathen und daran Theil genommen hätten.

145.

145. S. Acht und dreyßigsten.

Das Alter rechtfertiget keine Unternehmung, wenn sie nicht schon für sich rechtmäßig ist.

Des Propheten.

Das Ansehn, das der Prophet Elisa gehabt hat, ist um ein gutes Theil grösser, als des Herrn Propsts seines, mithin paßt dieses Exempel hieher nicht.

146. S. Eine grosse Stadt.

Es wäre weder eine grosse noch kleine Stadt nöthig gewesen. GOtt erhöret bekannter massen auch das Gebet in den Dörfern, und wenn die Lohmannischen Begebenheiten mittelst einer Stadt desto bekannter werden sollten, würden solche zur Jahrmarktszeit am eclatantesten sich bewiesen haben.

Fremden Kriegsleuten.

Diese, wenn sie die Richtigkeit der vorgegebenen Wunder gesehen, wären am besten im Stande gewesen, solche in der Welt bekannt zu machen.

Manche Unordnung.

Ohne solche soll es in Kemberg auch nicht gänzlich abgehen, und abusus non tollit usum.

Ihre Erkenniß = bereichern.

Ich glaube eine solche Erkenntniß, als ihnen durch die Lohmannin erwachsen seyn würde, werden sie sonst schon besitzen.

147. S. Die ihn anbeten.

Ich und derjenige, auf welchen nächst mir der Herr Propst zu sticheln scheinet, sind keine Götzendiener,

und wenn wir an der von der Lohmannin angegebenen Zauberey zweifeln, so geschiehet es nicht deswegen, weil Thomasius dergleichen läugnet, sondern, weil bey der Lohmannischen Historie keine Gründe vorhanden sind, auf etwas so ausserordentliches zu fallen.

Nicht gelesen haben.

Zum Beweis, daß ich solche gelesen habe, rücke ich aus eben der vom Herrn Verfasser angezogenen Erinnerung folgende lehrreiche Stelle hier ein:

„Ich halte 16) dafür, daß ꝛc. sehr behutsam ver„fahren werden müsse, wenn man die Leute beschul„digen will, daß sie durch Hexerey Schaden ge„than, denn es gehöret viel Beweis dazu, und die „gemeinen indicia sind nicht richtig; sonderlich aber „gehören 17) bey denen wunderlichen und übernatürlich scheinenden Krankheiten grosse Untersuchungen dazu, ob nicht ein Betrug dahinter stecke, „non obstante, daß viele Gelehrte und glaubwürdige Leute die Sache bezeugen ꝛc. denn es werden „glaubwürdige und gelehrte Leute so wohl, wo nicht „eher betrogen, als andere, und ich glaube gewiß, „daß 18) unter denen ausgegebenen übernatürlichen Krankheiten, davon man jetzo ein ganzes „Buch colligiret hat, die meisten mit einer Betrügerey vergesellschaftet sind, und daß unter Hunderten kaum eine, ohne Hocus pocus und menschliche Geschwindigkeit sey zugegangen ꝛc. Also „führen mich nun dergleichen Betrachtungen dahin, „daß ich ꝛc. lieber sagen wollte: ich weiß nicht, wie „die Sache zugehet, als daß ich sprechen soll, der

„Teu-

„Teufel thut es. Denn so gewiß, als zweymal „drey sechse ist: so gewiß ist es auch, daß ich das„jenige nicht weiß, was ich nicht weiß. Will aber „ein anderer sagen: Das Ding ist vom Teufel, „das er doch nicht weiß, wie es zugeht, kann ich es „wohl leiden, wenn man mir nur vergönnet, daß „ich bey meiner docta ignorantia bleibe. Aber „gesetzt auch nun, daß es ausgemacht sey, daß die „Sache vom Teufel herkomme, so sehe ich doch „20) nicht, daß dadurch der Hexenproceß gegrün„det sey: Denn es ist hier nun wieder die Frage: „wer der Hexenmeister sey, der dem Patienten die„se Krankheit zuwege gebracht habe, und auf was „für Art ein Richter dessen gewiß seyn könnte ꝛc. „Ich halte dafür, daß die Hexenprocesse gar nichts „taugen ꝛc. Christus hat die Sünder nicht mit „solchen Teufeln bekehret ꝛc. Damals hieß es: Wer „Christum läugnet, der läugnet GOtt. Heute „heisset es: Wer den gehörnten und gemahlten „Teufel läugnet, der läugnet GOtt. Könnten „wohl in dem finsterſten Papstthume dergleichen „Fratzen gehöret werden? ꝛc. Ich nehme mich in „Acht, daß ich den Lästerern keine Ursache zur Teu„feley, das ist, zur Lästerung gebe, thun sie es aber „dennoch, so lasse ich sie diaboliren, so lange sie „wollen, und lasse sie gehen, wenn sie sich auch „in einen Engel des Lichts verstellen, und unter dem „Scheine des Gebets ihre Lästerungen wider mich „ausüben u. s. w.

Die Nase rümpfen.

Der Herr Propst besinne sich, daß er oben auf der 123. und 124sten Seite von sich selbst geschrie-

ben: Die Zaubereyen, Geisterbannungen, und solche Dinge, waren mir in höchstem Grade verdrießlich.

So gern sie auch Geld verdienen.

Wer wollte denn nicht gern Geld verdienen? Ohne solches kann man ja in grossen Städten nicht leben. Der Herr Propst wird es gewiß nicht wegwerfen. Allein weil wir gern Geld verdienen: so müssen wir vorhero, ehe wir auf des Herrn Verfassers Anrathen einen Hexenproceß wider Tietzen veranlassen und führen, wissen, wer uns die Unkosten bezahlen werde; zwar pflegen wir auch manchen Proceß ohne Bezahlung lediglich pro gloria zu führen, allein diese letztere stünde bey dem Lohmann-Tietzischen Proceß nicht zu erwarten.

Lernen und führen sollten.

Hexenprocesse zu führen, würde keine sonderliche Kunst seyn, wenn der Client tüchtige Beweißgründe, welche aber ein gutes Theil besser, als der Lohmannin ihre seyn müßten, an die Hand zu geben vermögend wäre.

Halsgerichts-Ordnung.

Diese ist in Sachsen eben von keinem grossen Ansehen.

Uebrigens erinnere, daß aus Thomasii Glaubensbekenntnisse kein Argument für dem Herrn Verfasser fliesse, indem ich darinn nicht finde, daß ein Mensch einem frommen Christen den Teufel selbst in den Leib bannen könne.

149. S. Erkannt worden wäre.

Ja sie würde allerdings in Wittenberg eher und besser als zu Kemberg erkannt worden seyn.

150. S.

150. S. Keinen Zufall gehabt.

Er hat also, nach des Herrn Propsts Ausdrucke, auch das Mißvergnügen gehabt, nichts zu sehen. Die Ursache ist entweder gewesen: Die Jungfer Lohmannin hat besorgt, wenn ermeldter Herr Cammer-Director was wunderbares an ihr sähe, möchte sein Hof bewogen werden, sie nach Dessau zu holen und ihre Umstände genau untersuchen zu lassen: Damit wäre ihr nicht gedient gewesen. Oder wenn des Herrn Propsts Philosophie S. 141. richtig ist, daß diejenigen, denen der Satan höflich begegnet, Gläubige, oder aber, gegen die er sich unhöflich und familiair aufführet, Gottlose sind: So folget, daß diejenigen Personen, für welche er so gar so viel Respect hat, daß er nicht einmal in ihrer Gegenwart sein Affenspiel treibet, noch in einem höhern Grade, als der Herr Propst, Gläubige sind.

Eine sonderliche Kraft.

Diese siehet man zur Zeit auf Seiten des Herrn Propsts noch nicht, er muß wohl seine Cur nicht gehörig angestellet haben.

Von drey Dienern Christi.

Aber doch Rembergern S. 1. und 69. und dem Herrn Propst insonderheit S. 143.

Gerichtsherren communicire.

Wie expedit muß nicht der Herr Propst seyn, daß er, ohngeachtet der erzählten häufigen Geschäfte, und des Studirens auf die Predigten, noch fast täglich so viele Stunden bey der Lohmannin zubringen kann?

153. S. Wink von der Hand GOttes.
Der widrige Erfolg zeigt, daß dergleichen nicht vorhanden gewesen.

154. S. Für gut befand.
Der Herr Propst mag also auch in seiner Schrift, weil sie in vieler Unbekannten Hände kömmt, für gut befunden haben, nicht alles aufrichtig zu sagen.

155. S. Mit sanfter Stimme.
Sie hat wohl auch eine Ahndung von ihm gehabt.

158. S. Damals kürzer.
Bey der Wiederholung am 12. Jun. hat man also dem Satan noch schärfer zugesetzt.

Elisy.
Warum nicht Evelise! Durch die Lohmannin hat solchergestalt die Welt ihre Erkenntniß von den Engeln bereichert.

160. S. Mit grosser Andacht.
Aber vergeblich.

161. S. Freudigen Muth.
Das ist also der Fehler gewesen; allein GOtt erhöret ja auch das Gebet der Schwachen und Niedergeschlagenen.

Herunter in den Leib.
O das ist Schade, daß man nicht noch ein paar Minuten exorcisirt oder den Chirurgum mit seinen Instrumenten herbey gerufen, daß er den Teufel wenigstens Stückweise heraus gezogen hätte. Wäre der Herr Propst nicht so mißgünstig gegen mich und meine Gefährden gewesen, sondern hätte uns mit zusehen lassen, vielleicht hätten wir den Dieb gefangen. Ich spotte hier und durch obige Historie vom exorcisirten Affen des Zurückfahrens der

Masse

Masse in den Leib, weil der Teufel als ein Geist kein corpus extensum hat, keineswegs aber des Exorcismi überhaupt, sondern lasse, weil die Lehre davon eben nicht in mein Forum läuft, dasjenige in seinen Werth oder Unwerth gestellt seyn, was ich

L. 1. §. 3. D. de extraord. cognit. si quis incantavit, si imprecatus est, si (ut vulgari uerbo impostorum utar) exorcizavit: non sunt ista medicinae genera, tametsi sint, qui hos sibi profuisse, cum praedicatione affirment.

Beym Alberti in therapia medica pag. 909. Neque etiam in hoc passu pontificiorum exorcismos, missas, applicationes reliquiarum, attendo: merito enim cum propheta eloquor, Es. I, 12. quis quaesivit hoc a manu vestra? quoniam vero hic cultus magis superstitiosus est et gloriam altissimi minuit, ita illius usus nullus est.

Und in Ziegleri jure can. ad Lancell. p. 327. Praeter baptismum tamen non peculiaris aliqua vis et efficacia exorcismo tribuenda est, beyläufig gelesen habe.

162. S. **Er muß mir helfen.**

Wie mögen dergleichen Reden gerechtfertiget werden, und geziemet es einem Christen, die Zähne über GOtt zu knirschen, daß er nicht den Augenblick seine Hülfe durch ein Wunderwerk zeigt?

170. S. **Auf die Dielen.**

Diese Stauchung hat die Lohmannin leicht unternehmen können, da ihr Haarnest unter der Schleppe sie vor den Wehtagen gesichert.

171. S.

171. S. Schlug damit auf ihre Hand.
Wie hat der Herr Verfasser dieses übers Herz bringen können?

Widernatürlich lang ausgedehnten.
Die Länge des Gesichts mag also wohl wenigstens eine Elle betragen haben, sonst würde der Herr Verfasser gesetzt haben: ungewöhnlich.

172. S. Das höllische Heer.
Sie wird doch nicht sich einbilden, als ob ein ganzes Heer Teufel bey ihr sey.

172. S. Zuschlagen wollten.
Das hätten sie einander heimlich sagen sollen, denn da es nun der Teufel gehört, trauet er sich nicht heraus.

Viele Phantasien.
Können gute Engel wirkliche Phantasien vorbringen? Sind aber die Phantasien aus der Lohmannin Gehirne gekommen, warum hat man ihr solche nicht untersagt?

173. S. Unglaube.
O du Verläumderinn? Ist das eine Sprache guter Engel? Verdientest du nicht, daß der Herr Propst den auf der 120sten Seite übel angebrachten Eifer vielmehr über dich ausschüttete?

174. S. Unbesonnene Ausdrücke.
Das Wort unbesonnen mag wohl der Herr Propst ex suo ingenio hinzugesetzt haben. Dergleichen Ausdrücke wären gar nicht unbesonnen gewesen. Dahingegen verdienet die Aufführung der Lohmannin, sonderlich ihre nur erwähnte Verläumdung, dergleichen Titel mit Rechte. Es kömmt nichts darauf an, ob derselbe Prediger solche gesprochen oder nicht,

nicht, und wenn er sie gesprochen, würde er nicht für gut befunden haben, es dem Herrn Propst zu gestehen, und sich die Feindschaft seines Herrn Vorgesetzten über den Hals zu ziehen.

Husarenmäßig.

Können denn Eltern ihre ungerathene Kinder, Herren ihre ungetreuen Knechte, und die Zuchtmeister ihre Züchtlinge nicht prügeln: ohne Husaren zu seyn? Ein Husar wird nicht zum Prügeln, sondern zum Niedersäbeln, gehalten, eher hätte der Herr Verfasser sagen können, corporalmäßig.

Arbeiten wolle und sey hochmüthig.

Diesen Character zeigen auch ihre Handlungen. Das Zeugniß der Leute ihrer Gegend, die sie länger und mit wenigern Vorurtheilen, als der Herr Verfasser kennen, ist nicht zu verwerfen.

Drittehalb Jahren.

Es soll ihr auch vorhero die Arbeit nicht geschmeckt haben, und da sie ausser ihren Zufällen gesund und munter ist, könnte sie allerdings vieles bey ihren dilucidis intervallis arbeiten.

176. S. Ihrer Phantasie.

Wie kann der Herr Verfasser dieses behaupten, da er hin und wieder sagt, sie behielte allezeit ihren guten völligen Verstand. Zu dem hat sie ja diese Verläumdung S. 172. währendem guten Paroxysmo vorgebracht, und der Herr Propst schreibt S. 85. des Herrn M. Blocks Hand habe deswegen keine Kraft mehr gehabt, weil er zweifelräthig worden sey, wem er diesen Ausspruch zuschreiben soll. Wie hätte nun GOtt, von dem S. 84. ermeldte Kraft herrühren soll, solche Herr M. Blocken

cken deswegen entziehen wollen, weil derselbe eine Lohmannische Phantasie gemißbilliget?

Nicht zurechnen könnte.

Sondern meinen Vetter und Collegen vieles, und der Lohmannin anzuhängen fortfuhr.

Meynung bliebe.

Daran hat der Herr Verfasser wohl gethan, um nicht sagen zu dürfen: erravi. Mundus regitur opinionibus.

177. S. Eigene Gedanken der Patientin.

Der Herr Verfasser mag den Umstand bekleistern, wie er will, das Schandfleck kukt doch hervor. Sind es die Gedanken der Lohmannin, wie denn alles für solche zu halten ist: So erhellet doch daraus, und da sie S. 66. 92. 155. allezeit ihren völligen guten natürlichen und geistlichen (S. 29. 30. 104.) Verstand behält, so viel, daß sie eine freche Verläumderinn sey. Aus welchem Grunde will er so dann die andern Reden, unter welchen die Lohmannin ermeldte Verläumdung vorgebracht, für Reden der Engel oder gar des heiligen Geistes halten? Wie läßt es sich von diesem oder jenen denken, daß sie ihre Offenbarungen mit sündlichen Reden vermengen lassen würden? Findet man dergleichen bey den Propheten oder Aposteln? Seite 8. 15. und 29. sagt sie ja ausdrücklich: die Reden in den Paroxysmis flössen nicht aus ihren Herzen, sondern sie müsse nur ihren Mund und Zunge herleihen, wobey sie noch S. 179. bleibet. (conf. meine Anm. zur 123. und 141. S.) und S. 31. die Krankheit könne gar nicht ihre Seele berühren.

Gott-

Gottseligsten Prediger.

Diese Predigten haben ja keine unmittelbaren Offenbarungen des heiligen Geistes oder der Engel; viel weniger leihen sie blos ihren Mund und Zunge dazu her.

Zuvor von der Krankheit.

Diese ist ja allezeit vor den guten Paroxysmis hergegangen, mithin müßte sie allemal in den letzten Phantasien vorgebracht haben.

Durch die Krankheit geschwächte Natur.

Warum sagt denn der Herr Verfasser S. 66. 92. und 155. sie behalte allezeit ihren völligen guten natürlichen und geistlichen Verstand S. 72. und 120. der Satan könne die Lohmannin weder an ihren Gliedmassen, vielweniger an ihrer Seele verletzen? S. 92. sie werde nach den heftigsten und langwierigsten Paroxysmis allemal eben dadurch völlig gesund, munter und mit ermunterten Kräften begabt?

Einbildung der Patientin selbst.

Der Herr Propst siehet also, daß sein eigener Herr College und Vetter nicht seiner Meinung ist.

179. S. So unbillig seyn.

Also ist der Herr M. Block und Herr M. Müller unbillig; weil sie ihr solches wirklich zurechnen.

180. S. Verdammt und verworfen.

Auf gleiche Weise sollte der Herr Verfasser auch gegen andere schliessen und sie nicht der Lohmannin halber schimpfen und verdammen.

Einige 20. Prediger.

Da der Herr Verfasser nur deren 19. unter sich hat: so muß deren Zusammenkunft keine Amtsgeschäfte zum Endzwecke gehabt haben. Ei-

Einen einzigen.

Wenn der Herr Verfasser unter so vielen Predigern keinen Glauben an seine Lohmannin finden können: wie kann er auf einen Advocaten losstürmen, daß er dergleichen nicht habe?

181. S. Um 1. Uhr.

Wie verdrüßlich muß es der Frau Propstin manchmal gewesen seyn, wenn ihr Schatz so spät nach Hause gekommen?

Es erfolgte eine grosse Hülfe.

Derjenige sollte denken, es sey wahr, wer das vörderste Tagebuch vom Julio und Augusto nicht gelesen: Deswegen mag wohl der Herr Verfasser die Nachricht dieser Monate vorausgeschickt haben, damit, wenn man solche nach der itzigen Stelle lese, deren Ungrund nicht so gleich in die Augen falle. Jedoch er hat diesem Einwurfe schon noch am Ende dieser und auf der 193. Seite vorgebeuget, indem er die nachherigen Zufälle neuen Zaubereyen beygemessen.

Ihrem Vorgeben nach.

Wie kann sie dieses argwöhnen, da sie selbst die erste Zauberey blos Tietzens Unverstande S. 18. beymißt?

182. S. Wider der Patientin Vermuthen.

Woher weiß denn der Herr Verfasser, daß die Lohmannin solches nicht vermuthet, weil sie es ihm gesagt? Und wie hätte die Lohmannin auf den folgenden Tag keine Linderung vermuthen sollen, da sie schon vor der Zeit Sonn- und Festtags S. 88. 111. keine Anwandlung gehabt? Warum hat sie

denn

denn gleich den Abend nach dem Exorcismo S. 170. 171. so heftige Convulsiones gehabt?

183. S. Seine Furcht.

Dieser Prediger depreciret auf der 184sten Seite diese Beymessung einer Furcht vor dem Teufel, und führet eine ganz andere Ursache seines getragenen Bedenkens an.

Eine andere Zeit.

Diese hätte man, deucht mich, voraus vermuthen können, weil man durch Zuziehung eines andern Predigers, die Lohmannin in ihrer Phantasie oder vielmehr Verläumdung bestärkt, statt daß man sie deshalber zu einer Reue bringen, und den Herrn Diaconum abermals dazu nehmen sollen.

Das vorige Glucken.

Vielleicht ist der Lohmannin Kehle zu enge, daß der von den vielen guten Bißgen gemästete Gast nicht durchkommen können; sonst sollte ich meynen, des einzigen Herrn Propsts Hand wäre zureichend gewesen, sich seiner zu bemächtigen.

184. S. Nicht sehr beunruh.

Sie hat zum voraus gewußt, daß man nichts zu sehen bekommen werde.

Von geronnenem Geblüte.

Daß er zu diesem Bedenken Grund gehabt, bestärkt mich angezogener D. Alberti in therapia medica p. 889. da er von der Cur des furoris uterini schreibt: maxime vero mensium ratio habenda est, ne illi imminuti sint, (S. 37.) neve molimina

ad vomitum cruentum pertinentia concurrant.

185. S. Misbrauch des Exorcismi.

Dieser Dorfprediger beschämt also einen Propst in der Vorsichtigkeit.

Väter beraubten.

Es würde dem Herrn Propst nicht zur Unehre gereichen, wenn er dieses verständigen Mannes Rath Gehör gäbe. Doch er hat das Gutachten hoher Collegiorum S. 132. hintenan gesetzt, wie wäre ein Dorfpfarrer im Stande, ihm Rath zu geben?

Warum ꝛc. neulich nichts davon gewußt.

Antwort, weil er vielleicht neulich sich blos auf die Anzeigen des Herrn Propsts verlassen, davon er hernach andere Begriffe bekommen.

Niemals gesünder.

Das muß freylich der Herr Verfasser selbst am besten wissen, aber wie mir ist gesagt worden, soll seine Gestalt etwas verfallen seyn, und er Blut ausspeyen. Ich will wünschen, daß diese Sage nicht wahr seyn möge.

Diesem Rathe ist.

Ich zweifele, ob der Herr M. Block eben durch diesen Rath oder vielmehr durch den Umstand S. 172. und 173. bewogen worden, seine Besuche sparsamer einzurichten.

186. S. Schrecken hergerühret.

Ist bey der 183. und 184. Seite mit nein entschieden.

Nicht

Nicht mehr ausdrücklich.

Herr Elisy hat sich also anders resolviret.

Nicht zu erklären.

Es wäre also nöthig, daß der Herr Propst sich von dem Geiste eine deutlichere Erklärung ausbäthe, da er S. 193. bisweilen mit ihm zu sprechen Gelegenheit hat.

Keine Rechenschaft geben kann.

Also muß der gute Geist auch wegen der Verleumdung S. 173. Rechenschaft geben.

Viele Leser.

Vielleicht alle.

Für Phantasien (oder Verstellungen) sorgfältig zu untersuchen.

Der Herr Verfasser rühmet sich dergleichen durchgängig, gleichwohl findet man in seinem Buche keine Spuren, daß er es wirklich gethan habe. Vielmehr hat er alle Merkmale, die ihn von seiner vorgefaßten Meynung auf den rechten Weg führen können, mit Gewalt von sich gestossen, ihnen zu seiner und der Lohmannin Ehre ein andres Färbgen anzustreichen gesucht, und auf diejenigen, so ihm zur Untersuchung Anleitung geben wollen, sogleich für unbillig, unvernünftig, ja gar Werkzeuge des Teufels geschimpft. Eigentlich gehöret auch dergleichen Untersuchung vor allen Dingen für einen Medicum, welcher die weltliche Obrigkeit mit zuziehen kann, wenn er gewaltsame Versuche für nöthig achtet. Finden diese eine wirkliche Besessenheit, sodann ist die Person erst denen Seelensorgern zur geistli-

chen Cur zu übergeben. Letztern Falls aber hätte dennoch der Herr Propst die Prediger des Orts, wo die Lohmannin gebohren und erzogen worden, oder sich aufgehalten hat, nicht so schlechterdings (Seite 46. und 132.) übergehen, sondern ihnen wenigstens Bericht und Gutachten abfordern sollen. S. 53. schreibt ja der Herr Verfasser ausdrücklich, er habe die Erkundigung des Ursprungs der Lohmannischen Krankheit für vergeblich gehalten und S. 63. verabscheut.

Bis sechs Stunden.

Diese hat er nicht auf die Untersuchung, sondern auf die Beywohnung, Vermehr- und Verherrlichung der Lohmannischen Wunderthaten verwandt. Es ist ein wichtiger Unterschied darinn, daß man eine Sache mit ansehe, und die Vorfälle alle nach dem Vorgeben und der Einbildung einer Person zu erklären, sich befleißige, oder daß man eine Sache pro und contra untersuche, ob dasjenige, was die Person, derenthalber die Untersuchung angestellet wird, vorgiebt, allenthalben seine völlige Richtigkeit habe. Es würde zu weitläuftig fallen, wenn ich dieses mit den Beyspielen der Richter, Aerzte und Naturkündiger, erläutern wollte. Jener fand auf der Strasse eine Taschenuhr, dergleichen er noch niemals gesehen hatte, und bewunderte erst ihre Schönheit; da er aber was Lebendiges und ausserordentliches darinnen wahrnahm, wurde er gleich so bestürzt, daß er glaubte, es steckte was Böses drinne, und schmiß sie von sich. Hätte er aber das Werk recht genau auf allen Seiten angesehen, so würde er die Stundenzahlen und die Knöpfgen,

wodurch sie aufgemacht wird, sodann aber inwendig nichts Böses, sondern eine Maschine von Meßinge und Stahle befunden haben. Hätte er dem ohngeachtet, nicht daraus klug werden können, hätte er andere Leute fragen sollen; diese würden ihm gezeigt haben, woraus dieses Wunderding bestehe, zu welchem Ende es gemacht sey, und wie man damit umgehen müsse.

187. S. Sonst seine Ehre.

Der Herr Propst unterstehet sich hier sehr viel, ich mag aber aus Ehrfurcht gegen GOtt, und Bescheidenheit gegen einen Vorsteher der Geistlichkeit, diese höchst bedenkliche Stelle nicht beleuchten.

Kaltsinnige erwecket.

Aber kann die vorige Kaltsinnigkeit nicht desto gröſser werden, wenn diese Leute, denen der Herr Propst eine göttliche und englische Begeisterung eingeprägt, sehen, daß die Aussagen des guten Geistes sich so verändern und nicht eintreffen, auch der vermeynte Teufel des häufigen Gebets und Exorcisirens ungeachtet, so lange sein Spiel fortsetzen kann? Siehe meine Nachrichten.

Aufgestellet.

Aber nur von Leichtgläubigen eine Zeitlang gesehen wird.

Guten und bösen Engel.

Wer deren Daseyn nicht aus der heiligen Schrift glaubt: wird durch der Lohmannin phantastisches Affenspiel in seinem Unglauben noch mehr bestärkt.

Wahren Gedult.

Die S. 162. und 166. mit den Zähnen über GOtt knir-

knirschet, daß er nicht so gleich auf eine ausserordentliche Weise hilft.

Predigtamtes geschätzet.

Wie unrecht wird das Gebet, das göttliche Wort und das heilige Predigtamt von den Lohmannianern angewandt, welches selbst ein Prediger S. 185. erkannt, und wie leicht kann zu dessen besorglicher Geringschätzigkeit Leuten, die in den Wahrheiten der Religion nicht gründlich unterrichtet sind, Anlaß gegeben werden?

188. S. Mehrere Gründe.

Diese Gründe hat der Herr Verfasser nicht verschweigen sollen, da die von ihm angeführten bey wenigen Eingang finden werden.

GOttes Werk und Absichten zu offenbaren.

Mir und andern, die von des Herrn Propsts Buche gesprochen haben, dünket, ganz andere Offenbarungen gefunden zu haben, (S. auch des Herrn Verfassers Meinung S. 21.)

Noch viel mächtiger sey.

Diese Wahrheit ist jedermann bekannt gewesen, ehe sie die Lohmannin geprediget, und ich hoffe, daß selbst Manichäer oder andere Ungläubige sich nicht in den Sinn kommen lassen werden, durch die Lohmannische Geschichte, welche von einem

principio bono et malo

und der fortdaurenden Gewalt des letztern, sonderlich S. 8. redet, in ihren Irrthümern sich zu verstärken.

189.

189. S. Mitbrüder bewogen.

Ich zweifele, ob sich einer, wenn er des Herrn Verfassers Buch gelesen, finden werde.

Oder durch wenige zu helfen.

Vor sich ist dieser Satz richtig. Allein, wenn die Lohmannin wirklich teuflische Anfechtungen litte, und um deren Abhelfung GOtt im Geiste und in der Wahrheit bishero angerufen hätte: so würde derselbe ihr theils von selbst, theils schon beym ersten oder andern Versuche des Exorcismi durch den Herrn Propst allein, oder auch wohl dessen Vermittelung, geholfen haben, indem der Apostel saget: Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.

Allenthalben reden lassen.

Gar zu gern.

190. S. Halte sein Urtheil darüber zurück.

Man kann schon aus des Herrn Propsts Beschreibung der Lohmannin Wunderwerke beurtheilen, wenn man sie gleich niemals gesehen. Und warum hat denn der Herr Verfasser nicht mir die Billigkeit erwiesen und sein Urtheil über meine Nachrichten so lange zurück gehalten, bis er sie gesehen?

Universitäten.

Es wird vielen befremden, daß ein Gottesgelehrter, der mitten unter drey berühmten Evangelischen Universitäten sich aufhält, dergleichen Dinge der Welt überreden wolle.

Mein Haus zur Einkehr.

Es werden sich wohl die Gelehrten, nachdem sie des

Herrn Verfassers Beschreibung gelesen, nicht entschliessen, demselben der Lohmannin halber in seinem Hause beschwerlich zu fallen.

191. S. Sofort bekannt zu machen.

Wenn nur die Krankheit der Lohmannin nicht etwa ein Ende nimmt, dessen der Herr Verfasser sich zu schämen Ursache hat. Es kann auf vielerley Art geschehen; Ich will ihr aus christlicher Liebe die allerbeste Art anwünschen. Allein wie, wenn ihre Krankheit in Phantasie, die der Herr Verfasser selbst hier und dar einräumet, oder gar in Verstellung bestehet, sie darinn bestärket und unterhalten wird, und endlich darinnen stürbe; Wer hätte es nächst ihr zu verantworten? Wird man sich solchenfalls entschuldigen können, als habe man in ignorantia invincibili versiret, und die eigentliche Beschaffenheit unmöglich wahrnehmen, mithin auch die Lohmannin nicht auf den rechten Weg bringen können?

Gründlichkeit schmäucheln.

Gleichwohl hat es der Herr Verfasser im vorhergehenden und gleich auf dem Titulblatte gethan.

Ausbesserung.

Wo nicht gänzliche Umschmelzung.

192. S. Der berühmtesten Redner.

Es kömmt auf den Geschmack an.

Künstlichen Singens ungewohnt.

Wie läßt sich das mit dem Vorgeben in der letzten Zeile, daß ihre Töne oft über das dreymal gestrichene c hinaus giengen, vereinbaren. Solchenfalls

kann

kann es ja nicht an den Werkzeugen ihrer Stimme liegen, wenn der Diskantist den Ton nicht recht hält, und unangenehm singet. Vielleicht ist auch des Herrn Propsts Harfe, damit nicht so viel Saiten drauf gehen sollen, etwas tief gestimmet.

193. S. Dem Herrn Adj. Oesfeld.

Also kann dieser sich der Ehre, mit einem Engel geredet zu haben, auch rühmen.

Spiesbachischen Frei...de.

Da das Schiessen dessen Berufsarbeit ist, wird er es der Lohmannin zu Gefallen nicht unterlassen, und seine Vorgesetzten würden ihn übel ansehen, wenn er kein Wildpret lieferte. Die Lohmannin ist deucht mich schon geschossen genug.

194. S. Kopfnicken bezeugte.

Warum hat sie denn so viele Umstände gemacht, und es nicht gleich gesagt. Wie mancher Zuschauer wird bey dieser Gauckeley gemuthmasset haben, sie wolle von dem Herrn Propste ein Mäulgen haben.

195. S. Dadurch zu Hülfe käme.

Also muß sich der Engel von einem Menschen einhelfen lassen.

Geendiget habe.

Und die Jungfer hungern und schläfern.

197. S. Einem grössern Gefühle.

Ich will wünschen, daß es von langer Dauer seyn möge.

Den dreyfachen Anhang zur gründlichen Nachricht werde ich etwas geschwinder durchlaufen. Er verdienet die Aufschrift: Si tacuisses, rhetor, poeta, philosophus cet. mansisses. Wenn die Auszüge der Lohmannischen Reden und Gesänge die Quintessenz daraus seyn soll, wie herzbrechend mag der Schwalg in seinem ganzen Umfange geklungen haben. Was ich davon halte, habe ich im vorhergehenden hin und wieder angezeigt, nemlich, daß des Herrn Propsts Geschmack in der Red- und Dichtkunst durch die Lohmannin ganz und gar verderbet worden sey, denn an und für sich muß er einen weit bessern gehabt haben, weil ihn sonst die Gesellschaft der freyen Künste in Leipzig nicht zum Mitgliede aufgenommen haben würde. Welcher Gelehrter von gesundem Geschmacke wird der Lohmannin excretiones mentis für solche Muster ausgeben, denen es kein menschlicher Redner und Dichter, wenn sie gleich ihre Kräfte zusammen spannten, gleich thun könne. Wie sehr würde ein Secundaner ausgelacht werden, wenn er seine Uebungsreden und Gedichte dem Lohmannischen gleichartig vorbrächte? Wie nachdrücklich würde der Herr Conrector einen solchen zusammen geflickten buntfärbigen Bettlersmantel ausklopfen? Sollte der kurzweilige Redner nun aufgelegt werden: könnte man aus des Herrn Verfassers Anhange eine Vermehrung dazu hernehmen. Wer einen Gefallen an Täubelein, Schäfelein, Zungelein, und s. f. trägt: findet dergleichen schon in den Herrnhuthischen Schriften, und wer weiß, wie viel Ausputz noch die günstige Feder des Herrn Verfassers

den

den Lohmannischen Reden und Gedichten gegeben haben werde. Die übergrossen Lobeserhebungen, die der Herr Verfasser denselben beygelegt, könnten allein dem Leser zu erkennen geben, wie sehr er bey der Lohmannin alles zu übertreiben sucht. Solche ganz durchzulesen, habe ich mich sehr zwingen müssen, dahero nur folgende wenige Stellen daraus als anmerkenswerth bezeichnet:

8. S. Thut fliessen.

Es ist ein Geheimniß, daß ihr GOtt die Worte aus ihres Herzens Grunde in den Mund legen, sie aber, was aus dem Herzen fliesse, nicht wissen solle.

21. S. Das jüngste Gericht.

Wer daselbst, und was er kaufen werde, ist mir unbekannt.

29. S. Mit Bruder Richtern.

Es ist schändlich, daß die Lohmannin diesen Mann zum Bruder des Teufels machen will.

33. S. Viel ärmere, als du bist.

Hier hätte Elisy sich anders ausdrücken sollen, denn aus diesen Worten folget, daß er GOtt für arm halte.

36. S. Wärest du hervor getreten.

Hier reprimandiret ein Engel den andern, daß er seinen Posten nicht besser in Obacht genommen.

Du zun Füssen.

Die Herren Geister haben hier ein Bataillon quarre gemacht, weil ihrer nur vier, der bösen Geister aber ein ganzes Heer gewesen.

Als

Als ich hierauf.

Das ist eine wunderliche Antwort gewesen, dadurch der Herr Propst dem Engel angedeutet, er sey allein nicht mächtig genung, dem Teufel zu widerstehen.

40. S. GOtt nicht zu.

Wie muß es kommen, daß GOtt den Engeln verboten, ihre Posaunen mitzunehmen.

1000. Jahre allhier zu leben.

Die Lohmannin lies es sich wohl noch länger gefallen in Kemberg zu leben, wenn es ihr immer so gut, wie bishero, gienge. Sie hätte keinen bequemern Ort zu Aufschlagung ihres Theaters finden können, als Kemberg, und keinen bessern Beförderer, als der Herr Propst daselbst, wider aller Menschen vorheriges Vermuthen. Es muß wohl wahr seyn, daß der Schutzengel sie dahin gewiesen.

46. S. Klimpere doch einmal.

Das ist ein Ausfluß des rednerischen Feuers, der beym Longino zu einem Muster angeführet werden könnte.

Hinein blasen.

In das Schloß des Herrn Propsts haben sie bereits geblasen, und es ist bald aufgesprungen, die andern Geistlichen müssen französische Schlösser haben, die schwerer aufzublasen sind.

47. S. Als Officiers.

Die Lohmannin muß eine Liebhaberin vom Soldatenwesen seyn, weil sie sehr oft auf Militairsachen anspielet.

59. S. Wollte auch eins singen.

Diesem Discantisten ist es fast gegangen wie jenem

kleinen

kleinen Mettenprediger, welchem die Hütsche noch zu klein war, daß er sich an die Kanzel haltend, hüpfen mußte, um seinen Spruch: **Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch grosse Freude;** im Tone des dreymal gestrichenen c. auszurufen, ohngeachtet die Zuhörer noch keine Furcht empfunden hatten, und weiter keine Freude erfuhren, als daß, wie er ihnen das 3te mal hüpfend die Furcht benehmen wollte, die Hütsche kippelte, und der fürchterliche Pygmäus die Kanzeltreppe hinunter purzelte. Wer kann sich, ausser dem Herrn **Propst** überreden, daß der Teufel 4. gute Engel in ihren Verrichtungen zu stören und sie zu besiegen im Stande sey; und daß sie vorhero nicht wissen sollten, ob sie siegen oder geschlagen werden würden. Was kann die **Lohmannin** von den wirklichen Engeln sich für Beyfall versprechen, da sie so eine kindische Comödie von ihnen spielt.

65. S. **Lange nicht reden.**
Sie hat sich nicht so stark besinnen können, was sie auf Reich reimen solle.

74. S. **Nimm deine Speise zu dir.**
Diese Ermahnung ist wohl der **Lohmannin** allezeit am tröstlichsten gewesen.

75. S. **Wie sie sich erklärete.**
Hat sie diese Erklärung so gleich hinzugefügt, oder erst auf des Herrn **Propsts** Erinnerung?

78. S. **Und wanke nicht.**
Denn in Kemberg ist es gar zu hübsch; und wenn dich die Stadtobrigkeit nicht mehr leiden will, so begieb dich auf die Schule.

82. S. Viel Ehre einbüssen.

GOtt würde an seiner Ehre nicht das mindeste einbüssen, wenn auch die Lohmannin mit allen ihren Geistern als eine Betrügerin nach Waldheim gebracht würde. Und wer mag GOtt vorschreiben: Kann er nicht Ursachen haben, die geforderte Hülfe zu unterlassen?

Wo ist nun ihr GOtt?

Das wird wohl kein Mensch sagen; sondern allenfalls dieses: Wo ist nun des Herrn Propsts wunderthätige Hand?

87. S. Ich wünsche dir.

Wem haben denn diese Wünsche gegolten? Der Lohmannin scheinet es nicht, weil der Engel von dieser damals in der 3ten Person geredet.

89. S. Nicht hier bleiben.

Der Teufel muß sich damals ein grosses Strecke zurück gezogen haben, weil der Engel einen einzigen Mann zur Besatzung in der Citadelle gelassen.

90. S. Werde ich drein schreyen.

Dem Engel muß die Zeit lang geworden seyn, ehe er was zu essen gekrigt, weil er die Lohmannin bedroht, wenn sie länger beten würde, wolle er drein schreyen.

92. S. Der sey so gütig.

Das ist ein complaisanter Engel!

93. S. Wie ers hat haben wollen.

Hier zeigt sich der Lohmannin Hochmuth und Ehrsucht in völliger Grösse, indem sie sich innigst freuet, daß nunmehro ihre Ehre und Thaten in der Welt ausgebreitet worden.

94. S. Ungezweifelte Begebenheiten.
So ungezweifelt, wie die Lohmanniſche. Der Herr Propſt wird den von mir obengedachten Autorem claſſicum geleſen haben.

95. S. Feurige Kohlen auf euer Haupt.
Dieſe löbliche Redensart hat Monſ. Eliſy ſehr mal à propos angebracht.

Noch etwas öffentliches.

Bey dieſen deinem Worte wollen wir dich halten; folglich es als ein ungezweifeltes Kennzeichen einer Betrügerey halten, wenn du dich heimlich aus dem Staube machſt.

Bey den kritiſchen Gedanken möchte folgendes annoch zu erinnern ſeyn.

97. S. Schwerlich behaupten.
Man ſiehet aus der Erläuterung noch keine Schwürigkeit. Giebt es weiter keine Krankheit, die ſich in den Füſſen äuſert, als die Roſe und das Podagra?

99. S. Doch können ꝛc. beygetragen haben.
Den Satz glaubt jedermann ohne des Herrn Propſts Erläuterung; ja man glaubt gar, daß alles von natürlichen Urſachen herrühre.

101. S. Es iſt wahrſcheinlich.
Im geringſten nicht. Die Gründe, ſo dieſen Satz wahrſcheinlich machen ſollen, ſind die elendeſten von der Welt und ſo unbündig, als der Bewegungsgrund in einem neuen Leibe zu wandeln, weil der Löwe ein grimmiges Thier ſey; zu geſchweigen, daß die zum Beweiſe angeführten Hiſtorien nicht einmal erweißlich ſind. Aber wie wenn man dieſen Lehrſatz alſo umkehrte: Es iſt wahrſcheinlich, daß

die

die Haupturſache der Krankheit in des Herrn Propſts Verſtande in einer Bezauberung von der Lohmannin liege.

Erläuterung.

Die Lohmannin zeigt, wie oben bemerkt worden, eine Kenntniß in der Zauberkunſt, ſie weiß, daß man jemanden bezaubern könne, wenn man ſeine Füſſe und Wohnung ſehe, ſie hat mit dem Hauptzauberer Tietzen in guten Vernehmen geſtanden, ſie hat (S. 18. der Nachricht) einen Zauberer bey ihrer Krankheit gebraucht, bey welchem ſie vieles begriffen haben kann, ja man weiß, daß Weibsperſonen durch ihr Geſicht, Leibesſtellungen und Reden, jemanden bezaubern können. Da nun der Herr Propſt durch ſie von ſeinen ehemaligen vernünftigen Lehrſätzen und Begriffen abgebracht worden, da er auf ihr Wort die widerſinnigſten Dinge glaubt und ausbreitet, da er ſich von ihrem böſen Geiſte foppen läßt, da er auf ihren Antrieb das göttliche Wort unrecht anwendet, da er ihrenthalben ſo viele Menſchen beleidiget, ſeinen Vetter und Collegen, ja ſein liebes Eheweib zu mancher Zeit verläßt, und der Lohmannin mit Gefahr ſeiner Geſundheit nachgehet, da er, wenn er auf einem Ehrenmahle iſt, ihm gleich beym erſten Gerichte der Angſtſchweiß ausbricht, daß er zur Lohmannin eilen muß, da er ſo viele Zeit bey Tage und Nacht mit ihr verſchwendet, da er meynet, Tietze habe ſeinen malum genium der Lohmannin zugebannt, und bezaubere ſie noch immer von neuem, da er ſich weis machen läßt, es redeten 4.

gute Engel aus ihr und stritten mit dem Teufel, welchen sie bis itzo nicht überwältigen könnten; da er der Lohmannin Reden für unnachahmliche Muster der Rede- und Dichtkunst ausgiebt, da er den Sitz des Teufels an der Lohmannin Unterleibe S. 109. mit eigner Hand suchet, da er glaubt, daß seine Hand die Kraft habe, Krankheiten zu heilen und die Teufel auszutreiben, da er in den Gedanken stehet, seine Finger hätten allein die Kraft der Lohmannin Reden zu hemmen, wenn er ihre Zunge damit fasse, ihre Weissagung, als ob seine Eheliebste mit ihrer Leibesfrucht sterben würde, genehmiget, da er mit ihr des Propheten Elisä Wunder-Curen nachmachen will, da er in so vielen Monaten nicht wahrnimmt, was ein anderer in so vielen Stunden gewahr wird, da er seiner Vorgesetzten und Collegen, die mehr Erfahrung haben, Beyrathung hintansetzt, und sich weiser, als andere dünket, daß er den allwissenden und allgerechten GOtt bey Verlust seiner Ehre auffordert, die verstellte Krankheit der Lohmannin durch ein sichtbares Wunderwerk zu heben, da er diejenigen für unbesonnen, unvernünftig und Werkzeuge des Satans schilt und verdammt, die seinen Einbildungen widersprechen, da er mit seinen Unternehmungen und Schriften sich bey der ganzen Welt prostituiret und s. f. alles Dinge, die kein Mensch von gesunder natürlichen Beschaffenheit, ein lutherscher Propst zu thun pflegt: Was ist wahrscheinlicher, als daß der Herr Propst von der Lohmannin bezaubert seyn müsse.

104. S. In einer gewissen Mühle.
Davon sehe man meine Nachrichten.

Bey dunkler Nacht.
Der Herr Propst muß von der Jägerey keine Kenntniß haben.

105. S. Ausdrücklich bezeuget.
Das Zeugniß gilt nur beym Herrn Propste.

Geister-Citation.
Das wird die Geister-Historie seyn, davon in meinen Nachrichten Erwähnung geschehen.

106. S. Kaum ein Advocat.
Die Zaubereykunst hat sich also nur vom Herrn Propste einer Vertheidigung zu getrösten, weil die Advocaten die schönste Gelegenheit, sich vor der Welt zu prostituiren, nicht ergreifen wollen.

108. S. Wehmutter Zschochin.
Wenn diese es gesagt, so wende ich nichts dawider ein, es muß wohl ganz unstreitig eine Zauberey seyn.

109. S. Darauf liegende Hand.
Mägdgen an den Nabel zu fühlen, schickt sich wohl für eine Wehmutter, aber nicht wohl für einen Seelenarzt. Die angeführten Symptomata würden auch eher geglaubt werden, wenn andre Leute sie beobachtet hätten.

113. S. Nur in ihrem Hause.
Wenn die Lohmannin arbeiten sollen.

Einer Linsen groß.
Oder Krümgen wie ein Groschenbrod.

116. S. Nicht natürlich erklären lassen.
Dergleichen finden sich in des Herrn Verfassers Nachrichten nicht.

Daß

Daß sich kein Arzt.

Zu verstehen solche, wie die Frau Zschochin und ihres Gleichen ist.

118. S. Sichtbarer Streit.

Also jagt und schlägt sich der gute und böse Geist in dem Leibe der Lohmannin sichtbarlich herum, und bald kriegt der, bald jener, die Oberhand. Das wäre ein seltsames Schauspiel. Wer sollte meynen, daß ausser alten Weibern, jemand anders dergleichen sich einbilden und vorgeben können.

119. S. Eines guten Geistes.

Von welchem Geiste mag die Prophezeyung wider des Herrn Propsts Frau Eheliebste herrühren?

Wenn sie alleine ꝛc. im Garten eine Begeisterung bekommt.

Der Herr Propst oder jemand anders würde wohl thun, wenn er einmal der Lohmannin im Garten nachschliche und die Geister im Garten prüfte.

121. S. Mit einem gesunden Verstande ꝛc. nicht aber mit einer leichtfertigen Verstellung nicht natürlich zu erklären.

Das Geheimniß und Wunderwerk in dieser s. v. Dreckhistorie, weiß ich, nachdem ich mir die Mühe genommen, deshalber Erkundigung einzuziehen, ganz natürlich zu erklären. Der Herr Propst hätte solche nur umständlicher erzählen sollen, so hätten seine Leser von selbst das Natürliche wahrnehmen können. Er wird sich zu erinnern belieben, daß, da er im Begriffe gestanden, nach Rotta zu gehen, er seinen Bedienten zur Lohmannin geschickt, mit dem Befehl: er solle sehen, wie sich das Böse anliesse, wenn es nicht arg sey, solle er zurück kom-

men, und es ihm melden, damit Er, der Herr Propst nicht erst hingehen dürfe, wäre es aber schlimm mit ihr, wolle er es aus seinem des Bedienten Aussenbleiben abnehmen und mit dem Herrn Adjuncto noch einen Gang hinter kommen. Der Bediente hat also gewußt, daß der Herr Propst weggehen und nicht gerne hinter kommen will, er hat aber auch alsdenn gewußt, daß der Herr Propst, dem er durch sein Verweilen zu verstehen gegeben, daß der Teufel sich unnütze mache, nunmehro gewiß kommen werde; und dieses hat er auch dem vermeynten Satan, welcher erst in der Meynung, als ob heute der Propst nicht selbst kommen würde, weil er den Bedienten nur sende, sich freudig gestellt, ausdrücklich und öffentlich gesagt. Und der Herr Propst trauet seinem Bedienten, von andern will ich nicht einmal sagen, zu viel Verschwiegenheit zu, wenn er glaubt, daß dieser nicht so gleich beym Eintritte in das Lohmannische Cabinet einigen guten Freundinnen des Herrn Propsts Reise und seinen wichtigen und ganz besondern Endzweck dabey (den ich aus Liebe zu ihm verschweige) entdeckt, und die mit ihm genommene Abrede erzählet habe, mithin die Lohmannin davon Part bekommen haben werde, wenn auch der Bediente die gewisse Ankunft seines Herrn nicht ihr selbst öffentlich gesagt hätte.

Wer sollte nicht auch aus dieser Historie den Argwohn schöpfen, daß der Herr Verfasser dem Leser Wunderwerke weis machen wolle, von denen er doch die natürlichen Ursachen allerdings wisse.

122. S.

122. S. **Gemeiniglich allererſt.**
Wenn ihr nicht gelegen geweſen, aufs Filial zu gehen.

123. S. **Eine gute Wirkung haben?**
Wie kann der Herrn **Verfaſſer** dergleichen, wie ich ſchon mehr erinnert, dem Leſer in faciem ſagen, da man nur noch auf dem vorigen Blate geleſen, daß der Teufel am 5. Septembr. ſich ſo unflätig, als noch niemals, aufgeführet habe, und auf der 114ten Seite ſchreibt, daß die **Lohmannin**, da ſonſt die Krankheit nur in ihrer Wohnung Macht über ſie gehabt, ſeit einiger Zeit für den Anfällen nirgends mehr ſicher ſey. Wer wird das eine gute Wirkung nennen? Man müßte ja mit ſehenden Augen blind und mit offenen Ohren taub ſeyn, wenn man des Herrn **Verfaſſers** Handauflegung bey der **Lohmannin** eine wahrhafte unverſtellte gute Wirkung zuſchreiben wollte. Beurtheile doch der Herr **Verfaſſer** nicht alle Leſer nach ſeinen Kembergiſchen Müttergen, die ihm doch ſelbſt nach und nach abtrünnig werden.

124. S. **Woher kommt es?**
Woher kommt es, frage ich, daß der Teufel in Gegenwart des Herrn **Propſts** den ganzen Nachmittag bis oft in die ſpäte Abendzeit ſein Affenſpiel treibt, des Nachts aber die **Lohmannin** ruhig ſchlafen läßt?

125. S. **So gleich ihre Kraft verlohren.**
Erſtlich iſt noch ſehr zweifelhaft, ob die **Lohmannin** eine Krankheit habe, fürs andere zeigen die Erzählun-

zählungen des Herrn Verfassers selbst, daß seine Hand keine Wirkung gehabt, vielmehr der vermeynte Teufel niemals ärger getobet, als wenn der Herr Propst gegenwärtig gewesen, oder die Lohmannin ihn gerne um sich haben wollen.

Ermuntern kann.

Erstlich ist zu erachten, daß die Lohmannin ihre Augen nicht völlig und beständig verschlossen halten werde, fürs andere weiß sie ja, wo der Herr Propst und wo die andern Leute stehen? Mache der Herr Verfasser das oben von mir vorgeschlagene Experiment, so wird sich der Betrug zu Tage legen.

Herr Adjunctus Oesfeld.

Die Lohmannin muß ja für diesem wohl auch einigen Respect schmausen.

Mich zu foppen.

Abermals eine gute Wirkung von des Herrn Propsts Handauflegung. Wenn ich ein Propst wäre, würde ich mich schämen, zu schreiben, daß der Teufel mich foppe.

126. S. Solches ungemein geschmerzet.

Vermöge der Rolle, die sie mit dem Herrn Verfasser spielet, muß sie dergleichen Schmerz vorgeben. Denn wenn Layen sie an den Backen, und die darein geblasne Luft heraus drückten, würde man ihren Betrug merken, wenn aber die Luft durch des Herrn Propsts Hand weggebracht wird, so geschiehet es durch ein Wunderwerk.

Des Beystandes seiner Diener.

Wenn der Herr Propst so fortfähret, wie er bis anhero

anhero gethan, wird die Krankheit durch ihn nicht weichen. Hätte er die Lohmannin nicht auf die Schule geschaft, so würde ihr vielleicht der Herr Stadtrichter zu Kemberg noch geholfen haben.

Ist es natürlich.

Also sehr natürlich, oben gedachter massen.

127. S. Kann es wohl natürlich seyn.

Warum nicht?

Sonderliche Gestus.

Der gute Menius muß ausser der Taufe keine neugebohrnen Kinder gesehen haben.

Größten Lehrer unsrer Kirche.

Was diese gethan haben, dazu haben sie mehr Ursache gehabt, als der Herr Verfasser mit seiner Lohmannin.

128. S. Balduinus &c. Homo pius.

Non tantummodo praepositus Kembergensis.

129. S. Aus ihrem Munde erschollen.

Ist denn das etwa vorhero nicht geschehen? Sis memor!

Keinen Zweifel.

Man wird nicht zweifeln, daß der Satz unrichtig sey.

Sündliche Dinge.

Wer erinnert sich nicht aus dem vorher gelesenen, wie viel sündliche Dinge so wohl in der bösen als guten Aussprache vorgekommen?

Schreckhafte Dinge.

Wie oft hat sich nicht der Herr Propst selbst erschrocken!

131. S. Nichts prognosticiren kann.

Die Lohmannin aber kann es; weil es in ihrer Willkühr stehet, womit sie die Zuschauer divertiren wolle.

Es gilt der Krankheit.

Vielmehr der Lohmannin.

132. S. Als gegen die Nacht.

Warum wären ihr denn am 2. Jun. in meiner Gegenwart die Speisen gegen Mittag geschickt worden?

Fleisch oder Braten.

Wenn ich dem Herrn Propste nichts glauben wollte, so müßte ich ihm doch dieses einräumen. Warum? Qualis causa, talis effectus. Der Geruch ein Signum naturale von einer vorhandenen riechbaren Materie.

133. S. Rosend und Wasser.

Und ein Fläschgen Wein, auch wohl Bier, wenn es nicht nach Art des Kembergischen bitter schmeckt.

Worinnen sie wolle.

Wenn sie ihr nur schmeckt.

134. S. Wirklich wohl.

Bey dem Zufalle S. 137. mag sie wohl den Magen überladen gehabt haben, und ihr das Essen nicht bekommen seyn.

Witzigen Einfällen — Neigung zum Lachen.

Diese Neigung mag wohl die Triebfeder zu allen ihren Schauspielen seyn: Und der Herr Verfasser ist so treuherzig, ihr alle Tage reichen Stoff zum Lachen zu geben.

135. S. Also geschickt habe.

Das bilde sich doch der Herr Propst gar nicht ein. Was sollte GOtt für Absichten gehabt haben, ein Affenspiel (daß ich mich des Herrn Propsts Ausdrucks bediene) nach Kemberg zu schicken.

Ablassen würden.

Von dem Vertrauen auf GOtt haben ja die erwähnten 2. Geistlichen niemals abgelassen, sondern nur von dem Vertrauen auf der Lohmannin schöne Raritäten und schöne Spielwerke.

136. S. Nichts vorschreiben liesse.

Bey so einer wichtigen Gewissenssache ist auch ein standhafter Muth nöthig.

137. S. Ohnmachten.

Die Jungfer hat zu viele gute Bißgen in sich gepfropft gehabt.

139. S. Der Moral-Theologie.

Diese Lehre erwäge der Herr Verfasser wohl, und erforsche genau, wo der Satan eigentlich versteckt liege, da, wo er ihn bishero angetroffen zu haben vermeynt, ist er nicht.

Schwer zu erklären.

Und noch schwerer zu glauben, daß es bey der Lohmannin geschehen.

Erläuterung.

Man hätte sie eine überzeugende Demonstration nennen sollen.

142. S. Keuschheit bewahren wollen.

So wird es wohl bey der Lohmannin auch seyn.

144. S. Gerichtetes Herz behält.

Ist der Herr Verfasser ein Herzenskündiger?

Der Abgesandte.

Hat die Lohmannin nicht an dem Gange merken können, daß der Gefährde noch nicht von der Thüre weg sey?

Nun kömmt was.

Kann sie nicht was anders gemeynet haben?

145. S. Fremden Sprachen.

In Horsdorf und Schleesen hat er dergleichen nicht erlernen können.

Ihre Seele Antheil habe.

Wie reimet sich dieses mit dem Satze: Der Teufel könne nicht in ihre Seele wirken? Wenn die Lohmannin während diesen Reden die Macht hat, das Schnupftuch vorzuhalten: So könnte sie ja lieber gleich ihre Zunge mit den Fingern halten, daß die Reden nicht verstanden werden könnten? Ich sollte meynen, die Betrügerey fiele dem Herrn Propst in die Augen.

149. S. So entstehet daher.

Nach der Einbildung des Herrn Propsts.

Ein malus genius.

Mit was für Geistern wird noch der Herr Verfas-

ser

ſer unſere Welt beſetzen? Er muß von den heydniſchen Mythologis ſehr angeſteckt ſeyn.

Zugeordneten Geiſter.

Daß die angeblich guten Entzückungen der Lohmannin aus ihrer verrückten Einbildung oder gar boshaften Verſtellung gleich den böſen Paroxyſmis herrühren, erhellet aus des Herrn Propſts gründlichen Nachricht.

147. S. Geheiligte Naturkräfte.

Wenn der Lohmannin Naturkräfte geheiligt ſind: wie kann der Teufel ſich deren bedienen? Und iſt die Verläumdung des Herrn Diaconi auch aus einer geheiligten Naturkraft entſprungen?

Der heilige Paulus.

Zwiſchen dieſem und der Lohmannin iſt ein ſo groſſer Unterſcheid, als zwiſchen Licht und Finſterniß.

In die Höhe gezogen wird.

Und zugleich auf ſeinem Lager bleibt.

Zu ſchweben ſcheinet.

Es iſt gut, daß der Herr Verfaſſer das Wort ſcheinet hinzuſetzt, ſonſt hätte man vermeynt, die Lohmannin ſey eine Schweſter des ſchwebenden Mahomets.

148. S. Kampf und Streit des Guten und Böſen.

Dieſen Irrwahn überlaſſe ich der Striegel der Herren Theologen, damit man mir nicht den Vorwurf macht, welcher des Herrn Propſts Bedienten wiederfahren, als ſey ich der Kerl nicht darnach, theologiſche Streitigkeiten zu entſcheiden.

Guter

Guter Geister sind.

Andere haben Ursache zu glauben, daß sie Geschäfte einer strafbaren Verstellung sind. Die Ursachen sind oben angezeigt.

Unter dem heiligen Geiste stehen.

Wenn dieser nach der 146sten Seite selbige der Lohmannin zugeordnet: müßten sie auch im Stande seyn, dem Teufel so fort Einhalt zu thun, ohne sich mit ihm in einen Kampf einzulassen. Mag auch ein Löwe mit einem Hasen kämpfen?

150. S. Dem Wesen nach ihnen gleich.

Das Wesen der guten Engel ist von der Teufel ihrem sehr weit unterschieden.

Patientin gethan habe.

Aber was bewegt den Herrn Verfasser zu glauben, daß diese Engel Gabriel, Goel, Eli und Elisy ꝛc. heissen, und aus der Lohmannin ohne in ihre Gedanken zu wirken, reden, und deren Phantasie unter ihre Aussprache mengen lassen?

151. S. Gefallen hat.

Also weiß der Herr Verfasser gewiß, daß es dem Höchsten gefallen habe, Herrn Elisy aus der Lohmannin predigen zu lassen? Das kann ich mir so schwer einbilden, als daß zweymal drey sieben seyn soll.

Innern Zeugnisses.

Dieses bestehet in dem Kützel der Ehre, die man bey der Lohmannin erwischt zu haben vermeynet.

152. S. In Zweifel zu ziehen.

Wer wollte Dinge in Zweifel ziehen, welche die heilige

lige Jungfer **Lohmannin** selbst bekräftiget. Es sind ganz vortrefliche Offenbarungen. Sie lassen sich beym Spinnrade oder Hopfenpflücken eben so anmuthig anhören, als die schöne Historie von dem Streite der Kraniche und Pygmäen, von den Leuten mit grossen Ohrlappen, einem einzigen grossen Tappfuße ꝛc.

Deren einer.

Wechseln sie denn um mit einander? oder ist **Elisy** ihr beständiger Liebling?

155. S. **Etwas sehr überflüßiges.**

Etwas sehr vergebliches würde der Herr **Verfasser** unternehmen, denn die Reden und Gesänge, die er der gelehrten Welt mitgetheilet hat, beweisen schon selbst, daß sie der **Lohmannin** recht wohl zuzutrauen sind, indem daraus zu ersehen, daß sie von der Beredsamkeit, Dichtkunst und wahren Theologie keinen Begriff habe.

In seiner einigen Person.

Die Fehler vieler anderen Redner sind in der **Lohmannin** Person vereiniget.

166. S. **Viel Schönes.**

Viel schöne **Blümelein, Aeugelein, Schäfelein, Windelein, Täubelein, Züngelein**, und dergl. artige Dinge. Ach! sie singet gar zu schöne!

Dämpfung der Krankheit.

Am 2ten Junii früh haben die drey Engelein gar zu schöne gesungen, und der Herr **Propst** hat alsdenn gar zu schöne exorcisiret, gleichwohl hat den

Abend

Abend darauf der Teufel gar zu garstig sein Affenspiel getrieben.

Wenn ein Gelehrter ꝛc. hersagte.

Würde er eben so ausgelacht werden, wie der oben gedachte Kirchmeßprediger.

167. S. Da sich nun ꝛc. zugeschrieben werden.

Ein kräftiger Beweis. Sed mi praepoſite, nonne datur tertium?

Ergangenen Befehls.

Diese Sächelgen kann uns der Herr Verfasser so als ein Evangelium vorschwatzen?

173. S. Mstr. Lehmanen ꝛc.

Qui primo loco nominandi erant, als Leute, von treflichen Leder-Judicio. Es wäre gescheuter, diese Leute warteten ihre Handthierung ab, als daß sie den ganzen Tag bey der Lohmannin liegen, und dem lieben GOtt die Zeit gleichsam abstehlen. Der Herr Propst braucht gar keine Zeugen, man kann seine Erzählungen auf sein bloſſes Wort glauben, aber nur dasjenige nicht, wofür er sie hält und ausgiebt.

Gar nicht füglich zu gebrauchen.

Weil sonst die dem Herrn Verfasser zugedachte Apostolische Ehre der Teufelsaustreibung wegfallen würde.

174. S. Bey nahe eben die.

Meines Wissens eine ganz widrige.

175. S. Als sehr dürftig.

Diesem guten Prediger gehet es fast, wie mir und andern, weil gegen uns der Teufel zu viel Respect gehabt, und Herr Elisy mit seinen Collegen zu misgünstig gewesen, als daß sie in unserer Gegenwart ihre Exercitia machen mögen: so sollen wir nicht im Stande seyn, von dem Lohmannischen Lehrgebäude zu urtheilen. Allein wir trösten uns damit, daß niemand, der bey Besuchung der heiligen Annelieſe von Horsdorf sein Judicium mitgebracht, etwas aussernatürliches gesehen habe, und daß diejenigen, welche Anfangs was aussernatürliches bey ihr gesehen, nach und nach gewahr worden, daß sie dergleichen nicht gesehen.

Und dieses wäre es, was ich zu meiner und anderer von dem Herrn Propst angegriffenen Ehrenrettung, zu Entblössung der Lohmannischen Irrthümer und Vorstellungen, zu Abwendung eines Aberglaubens, und zu Bestätigung der Wahrheit beyzubringen für gut befunden, und meine Abendstunden und jetzigen Umstände zugelassen.

Damit meine Schrift auch mit einer Beylage gezieret werde, habe ich für diejenigen, die keine Zaubereyen, insonderheit bey der Lohmannin glauben, ein bündiges Lehrgedicht andrucken lassen, bin auch erböthig, wenn der Herr Propst die Kosten anwenden und die Lohmannischen Geschichte zum Absingen auf den Märkten abmahlen lassen will, ein herzbrechendes Liedlein darüber zu entwerfen.

Soll

Soll ich mein Glaubensbekenntniß von dieser heiligen Anneliſe aus Horsdorf nochmals ablegen: ſo wird es von dem in meinen Nachrichten ſchon im Junio abgefaßten weſentlich nicht unterſchieden ſeyn.

1) Will ich, vermöge der Liebe, die das Beſte hoffet, glauben, daß eine natürliche Krankheit den Grund zu ihren Umſtänden gelegt habe, ſo lange, bis ich durch nähere Verſuche von einer gänzlichen Verſtellung völlig überzeugt werde.

2) Glaube und ſehe ich, daß ſie ihre Krankheit, wenn ſie anders dergleichen haben ſollte, mit Phantaſien, Irrthümern und ſtrafbaren Verſtell- und Erdichtungen vergröſſert.

3) Glaube ich, daß ſie eine buchſtäbliche Erkenntniß von dem Chriſtenthume habe.

4) Glaube ich nicht, daß ſie eine Glaubensheldin und rechtſchaffene Chriſtin ſey.

5) Glaube ich nicht, daß ſie bezaubert ſey.

6) Läugne ich, daß ſie vom Teufel leibhaftig beſeſſen ſey, und derſelbe ohne Zuthuung ihrer Gedanken aus ihr rede.

7) Läugne ich, daß die ſo genannte gute Ausſpra-

che

che von einem guten und auſſer ihr beſtehenden Geiſte herrühre.

8) Glaube ich, daß des Herrn **Propſt Müllers** gründliche **Nachricht** den erſten Platz nach dem claſſiſchen Schriftſteller verdiene, deſſen der Altonaer Poſtreuter im 171ſten Stücke des jetzigen Jahres gedenket.

Schlüßlich hoffe ich, es werde mir kein Unpartheyiſcher verdenken, daß ich dem Herrn Propſt die Wahrheit öffentlich ſagen müſſen, indem derſelbe ſich nicht geſcheuet, mich öffentlich dazu aufzufordern, da ich doch in meinen Nachrichten nichts weniger gethan, als die Sache des Teufels zu führen, vielmehr dieſem Drachen alle Ehre abzuſchneiden geſucht, und die **Lohmannin gewarnet** habe, ihn nicht an die Wand zu mahlen, noch dieſem Betrüger Gelegenheit zu geben, ſich hinter ihre Gaukeleyen zu ſtecken, und einen Ernſt zu ihrem und anderer Verderben daraus zu machen.

Für des Herrn **Verfaſſers** geiſtliches Amt hege ich alle gebührende Achtung, und ſolches wird im geringſten nicht darunter leiden, wenn ich ſagen müſſen, er ſey ein Menſch, und habe ſich ſehr vergangen. Wird derſelbe mich nicht ferner antaſten, und, wenn ihm ja, wider meine Schrift, Repliquen zu machen, belieben ſollte, ſolche mit gehöriger Beſcheidenheit vorbringen, wird der Mühe, ſolche mit

bitterm Salze abzumürzen, gern überhoben bleiben, und selbst gegen seine Person alle Bereitwilligkeit und Christenpflicht bey vorfallenden Gelegenheiten aufrichtigst hegen und zu Tage legen

Wittenberg,
am 15. Dec. 1759.

der Advocat.

Sollten sich Druck- oder andere kleine Fehler eingeschlichen haben: sind sie mit der Eilfertigkeit und Entfernung des Verfassers zu entschuldigen.

Beylage.

Mstr. Lehmanns,

Sen. eines Schuhmachers und Mitältesten bey der Lohmannischen Gemeinde zu Kemberg,

Lehrgedicht

für diejenigen,

welche die Zaubereyen insonderheit bey der Lohmannin läugnen.

Mel. Ach Jüngling, sey so ruchlos nicht, und läugne die Gespenster ꝛc.

1.

Ach Jüngling, sey so ruchlos nicht,
Und läugne Zaubereyen.
Lies, was ein grosser Propst hier spricht,
Und traue nicht den Layen.
Er schreibt: Das arme Mägdelein
In Kemberg muß bezaubert seyn.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,
Er mag wohl selbst bezaubert seyn.

2.

Der Teufel ficht sie grausam an
In ihrem ganzen Leibe.
Ein Jäger hat es ihr gethan,
Damit sie sein verbleibe.
Er fordert aus ihr Brandtewein,
Drum muß in ihr der Teufel seyn.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,
Er wird vielleicht ihr Schatz nicht seyn.

3.

Es buttert, paukt, es läuft, und dreht
Ihr' Arme, Kopf und Hände,
Daß sie oft wie im Schweben steht,
Es wirft sie an die Wände.
Die Kindermutter selbst spricht: nein,
Das kann gar nicht natürlich seyn.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,
Die Quaal muß wohl vom Teufel seyn.

4.

Doch läßt des Satans Foppen nach
Auf unsers Propsts Befehle.

Als er den Exorcismum sprach:
Kam solcher bis zur Kehle.
Wenn er sie bey der Zunge faßt:
So schweigt so gleich der grobe Gast.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,
Ihr Exorcist sollt ich nur seyn.

5.

Fällt Jahrmarkt, Sonntag oder Fest:
Verspürt sie eine Pause,
Und wenn die Wirthin taufen läßt:
Doch hungert sie beym Schmause.
Auch sonst geschieht es oft, daß man
Nichts Böses bey ihr sehen kann.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,
Wer wollte stets besessen seyn.

6.

Sie fühlet Tietzens Zauberschuß
Von fast drey hundert Schritten,
Und spüret bey sich gleich Verdruß
Von seines Freundes Tritten.

Dem Teufel kommt der Stulgang an,
So bald der Propst sich angethan.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,
Das Mensch mag wohl geschossen seyn.

7.

Noch mehr, es singen auch aus ihr
Vier Geister gar zu schöne.
Und vom Elisy hören wir
Dreymal gestrichne Töne.
Kein Mosheim spricht, wie sie, so fein,
Drum müssen das wohl Engel seyn.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,
Doch mag ich nicht ihr Schüler seyn.

8.

Sie schlagen auf das Höllenheer
Mit ihren grossen Schwerdten,
Sie können nur der Gegenwehr
Nicht immer Meister werden.
Doch wird ihr durch der Geister Kraft
Im Garten oft ein Trost verschaft.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,
Ich möcht' im Busch Elisy seyn.

9.

Wenn sie ihr Schutzgeist gnug entzückt,
Genüßt sie ihre Speise,
Und wird mit süssem Schlaf erquickt,
Bey gutem Puls und Schweisse.
Sie trinkt auch wohl ein Gläsgen Wein,
Drum kann es nicht natürlich seyn.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,
Ich muß wohl auch bezaubert seyn.

Dem Teufel kommt der Stulgang an,
So bald der Propst sich angethan.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,
Das Mensch mag wohl geschossen seyn.

7.

Noch mehr, es singen auch aus ihr
Vier Geister gar zu schöne.
Und vom Elisy hören wir
Dreymal gestrichne Töne.
Kein Mosheim spricht, wie sie, so fein,
Drum müssen das wohl Engel seyn.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,
Doch mag ich nicht ihr Schüler seyn.

8.

Sie schlagen auf das Höllenheer
Mit ihren grossen Schwerdten,
Sie können nur der Gegenwehr
Nicht immer Meister werden.
Doch wird ihr durch der Geister Kraft
Im Garten oft ein Trost verschaft.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,
Ich möcht' im Busch Elisy seyn.

9.

Wenn sie ihr Schutzgeist gnug entzückt,
Genüßt sie ihre Speise,
Und wird mit süssem Schlaf erquickt,
Bey gutem Puls und Schweisse.
Sie trinkt auch wohl ein Gläsgen Wein,
Drum kann es nicht natürlich seyn.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,
Ich muß wohl auch bezaubert seyn.